Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 42

Hamburg, 15. Oktober 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr





Es gab ein Wiedersehn...

kp. Wird das, was in wahrhaft geschichtlicher Stunde am 9. Oktober 1955 und in den folgenden Tagen Tausende in Friedland und Millionen und Abermillionen Deutscher an den Lautsprechern des Rundfunks ergriffen und mit Tränen des Dankes und der Freude in den Augen miterlebten, jemals vergessen werden? Wir glauben es nicht. „Vom Höchsten sollst du schweigen", hat einmal ein großer deutscher Dichter von jenen Augenblicken des Menschenlebens gesagt, da Worte nicht mehr zureichen, das zu schildern, was unser Herz bewegt, da wir den Atem des Allmächtigen über uns und um uns spüren und von neuem erfahren, daß Einer lebt und wacht, der uns auch in den Stunden schwerster Prüfungen und größter Heimsuchungen n i c h t verläßt.

F r i e d l a n d — was schließt dieser gerade uns seit langem auch heimatlich so vertraute Namen nach 1945 an Schicksalhaftem, an Hoffnung und Freude des Wiedersehens, aber auch an bitterer Enttäuschung und Schmerz alles in sich! Tor zur Freiheit, Stätte erschütternden Wiedersehens und Wiederfindens, ersehnter Hafen nach Jahren unsagbar bitteren Erlebens, — das alles und noch viel mehr ist Friedland für Hunderttausende, ja für Millionen geworden. Ehe jene Tausende, denen jetzt erst die Stunde der Heimkehr schlug, über Herleshausen und Eschwege hier eintrafen, gingen Armeen von Vertriebenen, Entrechteten, heimatlos Gewordenen und früher aus den Lagern Entlassenen durch diese Räume. Hartes menschliches Schicksal der Deutschen in jeder Form ist kaum irgendwo sonst so sichtbar geworden wie hier. Denn jeder und jede, die hier eintrafen — oft mit allerletzter Lebenskraft —, sie hatten ihre eigene, mit viel Blut, Not und Tränen geschriebene Geschichte. In glücklicheren Jahren haben wir einst mit großer Bewegung die Lieder und Sagen von hartgeprüften Männern gelesen, die erst viele Jahre nach dem Ende der Kriege heimkehren durften nach großen Prüfungen und Abenteuern. Von Odysseus hörten wir da und immer wieder lasen wir in der Heiligen Schrift vom „Verlorenen Sohn". Heute wissen wir, daß die Menschen, daß alle unsere „Friedländer" in unseren Tagen weit Schlimmeres zu tragen hatten als jene symbolischen Gestalten in ferner Vorzeit.

*

Wir haben es in diesen Tagen als ganzes Volk empfunden: jeder von denen, die nun endlich, endlich heimkehren durften und die wir noch in den kommenden Wochen und vielleicht Monaten zurückerwarten dürfen, ist so ein verlorener Sohn, Gatte und Vater, der der Mutter, dem Vater, der Frau und den Kindern von Gott zum zweitenmal geschenkt wird, nach dem oft die Flamme der Hoffnung auf die schönste menschliche Wiedervereinigung im Warten schon fast herabgebrannt war. Wie arm müßte die Seele sein, die solche Stunde der Freude und sichtbaren Gnade nicht voller Dank erlebte. So oft jetzt die Glocke von Friedland läutete, wußten wir alle: hier hat Gott von neuem Wunder getan, hat er uns von neuem bewiesen, daß er im Regiment ist und alles, was Menschen böse zu tun gedachten, zum Guten wenden kann. War es nicht erschütternd und wahrhaft herzbewegend, gerade aus dem Munde der Hartgeprüften selber zu hören, wie jedes Fünkchen Liebe und Treue, das ihnen über Abgründe hinweg bis in ihre fernsten Lagern aus der Heimat spürbar wurde, entscheidend geholfen hat, ihnen das Durchhalten, den Lebenswillen auch in der letzten Hölle noch zu ermöglichen? Spürten wir nicht aus jedem Wort aber auch von den Heimkehrern, wie ernst sie es da drüben mit der T r e u e zum Vaterland und zu den ihren nahmen, wie sie inmitten eines Meeres von Agitation und zersetzender Propaganda dennoch blieben, was sie waren: treue und echte Söhne ihres Volkes. Muß nicht so mancher, dem bei uns im letzten Jahrzehnt ein soviel leichteres Schicksal beschieden war und der allzufrüh das große gemeinsame Leid im Glanz eigener Geschäftserfolge vergaß, beschämt die Augen senken, wenn er auch heute wieder erlebt, daß Deutschlands ärmste Kinder auch diesmal wieder die getreuesten gewesen und geblieben sind?

*

Wir haben es alle miterlebt, daß in dieser großen Stunde von Friedland selbst sehr erprobten und gewandten Männern und Frauen des öffentlichen Lebens das Reden schwer wurde, wie auch sie oft hart um das Wort ringen mußten, weil das Herz mehr zu sagen hatte als der Mund, weil allzuviel einfach unaussprechbar ist. In die Freude und Dankbarkeit mischte sich ja auch das schmerzvolle Gedenken an jene Millionen, denen solche Stunde nicht mehr schlägt. Viele der Gräber, in denen sie ruhen, werden wir nie sehen, aber eines wissen wir: der gleiche Vater, der uns dieses Große schenkte in seiner Güte, er hat sie zu sich genommen in ein Reich, wo es kein Dunkel, keinen Schmerz und kein Leid mehr gibt, wo sie die Herrlichkeit schauen. Ihre Augen bleiben auf uns gerichtet, und sie dürfen wohl erwarten, daß alle die Wiedervereinten das Werk so voranführen, wie es ihrem Herzen entspricht.

Unsere Aufnahmen

Das Gesicht der Heimkehrer. Die Aufnahme ist am letzten Sonntag in Friedland während einer Ansprache gemacht worden. — Unsere Aufnahme rechts zeigt den ehemaligen General der Infanterie Lasch (rechts), wie er von der Tochter seines Kameraden Karl Arning mit einem Rosenstrauß empfangen wurde. Arning kam erst mit dem nächsten Transport.

Die große Heimkehr

Bei unsern Ostpreußen in Friedland / Von Paul Brock

Das war der erste Eindruck, den ich bei meiner Ankunft in Friedland empfing; er ist symbolisch für das, was sich seit einigen Tagen in diesem Durchgangslager für Heimkehrer vollzieht:

Eine große, schlanke Frau in grauem Haar und mit verhärmten Zügen verläßt mit mir den soeben eingefahrenen Zug. Auf dem Bahnsteig schlendert ein Mann in etwas fremd anmutendem blauem Anzug auf und ab, eine große, stattliche Erscheinung. Die Blicke der beiden Menschen begegnen sich, und sie gehen langsam aufeinander zu. In ihrem Gebaren ist nichts Besonderes. Sie lächeln sich an. Es ist, als wäre die Frau von einer kurzen Reise zurückgekehrt. Und doch ist es die erste Begegnung seit zehn Jahren.

Und nun stehen sie voreinander und reichen sich lächelnd und stumm die Hände. Plötzlich aber liegen die beide einander in den Armen, und ihre Körper erzittern wie Bäume in einem starken Wind. Die Frau birgt das Gesicht an die Schulter des Mannes, und über sein Gesicht, das über ihre Schulter ragt, rinnen die Tränen.

Es ist das Wiedersehen von Menschen, die über zehn Jahre hinweg ohne Hoffnung gelebt haben.

Dann gehen sie langsam, Hand in Hand, den Weg zum Lager hinauf: der Mann, einer von den zweiunddreißig Generälen, die als erste Gruppe der seit Tagen Erwarteten eintraf, und seine Frau. Stimmen und Worte fließen einander zu, als wären Schleusen geöffnet, und doch bleibt eine glückliche Verhaltenheit über ihnen.

Der Abend ist hereingebrochen über dem Lager und weicht schon der kommenden Nacht, aber zwischen den Baracken ist es darum nicht stiller geworden. Menschen gehen auf und ab, schreiten von Tor zu Tor. In den Gesichtern einiger steht zu lesen, daß ihr Warten Erfüllung gefunden hat. Morgen werden sie mit ihren Männern, ihren Vätern nach Hause fahren. In den Mienen anderer ist Erwartung, zuckt Unruhe und Spannung. Sie wissen, daß morgen für sie das Glück anbricht, und die Freude läßt sie nicht schlafen, läßt sie auch nicht von dem Platz weichen, wo nach Mitternacht die Glocke den Einzug ihrer Lieben einläuten wird.

Dazwischen eilen Schwestern in ihren Rotkreuz-Trachten hin und her. Vorbereitungen sind noch zu treffen. In den Büros und Ausgabestellen herrscht reger Betrieb. Telefone klingeln und Fernschreiber ticken. Es gibt so manchen, der in dieser klaren Sternennacht im Lager Friedland keine Ruhe findet.

E i n e o s t p r e u ß i s c h e M u t t e r w a r t e t

In der Lagerkantine ist reger Betrieb. Die Tür steht kaum still. Sie kommen von draußen, die Menschen, vom großen Tor, wo riesige Scheinwerfer glühen, wo Wochenschau und Fernsehwagen ihre Apparatur aufbauen. Sie suchen ein wenig Wärme und Ausruhen, um bald wieder hinauszueilen.

An den langen, weißgescheuerten Tischen sitzen Frauen, einsam Wartende und ganze Familien. Sie sind gekommen, obwohl keiner sie gerufen hat. Was sie hergebracht hat, ist allein die Hoffnung. Sie werden warten, morgen, und vielleicht auch übermorgen.

Da sitzt eine Frau, klein und müde, aber in ihren Augen hinter den Brillengläsern flackert ein Licht. Die Lider können sich nicht schließen, weil der Schlaf nicht kommen will, obwohl in einer der Baracken ein Bett auf sie wartet. Aus ihrer Tasche kramt sie Bilder hervor, Bilder ihrer Tochter, die vor zehn Jahren verschleppt wurde. Die Frau stammt aus Schirwindt. Sie wohnt jetzt irgendwo in der Nähe von Frankfurt. Es ist ein reizendes Bild, das uns von den alten Fotografien entgegenschaut, eine junge, dunkelhaarige Frau mit großen, schönen Augen, ein kleines Mädchen neben sich haltend. Wir alle müssen immer wieder das Bild anschauen, und wenn sich Neuankömmlinge zu uns setzen, holt sie die Bilder wieder hervor und zeigt sie von neuem, den andern, die sie noch nicht gesehen haben. Sie hat gehört, daß bei der nächsten eintreffenden Gruppe auch ein paar Frauen dabei sein sollen, und keiner wagt es, ihr den Glauben zu nehmen, daß ihre Tochter dabei sein kann. Am Morgen weiß sie, daß ihr Warten vergeblich war.

Es ist sieben Uhr morgens. Der Sonntag zieht strahlend herauf, mit blauem Himmel und blendendem Licht. Trotz der frühen Stunde treffen bereits wieder Menschen ein, in kleinen Gruppen zuerst. Einige davon kommen so früh, weil sie am Gottesdienst in einer der beiden Lagerkirchen — katholischer und evangelischer Konfession — teilnehmen wollen, die einen mit dem sicheren Wissen, weil ihr Warten heute ein Ende haben wird, denn am Nachmittag treffen sechshundert Männer ein, die anderen mit der Bitte, daß auch sie bald ihre Angehörigen in die Arme schließen mögen.

Vor der Tür der Baracke, in der die Helfer des Suchdienstes wirken, bildet sich bald eine lange Schlange von Menschen, die Einlaß begehren. Sie haben Fragen zu stellen, wollen sich noch ein weiteres Mal bemühen, wollen fragen, ob neue Listen da sind, worauf der Name des Erwarteten vielleicht schon verzeichnet ist. Sie bringen Bilder mit, die vor den Augen der ankommenden Heimkehrer ausgehängt werden sollen, ob einer von ihnen die Verschollenen vielleicht irgendwo im weiten Rußland gesehen hat.

Auch unter diesen Wartenden, die in Ungewißheit schweben, finde ich eine ostpreußische Frau, ein altes Mütterchen aus Eydtkuhnen, die ihren Sohn noch vermißt. Von ihm ist noch niemals eine Nachricht gekommen, aber sie meint, daß auch er nun zurückkehren müßte, weil sie doch jetzt alle kommen sollen.

G r o ß e r G o t t, w i r l o b e n D i c h !

Endlich ist die Stunde gekommen, wo die erwarteten sechshundert Männer eintreffen sollen. Die Wege zwischen den Baracken sind voller Menschen, ein großes, dunkles Gewoge, das auf- und abfließt, sich zu Haufen sammelt und wieder zerstreut. Mit den eintreffenden Nachrichten staut sich die Erregung. Zuerst heißt es, sie kämen bereits um elf, dann wurde eine Stunde Verzögerung gemeldet, schließlich wurde mit Sicherheit gesagt, um zwei Uhr nachmittags würden die Autobusse von der Station Herlinghausen eintreffen.

Jetzt ist es soweit. Die Menge der Wartenden — es sind inzwischen ein paar Tausend geworden — drängt sich zu dem großen Platz vor dem Tor hinter der neuen steinernen Kirche mit dem halbfertigen Glockenturm. Unzählige Ordner bemühen sich, die Menge zu ordnen und sie an den vier Seiten des Platzes zu ruhigem Verharren zu bringen. Da stehen sie dann wie eine dunkle Mauer aus festgefügten Menschenleibern. Über den Köpfen ragen weiße Schilder mit Namen von Verschollenen heraus.

Und dann geht ein Erzittern durch die Menge. Die Friedensglocke im Lager beginnt zu läuten. Das ist das Zeichen, daß sie kommen! Eine lange Kette von Wagen rollt ein. Von Mund zu Mund geht ein Raunen. Hinter den Fenstern der langsam einfahrenden Wagen erscheinen Gesichter. Eine Frau aus der Menge schreit auf. Sie glaubt ihren Mann schon erkannt zu haben.

Es spielt ein Bläserchor, und unter dem Klang der Musik steigen die Männer aus. „Großer Gott, wir loben Dich! Herr, wir preisen Deine Stärke!"

Da ein Ruf! Ein alter Mann hat die Absperrkette, die von Rotkreuz-Schwestern gebildet wird, durchbrochen. Er zieht seine Frau, ein altes Mütterchen, hinter sich her. Sie laufen über den weiten Platz zu den Wagen: sie haben ihren Sohn erkannt.

Neben mir steht eine Frau aus Lötzen, die ihren Bruder erwartet. Aber er war nicht dabei.

Nun stehen sie alle vor dem Podium, woher man Begrüßungsworte an sie richten wird.

S c h l u ß S e i t e 3

Schwarze Wolken am Horizont

EK. Einer der bestunterrichteten neutralen Publizisten, der Londoner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung", gab dieser Tage eine ebenso nüchterne wie zwingende Darstellung der politischen Gesamtlage, die uns aufhorchen lassen sollte. Ein Mann, der ganz bestimmt nicht irgendeiner zweckbestimmten Schwarzseherei verdächtig ist, stellt fest, daß es bisher jedenfalls nur einen großen Nutznießer des berühmten „Geistes von Genf" gebe und daß dieser Moskau heiße. Wenn die Sowjets heute einmal zusammenrechneten, was ihnen der — von vielen Ahnungslosen als „Friedensgeist" herausposaunte — „neue Stil" ihrer Politik bereits eingetragen habe, so könnten sie sich gewiß schmunzelnd die Hände reiben.

Im einzelnen weist dann der Schweizer auf folgende Tatsachen hin: durch den militärisch unbedeutenden Rückzug aus Porkkala habe man den Nordflügel der NATO samt dem schwedischen und finnischen Puffer mindestens psychologisch aufgelockert. Der wiederum für die Sowjets militärisch ungefährliche Abmarsch aus Österreich schob einen langen neutralen Riegel zwischen die amerikanischen Truppen in Bayern und in Italien. In Deutschland bestehe Moskau ersichtlich auf der Erhaltung des heutigen Zustandes der Teilung mit Einschaltung der Grotewohls, wcmit man auch die Erhaltung eines geteilten Europa bezwecke. Die Unterstützung der Aufstandsbewegung in Nordafrika habe zum Abzug französischer Divisionen aus Westeuropa und zum Auszug der Franzosen aus der Organisation der Vereinten Nationen geführt. Man spreche sogar von geheimen Handelsverhandlungen Moskau mit Spanien. Durch die Versöhnung mit Tito habe man den Balkanpakt geschwächt; das Aufflammen des griechisch-türkischen Gegensatzes als weitere eventuelle Schwächung des Südflügels der NATO habe Moskau befriedigt zur Kenntnis genommen. Die Klammern, die man in der Angst vor Stalin vielfach geschaffen hätte, bemühten sich Bulganin und Chruschtschew — nicht ohne Erfolg —, „durch Lächeln" zu lösen. Mit den tschechischen Waffenlieferungen an Ägypten wolle sich Moskau im Mittleren Osten einschalten; aus Syrien, aus dem Irak und anderen arabischen Staaten werden gleiche Bemühungen gemeldet. Nur mit Zähneknirschen, so meint der Korrespondent, verfolge man in den westlichen Kanzleien diese Entwicklung.

*

Es ist leicht, diese eindrucksvolle Übersicht eines neutralen Journalisten in vielen Punkten noch zu ergänzen. Man könnte da beispielsweise an die planvoll verstärkte Hetz- und Wühlarbeit der etwas umgebildeten kommunistischen Internationale in so ziemlich allen afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern erinnern und darauf verweisen, daß bei der großen Algerien-Abstimmung der Vereinten Nationen nicht nur die Afrikaner und Asiaten, sondern auch mehrere Delegierte Mittel- und Südamerikas sowie die NATO-Länder Griechenland und Island vereint mit der Sowjetunion und den Ostblockstaaten stimmten. Es wäre manches darüber zu sagen, wie leicht es gewisse „Europäer" nun schon seit Jahren Moskau gemacht haben, ihre Brecheisen in die westliche Verteidigungsfront zu schlagen und mit der Instinktlosigkeit, der Lauheit und dem Egoismus in den Reihen der anderen höchst erfolgreich zu spekulieren. Wir wollen es dem Vertreter der „Neuen Zürcher Zeitung" gerne glauben, daß man in einigen westlichen Außenämtern verblüfft und erschrocken feststellt, wieviel der Kreml heute schon für sich erreicht hat, ohne überhaupt über Redensarten, lächelnde Gesten und Händedrücke hinaus sehr viel reales Entgegenkommen gezeigt zu haben. Aber es ist nicht damit getan, dieses verärgert oder auch mit Zähneknirschen lediglich zur Kenntnis zu nehmen und nicht Lehren daraus zu ziehen.

Es gibt wohl unter uns niemanden, den nicht großes Unbehagen, ja wirkliche Furcht beschlichen hat, wenn wir den Lauf der Weltpolitik in den letzten Monaten verfolgten. Mancher mag einwenden, es sei nicht unsere Angelegenheit, ob sich Frankreich nach der Indochina-Niederlage in ein afrikanisches Abenteuer verbeiße, das so — wie die Dinge nun einmal liegen — nicht anders als katastrophal ausgehen kann. Wir können es nicht ändern, wie wir auch unmittelbar einen Bruch im Balkanblock oder eine ernste Entwicklung im Orient nicht verhindern könnten. Ägypten, Arabien, Marokko liegen fern von Deutschland, und doch kann kein Verständiger behaupten, dieses Weltgeschehen gehe uns nichts an und habe auf unser Leben keinen Einfluß. Das wäre nur dann richtig, wenn die großen Schicksalsfragen unseres Volkes völlig isoliert lösbar wären, wenn nicht — wie uns die jüngste Vergangenheit immer wieder bewiesen hat — alle die gewaltigen Probleme aufs engste ineinandergreifen. Glaubt denn jemand im Ernst, wir könnten — ohne den geringsten Beistand und ohne jede Rückendeckung — auch nur einen unserer berechtigten Ansprüche etwa bei der Sowjetunion durchsetzen.

*

Die jüngste Vergangenheit hat immer von neuem bewiesen, daß der Bolschewismus stets dann große Ernten hielt, wenn er sich offenkundige Fehler und Unterlassungssünden der freien Nationen zunutze machen konnte. Mit jeder irgendwo spürbaren Uneinigkeit und Unentschlossenheit der anderen Seite hat Moskau höchst erfolgreich spekuliert, und es wird das auch in Zukunft tun. Geradezu verheerend aber muß es sich für unsere westlichen Verbündeten auswirken, wenn zwischen demokratischen Grundsätzen und politischer Praxis gefährliche Klüfte bestehen. Man kann nicht auf der einen Seite zum Beispiel Freiheit, Recht, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamieren und sie dann mündig werdenden Völkern verweigern. Jede Demokratie, die so handelt, muß recht bald unglaubwürdig werden. Man kann auch nicht volle Achtung des Volkswillens etwa für Franzosen und Engländer als eine Selbstverständlichkeit fordern und anderswo, sei es in Nordafrika, in Asien, auf einer Mittelmeerinsel oder sonstwo die gleichen Wünsche abschlagen oder gar bekämpfen. Wer heute noch dem alten Kolonialismus huldigt, wer nationalem Egoismus immer wieder die gemeinsamen Anliegen aufopfert, der muß wissen, daß er so den weltrevolutionären Kräften des Ostens nur in die Hände arbeitet und sehr bald alle die Nationen zwischen den großen Blöcken mit Sicherheit den anderen zutreibt. Glaubt jemand im Ernst, Moskau und Peking würden sich auch nur zu einer einzigen echten Konzession bereitfinden, wenn sie das Gefühl haben, der eben begründete westliche Staatenbund zerfalle wieder, lasse sich bei systematischer Agitation unschwer aufweichen und befasse sich nur sehr zaudernd mit der Beseitigung schwerer nationaler und sozialer Notstände, die ihrerseits wieder ja den eigentlichen Nährboden für bolschewistische Unterwanderung darstellen?

Es stehen heute — das muß klar ausgesprochen werden — wirklich drohende schwarze Wolken am weltpolitischen Horizont, die kein Verständiger übersehen kann und darf. Man kann sich unschwer vorstellen, wie zufrieden die Moskauer Machthaber mit einer Situation sind, wo zu den alten, immer noch schwelenden, ja brennenden Krisenherden in der freien Welt noch neue neuralgische Punkte gekommen sind und — wenn die Entwicklung so weitergeht — noch kommen werden. Eine Verteidigungsgemeinschaft ist stets nur dann fruchtbar, wenn jedes ihrer Glieder bereitwillig der großen gemeinsamen Sache dient und wenn es nicht sich und damit seine Verbündeten durch eine Politik belastet, die schließlich das Ganze lähmen und entwerten muß. Niemand kann daran zweifeln, daß eine Gemeinschaft dieser Art unendlich viel dazu beitragen kann, die Fragen eines echten Friedens und wirklicher Sicherheit in der Welt zu lösen, indem sie mit ihrem vollen Gewicht die Kernfragen löst, unter denen die echte deutsche Wiedervereinigung in vorderster Linie steht. Geschlossenheit und klare Zielsetzung waren noch immer die einzigen Dinge, die schließlich auch dem Osten imponierten. Es ist hohe Zeit, sich dieser Tatsachen zu erinnern und die Lehre daraus zu ziehen.

Weltmeinung wird Sowjets zwingen

Dulles über die Zukunft Deutschlands und der osteuropäischen Länder

Der amerikanische Außenminister Dulles äußerte die Überzeugung, daß der Druck der öffentlichen Meinung in der Welt die Sowjetunion schließlich doch zwingen werde, die Sowjetzone Deutschlands und die Satellitenstaaten in Osteuropa freizugeben.

Dulles trat damit „verschiedenen Skeptikern" entgegen, die, wie er sagte, an der Möglichkeit zweifelten, eine solche Veränderung auf friedlichem Wege herbeizuführen. „Ein solcher Schluß ist historisch nicht gerechtfertigt", erklärte Dulles. „Zu der jüngst geschehenen Befreiung Österreichs kam es in erster Linie, weil die Weltmeinung sie als einen Akt der elementaren Gerechtigkeit beharrlich gefordert hatte. Ebenso zwingend wird die Weltmeinung auf die Sowjetunion einwirken, ihren Zugriff zu lockern, in dem sie das östliche Deutschland hält und die Wiedervereinigung Deutschlands zuzulassen. Ebenso wird meiner Meinung nach die Weltmeinung erzwingen, daß die in Botmäßigkeit gehaltenen Staaten Osteuropas ihre nationale Unabhängigkeit zurückerhalten."

Moskau will Karelien behalten

Kreml gegen Revision der finnischen Ostgrenze

Der finnische Reichstag sanktionierte ohne Abstimmung, das heißt einhellig, die in Moskau getroffenen Abkommen über die Rückgabe Porkkalas und die Verlängerung des Bestandspaktes mit der Sowjetunion um zwanzig Jahre. Der Ratifizierung ging eine zweistündige Debatte voraus, in deren Verlauf Ministerpräsident Kekkonen zum erstenmal seit seiner Rückkehr aus Moskau Aufschluß über den Stand der karelischen Frage gab. Das Problem einer Revision der Ostgrenze sei, sagte er, von der finnischen Delegation in Moskau aufgegriffen worden. Die finnischen Vorstellungen hätten aber bei den Russen kein Gehör gefunden. Der Ministerpräsident gab seine Erklärung als Antwort auf eine direkte Frage eines Vertreters der umgesiedelten Bevölkerung Kareliens ab, der im Namen aller Karelier klaren Bescheid verlangte.

Mit der Erklärung Kekkonens ist nun Klarheit darüber geschaffen worden, daß Finnland von russischer Seite offenbar keine weiteren Zugeständnisse zu erwarten hat.

Was steckt dahinter?

Molotow mußte „Selbstkritik" üben

r. Großes Aufsehen hat auch im Ausland die Tatsache erregt, daß in den letzten Tagen der sowjetische Außenminister Molotow plötzlich in der Moskauer offiziellen Parteizeitschrift „Kommunist" eine sogenannte „Selbstkritik" veröffentlichen mußte. Molotow bezichtigte sich dabei eines schweren „ideologischen und politischen Fehlers". Er habe nach der Absetzung von Malenkow die ideologische Situation der Sowjetunion falsch dargestellt, indem er diese als einen Staat bezeichnete, „in dem die Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft" gelegt seien. In Wirklichkeit habe Moskau die sozialistische Gesellschaft bereits aufgebaut und befinde sich, getreu den Lehren von Lenin und Stalin, auf dem Wege zum Kommunismus.

In Moskauer diplomatischen Kreisen wies man darauf hin, daß noch vor einigen Jahren eine solche Selbstkritik offenbar die sofortige Absetzung des Betreffenden bedeutet hätte. Heute nehme man an, daß diese Erklärung jedenfalls vor der Genfer Konferenz keinerlei sichtbare Auswirkungen haben werde. Die Londoner „Times" meint ironisch, die Sowjetführer hätten offenbar ein Interesse daran, Molotows Selbstanklage nur in einer Zeitschrift mit geringer Auflage und nicht etwa in der „Prawda" erscheinen lassen. Das weltpolitisch meist sehr gut unterrichtete Blatt meint, es müsse im Kreml Rivalen Molotows geben, die ihn, den alten Vertrauten Stalins, gern bekennen ließen, daß auch er Fehler im marxistischen Sinne begehen könne.

„Hitler und Bormann sind tot!"

Flugkapitän Baur und der frühere Kammerdiener Hitlers über die letzten Stunden im Berliner Bunker

r. Unter den aus der Sowjetunion jetzt zurückgekehrten Gefangenen befanden sich sowohl der frühere Flugkapitän Hitlers, Hans Baur, wie auch der ehemalige Kammerdiener Heinz Linge. Beide betonten nach ihrer Ankunft in Friedland übereinstimmend, an dem Tod Hitlers wie auch des früheren NS-Reichsleiters Martin Bormann könne kein Zweifel bestehen. Baur erklärte, er sei bis zuletzt mit Hitler zusammengewesen; dieser habe sich von ihm mit den Worten verabschiedet, er wolle sich jetzt das Leben nehmen, da die Lage hoffnungslos geworden sei. Die Leiche Hitlers habe er nicht gesehen. Man habe ihn wie auch den ehemaligen Kammerdiener Linge ein Jahr nach der Gefangennahme von Rußland nach Berlin gebracht, wo er angeblich bei einem Lokaltermin über den Tod Hitlers aussagen sollte. Die Russen hätten dann jedoch plötzlich auf einen solchen Lokaltermin verzichtet, ihn nach Moskau zurückgebracht und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Baur will von Hitler den Auftrag erhalten haben, Bormann mit einer viermotorigen Maschine vom Flugplatz Rechlin in das westliche Reichsgebiet zu fliegen. Bei dem Versuch, die russischen Linien an der Stadtgrenze zu durchbrechen, sei Bormann jedoch gefallen. Die Leiche habe man offenbar achtlos zu anderen Gefallenen geworfen und verscharrt. Baur selbst fiel schwerverwundet sowjetischen Panzertruppen in die Hände.

Der frühere Kammerdiener Linge bestätigte die Aussagen Baurs und berichtete dann, daß er selbst die Leiche Hitlers aus dem Bunker getragen habe. Zusammen mit Hitlers Adjutant Günsche schaffte er dann auch die tote Eva Braun ins Freie. Man habe die Leichen mit Benzin übergossen und angezündet. Er selbst habe fünf Minuten diesem schaurigen Akt unter dem Krachen der russischen Granaten beigewohnt. Er sei auch selbst zusammen mit Martin Bormann aus dem sogenannten Führerbunker geflüchtet und habe an der Weidendammer Brücke den in brauner Uniform vor ihm gehenden Bormann aus den Augen verloren. Es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß Bormann wenig später mit vielen anderen ums Leben gekommen sei. Linge wurde bis 1950 in einem Moskauer Gefängnis festgehalten und dann, wie Baur, als angeblicher Kriegsverbrecher zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilt. Baur erklärte, er plane, seine Aufzeichnungen über die letzten Tage des Hitler-Regimes später als historische Quelle zu veröffentlichen.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer liegt mit einer fieberhaften Bronchitis zu Bett. Diese war durch eine leichte Lungenentzündung, die sich jetzt im Abklingen befindet, kompliziert; das Fieber hat nachgelassen. Der Bundeskanzler wird noch eine Woche lang Bettruhe haben müssen.

Die Bildung eines Bundesverteidigungsrates unter dem Vorsitz des Kanzlers ist inzwischen vom Bonner Kabinett beschlossen worden. Die Vorschläge des Rates müssen vom Gesamtkabinett gebilligt werden.

165 000 Bewerbungen für die neue Wehrmacht liegen beim Bundesverteidigungsministerium vor. In Bonn erwartet man, daß man aus diesem Kreise die ersten sechstausend Soldaten auswählen kann.

Der Entwurf für das Wehrdienst-Gesetz wird noch im Oktober zwischen den einzelnen Bundesministerien besprochen werden. Er sieht eine Wehrpflicht vom 18. bis zum 45. Lebensjahr, für Offiziere und Unteroffiziere bis zum 60. Lebensjahr vor.

Die Personalakten der früheren deutschen Luftwaffe sollen demnächst an die Bundesrepublik zurückgegeben werden. Sie befanden sich seit 1945 im Londoner Luftfahrtministerium.

Die neue Sowjetbotschaft in Bonn soll wahrscheinlich in Godesberg in dem früher von den Amerikanern besetzten „Godesberger Hof" untergebracht werden.

Die Vorlage eines deutschen Atomenergie-Gesetzes haben Abgeordnete aller Parteien von der Bundesregierung gefordert.

Die ausschließliche Verwendung des Notopfers Berlin für die alte Reichshauptstadt fordert die SPD-Fraktion im Bundestag. Mittel des Notopfers sollten in Zukunft nicht mehr für den allgemeinen Haushaltsausgleich herangezogen werden.

Gegen die Hochflut immer neuer Gesetze sprach sich der schleswig-holsteinische Ministerpräsident von Hassel als neuer Präsident des Bundesrates aus.

Nur noch 494 000 eingetragene Arbeitslose gab es Ende September. Zum erstenmal nach dem Kriege wurde dabei die Grenze von einer halben Million unterschritten.

Bundesfinanzminister Schäffer führte in den letzten Tagen wichtige finanzpolitische Besprechungen, die sich auch auf die Wehrausgaben bezogen, mit dem britischen Schatzkanzler Butler in London.

Mit den wichtigen Problemen der Preise und der Wirtschaftskonjunktur sollen sich die beiden Berliner Vollsitzungen des Bundestages am 19. und 20. Oktober befassen. Vorher finden noch entsprechende Beratungen unter Vorsitz des Kanzlers statt.

Einen Mangel von über elftausend Fachkräften meldet das deutsche Hotelgewerbe. Der Wiederaufbau der Hotels ist im wesentlichen abgeschlossen worden.

350 000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus Schleswig-Holstein sind seit 1949 in andere Bundesländer umgesiedelt worden. Weitere 37 000 Umsiedlungen sollen in den nächsten Monaten folgen.

Der französische Rheinseiten-Kanal im Elsaß wird nach Bonner Meldungen trotz der Pariser Zusagen an die Bundesregierung weitergebaut. Der Rheinseiten-Kanal schädigt die deutschen Rheinanlieger erheblich.

Die Außenminister der NATO-Staaten treten am 25. Oktober in Paris zusammen, um die letzten Vorbereitungen für die Genfer Konferenz zu treffen.

Eine dreitägige Pariser NATO-Konferenz befaßte sich dieser Tage mit der Frage der neuen Waffen und der militärischen Organisation aller Paktstaaten. Für Deutschland nahmen Minister Blank und die Generale Heusinger und Speidel an den Besprechungen teil.

Die französische Regierung Faure wurde in der Marokkodebatte noch einmal gerettet. Sie erhielt in der Nationalversammlung bei der Vertrauensabstimmung 477 Stimmen. 140 Abgeordnete sprachen sich dagegen aus.

Zum Rücktritt gezwungen wurden vier gaullistische Minister in Frankreich. Auch der Verteidigungsminister General Koenig ist aus der Regierung ausgeschieden.

Die Algerien-Debatte der Vereinten Nationen, gegen die Frankreich schärfstens protestiert hatte, ist vom UNO-Hauptausschuß einstweilen auf die lange Bank geschoben worden.

Der höchste katholische Kirchenfürst in Österreich, Kardinal Innitzer, ist nach einem schweren Herzanfall in Wien im Alter von nahezu achtzig Jahren gestorben.

Wieder ist ein bekannter Exilpole nach Warschau zurückgekehrt. Der rotpolnische Sender gab bekannt, der frühere Präsident des polnischen Frontkämpferbundes in England, Adam Szczypiorski, sei mit seiner Familie in Warschau eingetroffen.

Ein Kaiserbesuch in Moskau wurde von der persischen Regierung für den Juni oder Juli nächsten Jahres angekündigt. Der Schah von Persien soll dabei von der Kaiserin Soraya begleitet werden.

Eine Herabsetzung der britischen Streitkräfte um etwa 100 000 Mann kündigte Ministerpräsident Eden vor dem konservativen Parteitag an. Die Reduzierung der Truppen solle bis etwa April 1958 durchgeführt werden.

Ein neuer gigantischer amerikanischer Flugzeugträger lief in New York vom Stapel. Das 60 000 Tonnen große Schiff erhielt den Namen „Saratoga".

Zwanzig argentinische Generale sind nach der Abreise des früheren Präsidenten Peron von der neuen Regierung verhaftet worden.

Mit größeren russischen Einkäufen von kanadischem Weizen rechnet man in Toronto. Der Besuch des kanadischen Außenministers Pearson in Moskau soll sich hauptsächlich auf solche Verhandlungen beziehen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000



Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Der Verteidiger von Königsberg zurückgekehrt

Das Leben von achtzigtausend Frauen und Kindern war General Lasch wichtiger als die Befolgung von Katastrophenbefehlen

Am 8. Oktober war im Heimkehrerlager Friedland General der Infanterie Otto Lasch der Zielpunkt aller anwesenden Pressephotographen und Berichterstatter. Der überaus frisch und gesund erscheinende Zweiundsechzigjährige, von aufrechter und elastischer Gestalt und mit sehr gewinnenden Zügen, gab offensichtlich nur ungern Rede und Antwort.

Sofort aber änderte sich seine Miene, wurde sie aufgeschlossen und freundlich, als wir uns ihm als Ostpreußen vorstellten, und seine Worte drückten die tiefe Verbundenheit mit dem Land aus, in dem sich der größte Teil seiner militärischen Laufbahn vollzog, aus dem seine Frau stammt, und wo er mit seiner Familie die glücklichsten Jahre und die schwersten Monate seines Lebens verlebte. 1939 rückte er als Kommandeur des Osteroder Bataillons ins Feld. Später wurde er Kommandeur des Infanterie-Regimentes 3 in Deutsch-Eylau. Als Divisionskommandeur führte er die aus Ostpreußen bestehende 217. Infanterie-Division. Bekannt wurde sein Name durch den Handstreich auf Riga, den er mit einer Vorausabteilung am 1. Juli 1941 unternahm.

Der Befehlsstand auf dem Paradeplatz

Es ist das, was den General heute noch am stärksten bewegt und worauf er schon nach den ersten Worten das Gespräch lenkte: die Verteidigung und der Untergang der geliebten Stadt Königsberg. Höchste Überraschung bereitete ihm die vom „Führer" verfügte Kommandierung zur Verteidigung von Königsberg im Oktober 1944. Bei den Kämpfen an der Invasionsfront in Frankreich war er schwer erkrankt, und er war noch lange nicht genesen, als ihn der Befehl erreichte. Sofort leitete er alle Maßnahmen ein, die bei dem drohenden Angriff auf die ostpreußische Hauptstadt notwendig wurden, und er tat, was in seinen Kräften stand, um die Festung zu halten, doch mangelte es an Truppen und an Munition. Die Nahrungsmittel gingen zur Neige. Das tragische Schicksal von Königsberg vollzog sich mit grausamer Sicherheit und Unaufhaltsamkeit. Vor den Augen des Verteidigers sank die schöne, stolze Stadt in Trümmer. Der Befehlsstand auf dem Paradeplatz wurde zu einer letzten Insel der tapferen Truppe. Hier vollzog sich die Schicksalsstunde ihres ehrenhaften Generals.

Als sich General Lasch schließlich dazu entschloß, die Kapitulation zu vollziehen, um die sterbende Stadt zu übergeben, ging es ihm um das Leben von achtzigtausend Frauen und Kindern, die in den letzten heilen Bunkern und zwischen Haustrümmern Schutz gesucht hätten. In dem Gewissenskonflikt, den er als Soldat empfand, entschied er nach der menschlichen Seite. Seine starke Bindung an das Gebot der Menschlichkeit zwang ihn, den Schritt zu tun, der ihm dann als Ungehorsam gegen einen widersinnigen Befehl ausgelegt wurde. Das Opfer, dem Makel der Ehrlosigkeit preisgegeben zu werden, wog nichts gegen das Bewußtsein, den Menschen, die seiner Entscheidung ihr Leben verdanken, die Treue gehalten zu haben. Königsberg fiel — aber viele tausend Königsberger leben! „Ich würde, in die gleiche Lage versetzt, auch heute nicht anders handeln als im April 1945", erklärte uns der General.

Die Familie in Sippenhaft genommen

Nicht das Los der Gefangenschaft war seine größte Sorge. Auch das vom „Führer" ausgesprochene Todesurteil, ohne eine Gerichtsverhandlung und nur im Wehrmachtsbericht zur Kenntnis gegeben, berührte ihn nicht so sehr. Die schwerste Qual bereitete ihm die Sorge um die Familie, um seine Frau und die beiden Töchter, denen es zwar gelungen war, auf dem Seeweg nach Dänemark zu kommen, die aber dort sofort von der deutschen Kommandantur in Gefängnishaft genommen wurden. Erst nach der deutschen Kapitulation erlangten sie ihre Freiheit wieder.

Heute lebt die Familie Lasch in Godesberg am Rhein. Es wird wohl die glücklichste Lebensstunde des Generals bleiben, als er, im Lager Friedland noch, seine Frau in die Arme schließen durfte. Sie war auf die Nachricht von seiner Ankunft hin sofort herbeigeeilt, um ihn zu begrüßen und abzuholen.

Das Todesurteil der Sowjets

1947, nach fast zweijährigem Aufenthalt im Gefangenenlager bei Moskau, war General Lasch vor ein sowjetisches Gericht gestellt und zum Tode verurteilt worden. Es ist überflüssig zu sagen, daß er die Untaten, die ihm zur Last gelegt wurden, niemals begangen oder geduldet oder befohlen hat. Er konnte sie schon deshalb nicht begangen haben, weil er nachweisbar gar nicht dort gewesen war, wo die angeblichen Greueltaten verübt sein sollten. Daß das Urteil nicht vollstreckt wurde, hat er dem Umstand zu verdanken, daß die Todesstrafe inzwischen abgeschafft worden war. So kam er als Zwangsarbeiter in die Bergwerke des nördlichsten Ural. Er war den größten körperlichen Strapazen und seelischen Qualen ausgesetzt wie alle anderen Kriegsgefangenen auch. Aber sein Wille zum Leben hat ihm geholfen, alles zu überstehen. Die Hoffnungslosigkeit, den größten Feind der Gefangenen, ließ er nicht in sich aufkommen. Das ließ ihn Krankheit und Not und alles Elend der Zeit überwinden.

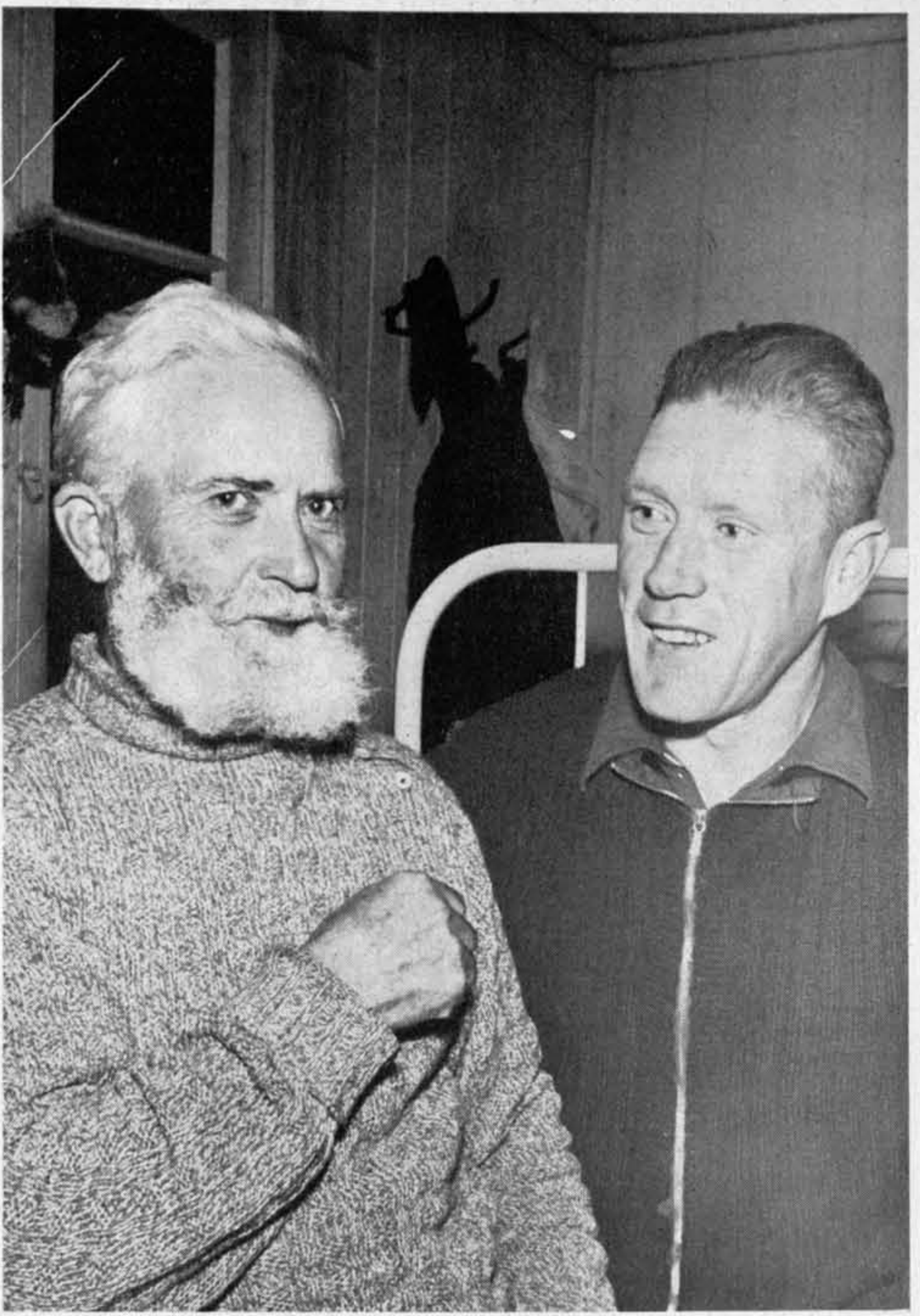
In Woikowo kam die Erlösung

Vor einigen Monaten wurde er plötzlich ohne ersichtlichen Grund aus dem Ural nach Woikowo gebracht. Generale und andere hohe deutsche Offiziere trafen sich dort zu einer Lagergemeinschaft, wo ihr Dasein sich fast bis zur Umkehrung des Vorhergegangenen änderte. Sie waren aller Arbeitspflicht entbunden und wurden gut verpflegt. Der Briefverkehr mit den Angehörigen wurde lebhafter. General Lasch meldete sich auch nach der Aufhebung des Zwanges zu freiwilliger Arbeit, die erträglich war. Er glaubt, daß er dieser Betätigung seinen ausgezeichneten Gesundheitszustand verdankt. Zuversichtlich sieht er dem Kommenden entgegen, das das Leben in Deutschland für ihn bereithalten wird.

Bestimmte Pläne für die Zukunft hat General Lasch nicht. Er will vor allem zu sich selbst kommen, seiner Familie leben und Ruhe finden.

*

Unter den heimgekehrten Generalen befinden sich — außer General Lasch — zwei, die in Ostpreußen recht gut bekannt sind: General Siegfried Thomaschki und Generalmajor Dr. Hans Spalcke. General Thomaschki, Sohn eines ostpreußischen Pfarrers, war bis 1938 Abteilungskommandeur im Artillerie-Regiment 11 in Lötzen und am Ende des Krieges Kommandierender General an der Kurlandfront. Generalmajor Dr. Spalcke stand in Tilsit und in Mohrungen in Garnison. Er geriet als Militärattaché in Bukarest in russische Gefangenschaft. Seine Gattin und sein Sohn, die aus Mohrungen verschleppt worden waren, kehrten Neujahr 1954 über Friedland aus der Sowjetunion zurück.



Aufnahmen: Pix

Ungebrochen und unverzagt

Unter den Heimkehrern, die am letzten Sonntag im Lager Friedland ankamen, befand sich auch der 65jährige Heinrich Babbel (links, mit Bart) aus Königsberg. In den zehn Jahren seiner Kriegsgefangenschaft ist er kreuz und quer durch die Sowjetunion gebracht worden, bis er jetzt aus dem Lager Asbest bei Swerdlowsk entlassen wurde. Er ist zu seiner Frau gefahren, die jetzt in Ober-Uhldingen am Bodensee wohnt.

Bei unsern Ostpreußen in Friedland

Schluß von Seite 1

Ministerpräsident Hellwege ist zur Begrüßung erschienen, Vizekanzler Blücher, Bundesminister Oberländer.

Eng zusammengedrängt stehen die Heimgekehrten und lauschen den Worten aus den Lautsprechern, in ihren Kleidern, die sie in Rußland getragen haben. Ihre Gesichter sind braungebrannt, aber die Wangen sind eingefallen und die Haut spannt sich straff über die Backenknochen.

Sichtlich geht eine Bewegung durch die Reihen, als die Alterspräsidentin des Bundestages, Frau Dr. Lüders, spricht. Nur in den einleitenden Worten erwähnt sie die Tatsache, daß sie als Vertreterin des Bundestages und der Länderparlamente Begrüßungsworte zu sagen hat. Dann beginnt die Frau in ihr zu den Männern zu sprechen. Keiner von ihnen möge doch in den Irrtum verfallen, sagt sie, daß ihr Leben in der Weise beginnen würde, wie es früher einmal gewesen ist. Sie würden Frauen vorfinden, die anders sind, als wie sie in ihrer Erinnerung leben. „Ich bitte euch, habt Geduld mit ihnen, wie sie mit euch Geduld haben werden, haben müssen, denn auch ihr seid anders geworden! Vermeidet harte Worte! Laßt ihnen Zeit!"

Die Antwort von den Männern ist langanhaltender Beifall.

Ein Polizeioffizier bahnt sich indessen einen Weg durch die dichte Menge der Heimkehrer, bis er einen gefunden hat, den er sucht —, dessen Frau aus großer Erregung und übermäßiger Anspannung des Wartens einen Herzanfall erlitten hat. Der Offizier bringt den Mann durch eine mühsam gebahnte Gasse zu ihr, die man in einen der leerstehenden Omnibusse gebettet hat.

Landesbischof Lilje, und mit ihm die Menge, Heimgekehrte und Wartende, — alle sprechen laut das Vaterunser.

Nun kann auch ich mich mühsam in die Reihen der Angekommenen hineinschieben. Es ist ein seltsames Gefühl, die Hand des einen von ihnen in der meinen zu fühlen. Er heißt Albrecht und ist aus Lötzen, ein Mann in grauem Haar. Am gleichen Tage schon wird er bei seiner Familie in Wolfenbüttel sein. Und er bemüht sich darum, mich zu einem Kameraden zu bringen, der aus Königsberg gebürtig ist und Ernst Barth heißt. In Recklinghausen wartet seine Frau auf ihn. Das heißt, er glaubt, daß sie dort wartet. Vielleicht ist sie ihm in dieser Minute näher als er ahnt, und ehe eine Stunde vergeht, werden sie sich in den Armen liegen. Und ebenso mag es Beitat aus Insterburg ergangen sein, dessen Angehörige in Bochum eine Unterkunft gefunden haben.

Es wären eine ganze Anzahl Ostpreußen unter den Sechshundert, sagte man mir, aber so viel wir vier auch gemeinsam suchten, sie waren in dem Strom der flutend Drängenden nicht zu entdecken.

Das ist jedenfalls dabei klar geworden, daß auch von den ostpreußischen Gefangenen keiner zurückgehalten wird, wie fälschlich hier und da zu lesen war. Wir brauchen uns deshalb nicht zu beunruhigen.

Am Ende sprach auch noch einer der Heimkehrer zu der Menge, zu den Kameraden und

zu den Wartenden, und seine Worte, mit denen er auch der Gräber gedachte, die sie in den Lagern für Kameraden gegraben und nun zurückgelassen haben, — seine Worte gipfelten in dem Gelöbnis, daß sie, die zur Zeit Ärmsten, die treuesten des deutschen Vaterlandes sein würden.

Als der Bläserchor dann zum Schluß das Deutschlandlied anstimmte, fielen sie alle freudig und bewegt ein.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes bleibt am Werk

Wir zweifeln nicht daran, daß die führenden Männer der Sowjetunion das Versprechen, das sie dem deutschen Bundeskanzler gegeben haben, einlösen werden. Dennoch wird manche Hoffnung, die heute noch hier und da in den Herzen lebt, enttäuscht worden sein, wenn diese große Aktion beendet ist. Es werden Männer dabei sein und kommen, die als verschollen galten, aber manche von solchen, die noch keine Nachricht gaben, werden auch jetzt fehlen. Deshalb braucht jedoch noch keiner zu verzweifeln. Gerade jetzt nimmt der Suchdienst jede Möglichkeit war, um durch Befragen jedes einzelnen Heimkehrers festzustellen, von wem er weiß, wer noch am Leben ist und wo er weilt.

Freilich wird auch mancher noch unbekannte Todesfall dabei festgestellt werden. Die Angehörigen werden dann wenigstens Gewißheit erhalten, die ihren nach der Überwindung des Schmerzes Ruhe gibt.

Über die Art der Heimschaffung der Gefangenen verlautet im übrigen noch, daß die einzelne Transporte nach dem Alphabet zusammengestellt werden. Bei dem am Sonntag eingetroffenen Transport waren die Namen der Buchstaben A und B vorhanden. Bis zum 20. Oktober soll die große Aktion beendet sein.

Kaisen in Bremen erfolgreich

r. Im neuen Bremer Parlament, das am letzten Sonntag bei der hohen Wahlbeteiligung von über 84 Prozent gewählt wurde, hat die SPD unter der Führung des bisherigen Regierenden Bürgermeisters und Senatspräsident Wilhelm Kaisen die absolute Mehrheit mit 52 (bisher 43) von hundert Sitzen erreicht. 47,8 Prozent der abgegebenen Stimmen (zusammen 174 123) entfielen auf die Sozialdemokratie. Einen erheblichen Erfolg konnte auch die CDU verzeichnen, die von neun auf achtzehn Sitze kam und ihren Anteil der Stimmen gegenüber der letzten Bürgerschaftswahl 1951 von 9,1 auf 18 Prozent steigerte. (Gegenüber der Bundestagswahl 1953 verlor sie allerdings an Stimmen. 1953: 88 456 Stimmen = 24,8 Prozent. 1955: 65 750 Stimmen = 18 Prozent.) Eine Zunahme gegenüber 1951 buchte auch die Deutsche Partei, die nun mit achtzehn statt sechzehn Abgeordneten in der Bürgerschaft vertreten ist. Die Zahl der FDP-Abgeordneten ging von zwölf auf acht, die der Kommunisten von sechs auf vier zurück. Die Kommunisten erreichten gerade noch die Fünfprozentgrenze. Der Gesamtdeutsche Block, der in der letzten Bürgerschaft mit zwei Sitzen (5,6 Prozent) vertreten war, erhält im neuen Parlament bei 2,9 Prozent Stimmen keine Vertretung. Der Bund der Deutschen des Dr. Wirth brachte es nur auf 1,1 Prozent. Die Sozialdemokratie wäre an sich in der Lage mit einer freilich sehr knappen Mehrheit den neuen Senat allein zu bilden. Bürgermeister Kaisen hat jedoch angedeutet, er wolle sich um die Fortführung der alten Koalition zwischen SPD, CDU und FDP bemühen. Er lehne es entschieden ab, mit der DP zusammenzugehen. In weiten Kreisen wird der Sieg der SPD vor allem darauf zurückgeführt, daß Senatspräsident Kaisen sich in zehnjähriger Tätigkeit weit über seine Partei hinaus ein großes Ansehen erworben hat.

Ostdeutsche Kulturtage in Nürnberg

Der Ostdeutsche Kulturrat und die vier regionalen Kulturwerke der Vertriebenen rüsten zu den „Ostdeutschen Kulturtagen", die sich in Nürnberg im Wechsel von internen Arbeitskonferenzen und kulturellen Demonstrationen vor der Öffentlichkeit abspielen werden. Höhepunkt wird der Festakt in der ehrwürdigen Kartäuserkirche des Germanischen Nationalmuseums am Sonntag, dem 30. Oktober, sein, auf dem Professor Dr. Grundmann (früher in Schlesien, jetzt in Hamburg) den Festvortrag über „Die europäische Kulturleistung des deutschen Ostens als Erbe und Verpflichtung" halten wird. Dem Festakt geht eine Studientagung der vier Kulturwerke im Saal des Nürnberger Kulturvereins voraus. Auf ihr wird in einem Vortrag der engen historischen Kulturbeziehung zwischen Nürnberg und dem deutschen Osten gedacht und in einem zweiten Vortrag die innere Strukturwandlung der Vertriebenen in ihrer Einstellung zur alten Heimat aufgezeigt werden.

Von besonderer Bedeutung für die praktische Kulturarbeit wird die geschlossene Arbeitssitzung sein, die am 29. Oktober die Sprecher der Landsmannschaften und ihre Bundeskulturreferenten mit den Führungsgremien der Kulturwerke, des Kulturrates und insbesondere auch der Deutschen Jugend des Ostens zu Besprechungen über Ziele und Grundsätze der Kulturarbeit und Abgrenzung der Arbeitsgebiete vereinigen soll. Anschließend werden die Deutsche Jugend des Ostens in Nürnberg und die Vereinigung heimatvertriebener deutscher Studenten in Erlangen interne Arbeitstagungen abhalten; letztere verbunden mit einem Seminar über den Studenten in der Sozialordnung.

Umstrittene Saarerklärung

Ausländer sagen: „Explosion der aufgesammelten Mißstimmung"

p. Die auf einer deutsch-französischen Konferenz zwischen Bundeskanzler Adenauer und Ministerpräsident Faure in Luxemburg beschlossene gemeinsame Erklärung zum Staarstatut ist in der Öffentlichkeit sehr unterschiedlich aufgenommen worden. In der großen deutschen Presse wird betont, die Befürchtung, man werde eine gemeinsame **direkte** Aufforderung zur Annahme des Statutes an die Deutschen der Saar richten, habe sich nicht erfüllt, von einer **direkten** Einmischung in den Wahlkampf könne also nicht gesprochen werden, und doch blieben viele Bedenken über den Inhalt der Erklärung bestehen. Es falle auf, daß in dem Kommuniqué nur von dem Fall der **Annahme** des Statutes, nicht aber von der durchaus realen Möglichkeit einer Ablehnung mit Mehrheit gesprochen werde. Eine solche Möglichkeit hat aber sogar ein so zurückhaltendes Blatt wie die Londoner „Times" als durchaus wahrscheinlich bezeichnet.

Der französische Außenminister Pinay erklärte nach Schluß der Konferenz, auch Frankreich sei der Ansicht, daß der endgültige Zustand an der Saar die Zustimmung der Saarbevölkerung finden müsse. Paris wolle sich beim Friedensvertrag für die Aufrechterhaltung des europäischen Status einsetzen, sei sich aber bewußt, daß dies nur von Bestand bleiben könne, wenn das Statut die freie Zustimmung der Saarbevölkerung findet. Einen Druck auf die Deutschen an der Saar durch Verzögerung des Friedensvertrages wolle man nicht ausüben. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß diese Erklärung Pinays nicht erfolgt wäre, wenn man nicht eben mit der Stärke der Nein-Sager an der Saar zu rechnen hätte. Pinay habe übrigens weiter erklärt, der **gegenwärtige Zustand** an der Saar solle **beibehalten** werden, wenn man das Statut ablehne. Es wurde bekannt, daß zur gleichen Zeit, da die Luxemburger Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich stattfanden, französische Beauftragte mit dem so umstrittenen Saar-Ministerpräsidenten Hoffmann über Fragen des Volksentscheides und andere Dinge geheim verhandelten. Es ist im In- und Ausland mehrfach festgestellt worden, daß offenkundig schon vor Luxemburg Hoffmann und seine Leute einen sehr starken Druck auf die französischen Staatsmänner ausgeübt hätten, um einen demonstrativen Akt herbeizuführen. Zu der ziemlich vieldeutigen Erklärung Pinays betont u. a. die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", Frankreich könne doch wohl Hoffmann keinen schlechteren Dienst erweisen, als wenn Pinay tatsächlich bei dem „gegenwärtigen Zustand" an ein **erneutes Einschränken der demokratischen Rechte** gedacht habe. Das Regime Hoffmann würde dann nämlich ausdrücklich als **nichtdemokratisch** deklariert.

Wie die wahre Situation im Saargebiet auch von Neutralen gesehen wird, zeigt ein bemerkenswerter Kommentar der schweizerischen Zeitung „Die Tat". In ihm wird eindeutig festgestellt, das Mißtrauen und die Ablehnung, die heute gegenüber Hoffmann spürbar seien, seien von den deutschen Parteien wahrlich nicht künstlich erzeugt worden. Sie seien vielmehr eine Quittung für die Art und Weise, wie das Regime mit der Bevölkerung verfahren sei. Man habe die Deutschen an der Saar jahrelang in ein Netz von Lügen, Täuschungen und Zweideutigkeiten eingesponnen. Künstlich sei nicht das Mißtrauen, künstlich sei vielmehr die vom Regime Hoffmann der Welt vorgegaukelte Einstimmigkeit. Man habe die Opposition jahrelang mundtot gemacht, und jeder Versuch, diesem autoritären Regime eine demokratische Fassade aufzupinseln, schlage jetzt auf seine Urheber zurück. Hoffmann habe nicht erst jetzt den Kampf um die Seele des Volkes verloren. Er habe sie durch seine Schwindeleien schon seit langem eingebüßt. Es handele sich um eine „Explosion der aufgesammelten Mißstimmung".

Die Auszahlung der Hausrathilfe

1954 waren hundert Millionen DM mehr verteilt

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Draußen in den Dörfern und Städten herrscht Mißstimmung über die langsame Ausbezahlung der Hausrathilfe 1955. Was der einfache Vertriebene draußen seit Monaten enttäuschend empfand, wird nun durch den Monatsausweis des Bundesausgleichsamts per 31. August bestätigt. Bis zu diesem Zeitpunkt, also während der ersten fünf Monate dieses Rechnungsjahres, sind nur 258 Mill. DM an Hausrathilfe zur Auszahlung gelangt. Im vergangenen Jahr waren bis zu diesem Zeitpunkt rund hundert Millionen DM mehr an Hausrathilfe verteilt worden. Gewiß sind in diesem Rechnungsjahr bisher nur 852 Mill. DM für Hausrathilfe vorgesehen worden, während im vergangenen Rechnungsjahr tausend Millionen DM für diesen Verwendungszweck ausbezahlt worden sind. Man war sich jedoch im Beirat und Kontrollausschuß auch bei der diesjährigen Mittelzuteilung darüber klar, daß nach Möglichkeit im November noch versucht werden soll, eine Nachverplanung von etwa 150 Mill. DM vorzunehmen; auch im vergangenen Jahr waren auf der Frühjahrssitzung nur 716 Mill. DM dem Hausrat zugeteilt worden und erst im Wege der Nachverplanung wurde die weiteren Möglichkeiten geschaffen. Man hätte vom Bundesausgleichsamt erwartet, daß es — wie im vergangenen Jahr — danach trachtet, die Frühjahrsbereitstellung an Hausrathilfemitteln so schnell wie möglich auszuteilen; das Bundesausgleichsamt hatte — dankenswerterweise — im vergangenen Jahr keine Bedenken, bis Ende August 50 Prozent der im Wirtschafts- und Finanzplan vorgesehenen Hausrathilfemittel zur Auszahlung zu bringen; in diesem Rechnungsjahr hat das Bundesausgleichsamt es dahin kommen lassen, daß bis zum 31. August nur rund 33 Prozent der im Wirtschafts- und Finanzplan vorgesehenen Hausrathilfen ausbezahlt worden sind.

Es muß noch einmal betont werden, daß die Geschädigten vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes erwarten, daß er 1955 genau so viel Hausrathilfe verteilt wie im Jahre 1954. Er sollte also alles dran setzen, um auf der Novembersitzung des Kontrollausschusses noch 150 Mill. DM nachzubewilligen. Zur Zeit ist aus dem Einnahmen-Ausgabennachweis des Bundesausgleichsamts noch nicht hinreichend zu überblicken, inwieweit gegen Ende des Rechnungsjahres sich stille Reserven im Ausgleichsfonds herausstellen werden. Das eine scheint indes bereits sicher zu sein: bei der Kriegsschadenrente werden die Ausgaben um etwa 150 Millionen DM hinter den Schätzungen hinterherbleiben. Da die Mittel für die Unterhaltshilfe jedoch zu 50 Prozent von den Ländern zur Verfügung gestellt werden, wird die Ersparnis nicht ganz den gewünschten Betrag ausmachen. Als weitere Quelle für stille Reserven zeichnen sich ab die vorzeitigen Ablösungen von Lastenausgleichsabgaben ab. In den ersten fünf Monaten sind bereits Ablösungen im Werte von 99 Millionen DM eingegangen, dies bei einer geschätzten Jahres-Ablösungssumme von 200 Millionen DM. Erfahrungsgemäß bringt das zweite Halbjahr, insbesondere der Monat Dezember, sehr viel mehr an Ablösungen auf als das erste Rechnungshalbjahr. Allerdings muß auf der anderen Seite beobachtet werden, daß einige ordentliche Einnahmequellen des Ausgleichsfonds, insbesondere die Vermögensteuer, hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Die „sonstigen" Altspareinlagen

Vierte Novelle beseitigt die bestehende Ungleichheit

Nach bisherigem Recht bestanden in der Frage der sogenannten sonstigen Altsparanlagen erhebliche Unterschiede zwischen der Regelung für die Einheimischen und der Regelung für die Vertriebenen. Der Einheimische erhielt auf Grund des Altsparergesetzes eine Altsparerentschädigung auf seine Pfandbriefe, Kommunalschuldverschreibungen, Industrieobligationen, Bausparguthaben, Lebensversicherungsansprüche, Hypotheken und Grundschulden in Höhe von 10 vom Hundert des Anspruchsstandes vom 1. Januar 1940. Dem Vertriebenen wurden diese 10 vom Hundert nicht als Entschädigung zugebilligt, sondern sie wurden ihm lediglich als zusätzlicher lastenausgleichsfähiger Schaden anerkannt, worauf es dann die mehr oder weniger große Hauptentschädigungsquote des Lastenausgleichs gab. Da der Schadensbetrag zusätzlich gewährt wurde, rutschte die Entschädigung meist in einer der höheren Hauptentschädigungsgruppen, so daß 2 bis 5 Prozent von den 10 Prozent als zusätzliche Entschädigung keine Seltenheit waren. Oder aber der zusätzliche Schadensbetrag wirkte sich überhaupt nicht aus, weil trotz seiner Zurechnung der Geschädigte nicht in die nächst höhere Schadensstufe gelangte (Beispiel: Ursprünglicher Schaden 150 000 RM, davon 50 000 RM Sachwertverlust und 100 000 RM seit dem 1. 1. 1940 zustehende Ansprüche, die jedoch nur mit 10 Prozent als Schaden anerkannt werden, somit insgesamt also 60 000 RM, dazu Altsparerschaden 10 000 RM; sowohl 60 000 RM wie 70 000 RM, fallen in die Schadensgruppe „52 001 bis 70 000 RM", so daß sich keinerlei Erhöhung der Hauptentschädigung ergibt).

Die 4. Novelle beseitigt nun diese Ungleichheit zwischen Einheimischen und Vertriebenen weitestgehend. Nach der Neuregelung wird für die Altsparanlagen ein zusätzlicher Grundbetrag der Hauptentschädigung gewährt. Der zusätzliche Grundbetrag wird in der Höhe bemessen, in der er nach dem Altsparergesetz den Einheimischen zugebilligt wird. (Zum Beispiel gibt es für Schaden von 60 000 RM gibt es 10 780 DM Grundbetrag der Hauptentschädigung; als Zuschlag werden 10 000 DM, also der Betrag, der bislang nur als zusätzlicher Schaden galt, gewährt.) Sofern jedoch durch diese Regelung der Vertriebene mit Geldverlusten besser gestellt werden würde, als der Vertriebene mit Sachwertverlusten, tritt eine Kürzung des Altsparerzuschlages ein. (Auf einen Sachwertschaden von 150 000 RM werden 16 500 DM Hauptentschädigung gezahlt. Der Zuschlag von 10 000 DM muß also auf 5720 DM gekürzt werden.)

„Ein Stück Wiedergutmachung an Preußen"

Preußischer Kulturbesitz von unvergänglichem Wert

p. Bei der ersten Beratung des Gesetzentwurfes zur Errichtung einer Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" fanden sowohl der Regierungsvertreter als auch die Sprecher der verschiedenen Parteien sehr beachtliche Worte der Würdigung für jene Kulturschätze, die einst das Königreich Preußen seit den Tagen des Großen Kurfürsten in vorbildlicher Weise gesammelt hat.

Staatssekretär Hartmann vom Bundesfinanzministerium gab einleitend einen Überblick über die fast fünfjährige wechselvolle Geschichte des Gesetzes und bedauerte, daß der Versuch einer Verständigung mit den Ländern über diese äußerst wichtige Frage gescheitert ist. Nur im Wege der Bundesgesetzgebung könnten die Probleme des preußischen Kulturbesitzes befriedigend gelöst werden. Die Leitung der Stiftung soll einem Stiftungsrat übertragen werden, dessen vierzehn Mitglieder je zur Hälfte vom Bundesinnenminister und von den sieben zuständigen Bundesländern bestellt werden. Der Kurator des Stiftungsrates soll vom Bundespräsidenten ernannt werden. Der Bund werde sich bei der Durchführung dieser Aufgabe als getreuer Sachwalter für die Gebietsteile des ehemaligen Landes Preußen betrachten, die zur Zeit noch außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik liegen. Zu gegebener Zeit sollen also die **preußischen Nachfolgeländer**, die sich heute außerhalb des Bundesgebietes befinden, an die Stelle des Bundes treten. Der preußische Kulturbesitz sei ein lebendiger Organismus, bei dem es nicht nur um die Erhaltung, sondern um die sinnvolle Ergänzung und Bereicherung der vorhandenen Sammlungen gehe. Dem preußischen Kulturbesitz müsse wieder zu einem eigenen Leben verholfen werden. In dem Namen „Preußischer Kulturbesitz" solle der Kunstliebe und dem **Kunstgeist des alten Preußen ein Denkmal** gesetzt werden. Staatssekretär Hartmann bezeichnete das als Akt historischer Gerechtigkeit, denn Preußen habe auch kulturelle Werte geschaffen, die unvergänglich seien.

Die Abgeordnete Frau Dr. Maxsein von der CDU betonte mit Nachdruck, daß es auch Kulturaufgaben gebe, die nicht nur die Länder, sondern den Bund berührten. Kein Land sei im rechtlichen Sinne Nachfolgeland Preußens. Die wichtige Frage, wer Eigentümer preußischen Kulturguts sei, müsse endlich auf dem Wege des Gesetzes geregelt werden. Als Vertreterin Berlins erklärte die Abgeordnete, daß die Kulturgüter dorthin zurückgebracht werden müßten, wohin sie gehörten, nämlich in ihre **Heimat Berlin**: „Ich glaube, daß es keinen Ort in Deutschland gibt, in dem die gesamtdeutsche kulturpolitische Bedeutung der preußischen Kulturgüter so zur Geltung kommen kann, wie gerade in Berlin, das in seiner Eigenschaft als Bindeglied zwischen Ost und West an Bedeutung zweifellos nicht verloren, sondern eher gewonnen hat."

Auch der sozialdemokratische Abgeordnete Metzger betonte nachdrücklich, daß es sich bei dem preußischen Kulturgut um eine Frage des gesamten deutschen Volkes handle, und daß dieser Kulturbesitz nicht auf die Dauer gespalten und auseinander gerissen werden dürfe. Er müsse zu etwas Lebendigem gestaltet werden und auch die junge Kunst mit einbeziehen. Metzger setzte sich ebenso dafür ein, daß der Sitz dieser Stiftung in Berlin schon jetzt eindeutig festgelegt werde. Der FDP-Abgeordnete Gaul meinte, der Entwurf dieses Gesetzes stelle einen so bemerkenswerten Rückblick auf ein **großes Stück deutscher Kulturgeschichte** dar, daß man die geschichtlichen Ausführungen in einer Broschüre veröffentlichen und allen deutschen Schulkindern zum Geschenk machen solle. Für Zänkereien um die Zuständigkeit am alten, deutschen Kulturbesitz würden auch weder die Auslandsdeutschen noch die Ausländer Verständnis aufbringen können. Abschließend wies Abgeordneter Dr. Strosche vom Gesamtdeutschen Block nachdrücklich darauf hin, welche Werte unvergänglicher Art gerade im preußischen Kulturbesitz gesammelt und liebevoll gepflegt wurden. Nur zu oft habe man mit dem Namen Preußen Vorstellungen verbunden, die gerade die Pflege dieser Seite des menschlichen Lebens, also der Kultur und Bildung, nicht einschließen schienen: „Ein **Stück Wiedergutmachung** hinsichtlich des Rufes und Ruhmes Preußens gerade auch von dieser Seite scheint notwendig zu sein ... Wir können auf kulturpolitischem Felde über alle föderalistisch überspitzte, egoistische Eigenbrötelei hinweg wirklich ein Stückchen kultureller und kulturpolitischer Wiedervereinigung vorweg nehmen. Man sollte nicht vergessen, daß Preußen ein stilbildend war, und zwar stilbildend auch im Sammeln, im Komponieren, im Zusammensetzen und Zusammenwirken von Kultur- und Kunstgütern. Die **Bevölkerung des ehemaligen Preußen** ist wie keine Bevölkerung binnendeutscher Länder weithin verstreut worden. Es ist verständlich, daß gerade auch diese Menschen mit Recht erwarten, daß der Bund um eine Konzentration preußischen Kulturbesitzes besorgt ist und eine weitergehende Zerflatterung und Stagnation dieser kulturellen Werte verhindert. Vielleicht ist mit diesem an sich am Rande des politischen Geschehens gelegenen Gesetzentwurf ein wenig von der Verlästerung Preußens wieder gutgemacht. Leider Gottes war es in den vergangenen Jahren üblich, ... auch über Preußen Schimpf und Schande zu verbreiten und viele Dinge zu verzerren, ohne dabei zu bedenken, daß beide Staaten abendländisch-europäische Ordnungsmächte im Nordosten und im Südosten waren, ohne die Europa nicht denkbar ist, und nach denen sich viele zurücksehnen, die heute sehnsuchtsvoll nach Europa Ausschau halten."



Der AUSWEG

VON HEINZ PANKA

2. Fortsetzung und Schluß

Aber sie faßte sich schnell und reichte ihm die Hand. Als sie neben ihm stand, konnte sie nicht leugnen, daß bei einem Vergleich mit dem jungen Mann der Brosius an Anziehungskraft verlor. Wilfried hatte kastanienbraunes Haar.

Ich gehe vor, sagte sie, nahm ihm das Paket ab und öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Bitte, setzen Sie sich. Suchen Sie sich einen Stuhl aus oder den Sessel. Ich bin gleich wieder da. Und sie ging in die Küche, wo sie Kaffeewasser aufsetzte.

Als sie in die Stube trat, stand er noch immer neben dem Eingang. So setzen Sie sich doch.

Ach nein, sagte er. Ich will nicht stören. Ich sehe auch, Sie erwarten Besuch, und er nickte zu den beiden Tassen und der Kanne, die auf dem weißgedeckten Tisch neben dem Ofen standen.

Ich erwarte, sagte sie beiläufig. Aber er hat abgesagt.

Dann störe ich nicht?

Nein, ich habe Zeit für Sie. Sie musterte ihn von der Seite: Hatten Sie nicht eine Frage? Erst war er so stürmisch, dachte sie, und jetzt ist er so schüchtern. Diese Männer, man lernt nie aus.

Ja, sagte er. Also bei . . .

Sie hob leicht die Hand und ließ die Finger vor seinem Gesicht spielen. Das erzählen Sie mir in Ruhe beim Kaffee. Ich muß ja gleich in die Küche. Sehen Sie sich inzwischen ruhig in meiner bescheidenen Wohnung um. Und sie ging.

Mit der bescheidenen Wohnung untertrieb sie, grad um soviel, daß sie ihn aufmerksam machte, und als sie mit der Kanne kam, fand sie ihn vor dem Bücherschrank ihres Seligen, wie sie glaubte, die Bücher studierend.

Sie interessieren sich für Bücher? fragte sie.

Sehr, sagte er, nur diese . . . er hatte zwar die Titel gelesen, sie aber bei seinem Gemütszustand schon wieder vergessen . . . diese sind mir fremd.

Ich lese auch gerne, sagte sie. Es kommt natürlich darauf an, was. Es war nur eine kleine Notlüge. Sie hob dabei auch den Deckel der Kanne und sog den Kaffeeduft ein. Er wird gut sein. — Sie können das eine oder das andere Buch mithaben.

Wenn ich darf?

Aber gewiß. Sie füllte die Tassen. Zucker?

Danke.

Milch?

Danke.

Und nun langen Sie zu. Sie rückte an der Schale mit dem Kuchen. Lassen Sie sich nicht nötigen. Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause.

Er legte sich ein Stück auf den geschliffenen Glasteller: Es ist so.

Trinken Sie, sagte sie. Er trank gehorsam.

Der Kaffee duftete. Er war stark. Der Blätterteig zerbrach ihm unter den Fingern.

Es ist so, sagte er wieder, und nun stockte er. Ja, hätte sie ihn gleich aussprechen lassen. Aber würde sie ihn verstehen? Konnte sie ermessen, was die Geschichte für ihn bedeutete? Er hatte sich schon auf dem Markt lächerlich gemacht. Sicher hatte sie die Zeitung längst verbrannt oder in den Mülleimer geworfen. Nein! Nehmen wir an, sagte er.

Ja, sagte sie mit großem Augenaufschlag. Nehmen wir an. Ich werde mir Mühe geben. Er saß nicht richtig und rückte an dem Sessel. Der Teppich verschob sich, bildete eine Falte, und er zog ihn mit dem Fuß gerade, damit alles geordnet sei und ihn nichts störe beim Sprechen.

Ich brauche nämlich die Zeitung, in die der Fisch gewickelt war, den Sie neulich bei uns kauften.

Der Blätterteig klebte ihr am Gaumen. Sie hüstelte und legte den Kuchen auf den Teller. Sie brauchen die Zeitung? Die Zeitung brauchen Sie, und des . . .

Deswegen bin ich hier. Haben Sie das Blatt noch?

Die Witwe Felbert goß Kaffee nach, trank und goß wieder nach, daß die Tasse überzulaufen drohte.

Es wird Ihnen sonderbar vorkommen, sagte er. Es muß ja. Aber es ist mir wichtig.

Sonderbar, sagte sie. Allerdings. Sie nahm vorsichtig die Tasse mit Untertasse und hielt sie sich vor die Brust.

Ich will es Ihnen erzählen, sagte er. In dem Blatt steht eine Geschichte, und . . . ja . . . also die such' ich.

Welch plumper Schwindel, dachte sie. Es muß Schwindel sein, oder er hat einen Trick.

Sicher halten Sie mich jetzt für verrückt, sagte er.

Nein, sagte sie, Wie können Sie das nur annehmen.

Du mußt darauf eingehen, dachte sie. Du wirst ihn überführen. Ein anderer Gedanke kam ihr. Vielleicht hat er die Geschichte selber geschrieben. Das war möglich. Er sah so blaß aus: Ist das Ihre Geschichte?

In gewisser Hinsicht ja.

In gewisser Hinsicht. Er schämt sich. Dann ist es seine. — Ich werde gleich nachsehen, sagte sie.

Bleiben Sie nur sitzen. Er zwang sich zu den Worten. Es eilt nicht.

Also schwindelt er, dachte sie. Erst konnte er es kaum erwarten, und jetzt eilt es nicht. Aber du wirst ihn in die Enge treiben. Du willst doch hören, wie er sich da herauswindet. Verbrannt habe ich das Blatt nicht, sagte sie. Ich koche auf Gas.

Sie haben es noch? — Ich glaube schon.

Oh, das ist gut. Er bekam sogar Farbe. Es gibt nämlich Probleme, die unlösbar scheinen. Man plagt sich damit herum und plagt sich und plagt sich und findet keinen Ausweg. Ist es Ihnen auch schon so ergangen?

Ja, sagte sie. Jetzt nehmen Sie noch ein Stück Kuchen. Lassen Sie sich doch nicht nötigen.

Wenn ich darf. Er bediente sich. Und dann, sagte er, ganz durch Zufall, trifft man jemand, der steht vor derselben Frage. Können Sie sich das vorstellen?

Ja, sagte sie ihm zu Gefallen.

Und der hat sie gelöst. Es ist, als wenn einem Schuppen von den Augen fallen.

Die Sicherheit, mit der er das vorbrachte, ließ sie doch an ihren Überlegungen zweifeln.

Zeichnung: Margarete Kupke

Sie schwieg. Sie war voller Hoffnung. Es würde schon werden. Er würde es schon schaffen. Und sie war ja nun auch noch da.

Gleichsam das Ei des Kolumbus, sagte sie.

Er nickte. Können Sie nun verstehen, was das Blatt mir bedeutet? Er senkte den Kopf, und sie sah auf sein braunes Haar.

Wenn er auch wirr sprach, ohne Zweifel, der Kaufmann hatte eine Glatze.

Sie wurde selber neugierig.

Also verbrannt habe ich die Zeitung nicht. Sie dachte, ein Buch will er sich ausleihen. Das muß er wiederbringen. Was mochte er eigentlich sonst tun?

Nein, ich habe sie nicht verbrannt, sagte sie und griff zur Kanne. Sie könnte in der Küche sein. Oder, lassen Sie mich überlegen, meist trage ich die Zeitungen auf den Boden. Ich war auch im Keller. Das werden wir gleich haben.

Sie stand auf.

Aber bitte, sagte er. Soll ich Ihnen helfen? — Nicht nötig, sagte sie und ging.

Er konnte nicht ruhig am Tisch sitzen. Er ging in der Stube auf und ab, stellte sich ans Fenster, auf der Straße leuchteten schlagartig die Laternen auf — ein wachsender, matter Schein; er trat vor den Bücherschrank, als könne er noch die Titel lesen. Seine Finger schoben sich ineinander, und er drehte sie, daß die Haut schmerzte und die Knöchel knackten.

Im Flur hörte er ihren Schritt.

Er eilte ihr entgegen, und sie kam — aber mit leeren Händen, wie er gleich sah.

Sie haben sie nicht, sagte er. Ich hätte es mir denken können. Es sollte nicht sein.

In seiner Ratlosigkeit tat er ihr leid. Ich habe alles nachgesehen, sagte sie, sogar auf dem Schrank. Sie knipste das Licht an und überblickte die Stube. — Hier ist sie bestimmt nicht.

Dann finden wir sie auf dem Boden. Wir finden sie schon.

Der Boden lag zwei Stockwerke höher, staubig, mit schrägem Dach, wie die meisten Böden, und voll unnötiger Sachen, die man nicht wegwerfen wollte und die doch nicht mehr gebraucht wurden. Eine schwache Lampe, über die sich ein Spinnennetz zog, erhellte ihn.

Es gab nichts, was Wilfried nicht umstellte und verrückte. Einen Stapel abgelegter Zeitungen wühlte er gleich zweimal durch, weil er glaubte, er wäre beim erstenmal nicht sorgfältig genug gewesen. Sogar die Weckgläser hob er von der Stellage, weil sie auf einem Blatt standen.

Es war alles vergeblich, am Ende hatte er nur einen schmutzigen Anzug.

Sie lehnte an der Lattentür und beobachtete ihn mit wechselnden Gefühlen. — Dann ist sie eben im Keller, entschied sie.

Gehen wir in den Keller. Und sie schloß den Boden wieder ab.

Der Keller war wohlgefüllt mit Kohlen, Briketts und Holz, gerüstet für den Winter. Selbst Kartoffeln lagen schon da, und in einem Haufen weißen Sandes steckten Mohrrüben. Auf den Kohlen fand er Papierknäuel, die er einzeln sorgfältig glattstrich.

Aber, was er suchte, fand er nicht.

Ihr zog es an den seidenbestrümpften Beinen, die ihm keines Blickes wert schienen, und sie wurde langsam ungeduldig, wie er so Knäuel für Knäuel vornahm.

Sie dachte, du opferst dich hier auf. Wofür eigentlich? Hast du das nötig? Das einzige, was du erwirbst, ist ein Schnupfen. Die Kühle und die Langeweile hatten auch ihr Herz abgekühlt. Das würde der Kaufmann nie von ihr verlangt haben. Auf solch verbohrte Ideen kam der gar nicht. Der schöne Nachmittag und der schöne Kaffee. Die Mütze hatte sie auch nicht auf die Kanne gestülpt.

Und dann stand er da mit wirrem Haar und hängendem Kopf und schmutzigen Händen. Fassen Sie sich, sagte sie. Dann ist eben nichts zu machen. So schlimm ist das doch auch nicht.

Wenn Sie wüßten, sagte er.

Ich weiß, sagte sie. Kommen Sie man und waschen sich erst mal die Hände.

Er wusch sie sich in der Küche in einer Schüssel neben dem Ausguß, und auch das Gesicht.

Wir haben wirklich getan, was wir konnten, sagte sie. Mehr ist unmöglich.

Ich bin Ihnen auch dankbar, murmelte er. Ja, sagte sie und reichte ihm das Handtuch.

Sie ging in die Stube, machte wieder Licht, und da kam ihr ein Gedanke. Es hatte doch gestern geregnet. Sie ging ins Schlafzimmer an den Schuhschrank. Ihre Schuhe waren naß geworden, und sie hatte sie als gewissenhafte Frau mit Papier ausgestopft. Sie zog es heraus und nahm es in die Wohnstube.

Vielleicht ist es das hier, sagte sie, als er kam. Eine Geschichte, die das Leben schrieb.

Ja, sagte er. Geben Sie. Geben Sie nur. Darf ich es haben! Das war die Zeitung, seine Zeitung, abgerissen, vom Knüllen nicht besser geworden, aber das war seine Geschichte. Seine Augen huschten in fliegender Hast über die Zeilen, da hatte er aufgehört, hatte die Becker ihn unterbrochen. Das Blatt flatterte unter seinen Fingern.

Oh, sagte er dann und mußte sich setzen.

Die Gedanken, die Anna durch den Kopf gingen, lassen sich gar nicht wiedergeben, schon, weil die meisten unvollständig waren, so als wenn jemand mitten im Satz abbricht, einen neuen anfängt, und den dann auch nicht zu Ende führt. Alle zusammen ergaben doch nur, daß sie sich höchst unglücklich fühlte und in der Witwe Felbert die Schlechtigkeit in Person sah. Aber auch er war nicht besser. Die Mutter hatte recht. So einem sollte man nicht nachlaufen. Das war er gar nicht wert, ein Nichtstuer, kein Mann.

Aber gerade seine offene Hilflosigkeit war das erste an ihm gewesen, was es ihr angetan hatte. — Es wird sich legen, dachte sie. Geduld. Die Mutter sagte es, und die mußte es wissen. Und sie schlug einen entgegengesetzten Weg ein. Sie bevorzugte entlegene Straßen, die sie noch nie gegangen war, kam am Dom vorbei, der mit seiner schweren Front im Dunkel wie eine Burg wirkte. Sie ging durch Gassen mit spitzen, schmalbrüstigen Speichern, die Stockwerk um Stockwerk vorgebaut über ihr zusammenwuchsen. Und sie kam wieder an den Pregel, an einen Kai, auf dem verlassene Güterwagen standen. An der Grünen Brücke mußte sie halten. Sie war auf der Hauptstraße, die sich wie ein gewundenes Band durch die Stadt zog, von der Altstadt am Schloß vorbei zu den Hufen.

Die Klappen der Brücke waren geöffnet, aufgesperrt wie der Schnabel eines jungen, hungrigen Vogels. Straßenbahnen stauten sich davor, Autos und Menschen.

Ein dicker Pott, dessen Positionslichter schon brannten, schob sich hindurch, vorsichtig mit langsam arbeitender Maschine, um bei der Enge der Durchfahrt nirgends anzustoßen. Ein Nichtstuer, dachte sie. Das ist wahr, und sie klammerte sich an das Wort, als sei es heilsame Medizin.

Aber sie konnte hier nicht stehen und warten und zusehen. Das machte sie nur noch unruhiger, und trotz aller gegenteiligen Vorsätze und Vorhaltungen zog es sie zur Feldstraße, wo sie sich schließlich vor dem Haus Nummer 7 wiederfand.

Sie zupfte an ihrem Mantel, zog den Kragen glatt, nahm einen vermeintlichen Wollfaden vom Ärmel und bauschte den Schal, als wolle sie selber zu Besuch.

Langsam schlenderte sie am Eingang vorbei, wie jemand, der hier wohnt und sich nur die Füße vertritt. Sie sah hinauf zum zweiten Stock in die Schlangenhöhle, wo gerade das Licht aufleuchtete und gedämpft durch das Netz der Gardinen fiel.

Der Anblick bedrückte sie, und sie floh bis zur Straßenecke, ein kurzer Weg nur, und kehrte doch wieder um. Du willst nur sehen sagte sie sich, wie lange so ein Besuch dauert, so ein trauliches Beieinander mit Kaffee und Kuchen und allem, was dazu gehört. Als sie zurückkam, war das Licht erloschen, waren die beiden Fenster schwarz, so schwarz wie es auch in ihr selber wurde. Das war es also. Na ja! Die umgarnende Schlechtigkeit hatte gesiegt, das Geld und das Haus. Und alles andere, was galt das schon? Nichts.

Sie überquerte die Straße und stellte sich seitlich in den Eingang eines Hauses. Eine Frau kam vorbei, führte einen Hund spazieren, der wuffend an der Leine zerrte und jeden Baum beroch. Zwei Mädchen folgten. Sie hatten sich untergehakt und tuschelten.

Hinter ihr wurde die Tür geöffnet. Ein Mann räusperte sich, schlurfte auf den Fliesen zum Eingang und stellte sich neben sie. Er war alt. Im Mundwinkel hing ihm eine Pfeife, an der er raspelnd sog. Er wollte wohl wissen, wer sie sei, und warum sie hier stand. Da ging sie.

Bei der Witwe Felbert war es hell geworden. Sie fühlte, wie es verdächtig in ihrem Gesicht zog, wie es ihr um die Nase prickelte, als müsse sie niesen. Aber sie mußte nicht niesen. Was

willst du hier noch, dachte sie. Wenn es sein soll, dann kannst du die ganze Nacht über warten. Wie töricht.

Entschlossen drehte sie sich um und ging das eiserne Gitter entlang am Haus vorbei und zögerte und hörte einen Schritt und stieß mit jemand zusammen, der aus der Gartentür der Nummer sieben stürzte.

Es war Kerstein, viel zu sehr mit sich selber beschäftigt, als daß er auf seine Umgebung achtete.

Entschuldigung, murmelte er, lief und blieb stehen. — Fräulein Anna, Sie?

Sie nickte.

Ihm kam gar nicht der Gedanke, zu fragen, was sie hier suche, am Abend, in diesem ganz anderen Stadtviertel. Er hatte eben die Witwe Felbert sitzenlassen, war davongelaufen, wie einer, der erfährt, daß sein Haus brennt. Er mußte jetzt allein sein.

Sie spürte es. Aber das war nun die Anna, die vorhin so ratlos gewesen war: Mein Fuß, sagte sie und bückte sich.

Habe ich Sie gestoßen? fragte er hastig. Das tut mir leid. Heute vormittag haben Sie mir geholfen, und jetzt stoße ich Sie dafür.

Es geht schon, sagte sie und setzte vorsichtig den Fuß auf. Machen Sie sich deswegen keine Sorgen.

Nein, sagte er voll Selbstanklage, nein, nein, ich bin aber auch ein Pechvogel. Immer habe ich Pech. Immer. Und wenn man denkt, man ist am Ziel...

Schämen Sie sich doch. Sie stieß seine Hand von sich. Und das erzählen Sie auch noch.

Ja, soll ich's nicht? Er war bereit zu bleiben und zu gehen. Und ich dachte, sie könnten mich noch am ehesten verstehen.

Ausgerechnet ich. Es klang bitter.

Das kann auch keiner verstehen, sagte er. Wenn Sie mich aber doch anhören wollen?

Sie haben also kein Glück gehabt, sagte sie.

Kein Glück, sagte er. Das ist es.

In all ihren Kummer um die verschmähte Liebe mischte sich eine leise Befriedigung, daß aus dem erträumten Faulenzerleben nichts wurde.

Man muß schon selber etwas tun, sagte sie. Etwas tun?

Ja, wenn einem die Trauben nicht in den Mund wachsen, muß man selber etwas tun. Also in der Geschichte, der Mann in der Geschichte... Er verstummte.

Welche Geschichte?

Na, die ich suchte, in der Zeitung.

Ihr wurde ganz schwindlig, und sie faßte nach seinem Arm: Sie suchten eine Zeitungsgeschichte?

Ja freilich, bei der Felbert, und wissen Sie, was ich da fand ... Etwas tun, murmelte er, selber etwas tun. Ich bin noch nie so viel gelaufen, wie hinter dieser Geschichte. Ich hab' mich noch nie so viel abgeplagt. Was habe ich nicht alles getan. Wenn ich immer...

Er blieb stehen.

Aber ich hab's nicht. — Er sah hellsichtig sein ganzes bisheriges Leben aus der übergroßen Müdigkeit, die empfindsamen Menschen ihre Gedanken so viel klarer erscheinen läßt, als hätte sie greifbare Form gewonnen. Ich hab's nicht Fräulein Anna. Ich habe es nicht einmal versucht.

Er senkte den Kopf und ging wieder und hatte ihre Anwesenheit völlig vergessen.

Die Straße war leer. Das Leben hatte sich in die Häuser zurückgezogen, die hoch und alt hinter den schmalen Vorgärten wuchsen, graue Fassaden, mit Stuck verziert, und große, erleuchtete Fenster.

Die Luft unter dem tiefhängenden Himmel war warm. Es tröpfelte schwach. Die Regentropfen klackten raschelnd auf das Blätterdach über ihnen, und es klang wie das müde Picken der Tauben im Schlag, ehe sie einschlafen.

Sie ahnte mit tastender Seele die Zusammenhänge, wagte nichts zu sagen und zu fragen und fragte dann doch: Und was fanden Sie da?

Wo? Ach in der Zeitung. Nichts. Die Geschichte war nicht fertig. Schluß folgt. Ach, das ist auch völlig unwichtig.

Wenn Ihnen geholfen ist? sagte sie.

Natürlich, sagte er. Natürlich ist mir geholfen. — Er sann wieder. — Aber es wird schwer.

Ihr Herz klopfte unruhig und hörbar, und sie brauchte einige Zeit: Sie müssen sich eben jemand suchen, sagte sie... die Witwe.

Die Witwe. Er mußte doch lachen. Der habe ich bald das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Und bei der Zeitung bin ich gewesen, erst bei der Königsberger Allgemeinen, dann beim Tageblatt. Es war mir gleich, was die Leute sagten Und alles bloß wegen so einer Geschichte. Das hätt' ich mir gar nicht zugetraut.

Na, sehen Sie.

Wer weiß, was sich die Felbert gedacht hat, sagte er. Nein, mit der, das ist wohl nichts, aber... Er sah zu ihr, auf das wenige, was von ihrem Gesicht zu erkennen war. Sie sah auch gerade aus. — Aber wenn Sie... Ich meine ab und zu...

Sie schwieg. Sie war voller Hoffnung. Es würde schon werden. Er würde es schon schaffen. Und sie war ja nun auch noch da.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...



16. Oktober: **Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen** in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
30. Oktober: **Kreis Ortelsburg** in Herne, Kolpinghaus.
6. November: Kreis **Gumbinnen** in Berlin, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/15.
13. November: Kreis **Osterode** in Düsseldorf, Feherhof, Feherstraße 254.

Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen

Das heimatliche Treffen

Wie bereits berichtet, findet am Sonntag, dem 16. Oktober, in Hamburg im Winterhuder Fährhaus ein Treffen der Heimatkreise Memel-Stadt und Memel-Land, Heydekrug und Pogegen statt. Das Programm dieses Treffens hat zwei Teile, einen, der sich mit den Wahlen beschäftigen wird, und den zweiten: das Beisammensein mit Verwandten und Bekannten.

Der Ablauf des Treffens ist so gedacht, daß sich etwa ab 10.30 Uhr die einzelnen Kreise treffen. Auf diesem Kreistreffen wird jeder der vier Kreisvertreter nach der Begrüßung den Rechenschaftsbericht geben, es werden Zweck und Sinn der Kreissatzung und der Wahlordnung erörtert werden und es wird eine Beschlußfassung erfolgen, ferner werden die Wahlvorschläge besprochen werden.

Um 14.00 Uhr beginnt eine Heimatgedenkstunde, die, schon mit Rücksicht auf die Tagung am Vormittag, verhältnismäßig kurz sein wird, so daß alle Landsleute Gelegenheit haben werden, mit ihren Verwandten, Freunden und Bekannten lange zusammen sein zu können, es werden sich alle „auserzählen" können.

Das Winterhuder Fährhaus ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Hochbahn bis zur Station Hudtwalkerstraße oder vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 18 bis Station Winterhuder Fährhaus. Es ist vielen Landsleuten ja von den früheren Heimattreffen her bekannt.

A. Jahn, Kreisvertreter für Memel-Stadt
K. Strauß, Kreisvertreter für Memel-Land
W. Buttkereit, Kreisvertreter für Heydekrug
H. von Schlenther, Kreisvertreter für Pogegen

Tilsit

Jahreshaupttreffen in Düsseldorf

Über tausend Landsleute aus der Stadt Tilsit und auch viele Angehörige des Landkreises Tilsit-Ragnit waren zum Jahreshaupttreffen nach Düsseldorf gekommen. Das Lokal war fast zu klein: es herrschte ein großes Gedränge. Kreisvertreter Stadie wies auf die Bedeutung des Erntedankfestes in der Heimat und auch in Westdeutschland hin. Nach dem Totengedenken sprach er die Mahnung aus, der Heimat die Treue zu halten. Es folgten Bekanntmachungen, die in der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes erschienen sind. Nach einer Pause, die dem Wiedersehen gewidmet war, wurde ein Dokumentarfilm vorgeführt, der Tilsit und Memel bei der Wiedervereinigung am 22. und 23. März 1939 zeigt. Es wurde betont, daß dieser Film nicht als Propaganda oder Verherrlichung gelte, sondern nur als geschichtliches Dokument zu bewerten sei. Besonders die Farbaufnahmen vom Rathaus, der Ordenskirche und der Luisenbrücke brachten die schöne alte Stadt an der Memel allen in Erinnerung. Es wurde sehr spät, als die letzten Landsleute sich trennten — bis auf ein Wiedersehen 1956.

Ebenrode (Stallupönen)

Auch das letzte Heimatkreistreffen in diesem Jahr, am 2. Oktober im Kurhaus Limmerbrunnen, Hannover-Limmer, war gut besucht.

Um 10 Uhr hatten sich in einem Lokal in der Nähe die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Realgymnasiums und der Luisenschule in Stallupönen versammelt, um alte Erinnerungen auszutauschen. Daran anschließend fanden sie sich ebenfalls im Kurhaus ein.

Nach der Begrüßungsansprache und der Totenehrung durch den Kreisvertreter sprach Landsmann Malade vom Landesverband der Ostpreußen in Niedersachsen in einer großangelegten Rede über unsere Heimat Ostpreußen. Er legte den Vertriebenen nahe, bei ihren Kindern die Erinnerung daran wachzuhalten und sie für die Aufgabe der Rückgewinnung zu erziehen. Unsere Patenstadt Kassel entbot in einem Telegramm den Teilnehmern herzliche Grüße und wünschte dem Treffen einen guten Verlauf.

Bei Musik und Tanz blieben unsere Landsleute lange beisammen.

*

Gesucht werden folgende Personen, die bei Wiesenbaumeister P r a ß vom Hauptgestüt Trakehnen gearbeitet haben: Friedrich W i l k a t, Siedlung Birkenwalde; T i l w o k a t, Pakallnischken (Schleusen), und Franz M e y e r, Trakehnen.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter,
(24b) Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg

Gumbinnen

Bei erneuter Durcharbeitung unserer Heimatkartei wird festgestellt, daß viele unserer Landsleute die Karteikarte trotz mehrmaliger Aufforderungen durch das Ostpreußenblatt immer noch nicht ausgefüllt haben. Die Erfassung aller Landsleute durch die Kartei ist aber sehr wichtig. Durch die Kartei wird nachgewiesen, wo alle Einwohner aus Stadt und Kreis Gumbinnen heute leben, wieviele gefallen, vermißt, verschleppt, noch in Gefangenschaft, auf der Flucht umgekommen und fern der Heimat verstorben sind. Die Kartei hat einen unschätzbaren Wert, wenn es uns gelingt, sie lückenlos aufzustellen. Auch bei der Bearbeitung der Schadensfeststellung und des Lastenausgleichs dient die Kartei als Unterlage.

An viele Landsleute, deren Anschrift bekannt ist, wurde in den letzten Wochen ein Rundschreiben und Karteikarte mit der nochmaligen Bitte um Ausfüllung und Rücksendung übersandt. Leider haben sich viele Landsleute auch darauf noch gar nicht gemeldet. Ein großer Prozentsatz der versandten Schreiben ist mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen.

Liebe Landsleute, schicken Sie doch die übersandte Karteikarte möglichst sofort an den Karteiführer ausgefüllt zurück. Landsleute, die das Rundschreiben noch nicht erhalten haben, wollen die für die Kartei erforderlichen Angaben, soweit sie dies noch nicht getan haben, umgehend an den Karteiführer einreichen. Erforderlich sind: Vor- und Zuname, Geburtstag und Geburtsort, früherer und jetziger Beruf, Heimatanschrift und jetzige Adresse. Dieselben Angaben sind auch für die Angehörigen zu machen. Ebenso sind die Familienverluste (gefallen, verschleppt, vermißt, verstorben) anzugeben. Änderung von Anschriften bitten wir sofort mitzuteilen. Es darf nicht vorkommen, daß soviele Briefe als unzustellbar zurückkommen. Auch der Tod von Landsleuten ist zur Vervollständigung der Kartei mitzuteilen. U n k o s t e n e n t s t e h e n d u r c h d i e A u s f ü l l u n g d e r K a r t e i k a r t e n i c h t.

Bei Anfragen ist stets auch die Heimatanschrift anzugeben. Ferner bitten wir, den Anfragen auch Rückporto beizufügen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4
Friedrich Lingsminat, Kreiskarteiführer
(24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33

Kreistreffen in Berlin

Am 6. November wird in Berlin, im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16 ein Kreistreffen stattfinden. Das Lokal ist mit der S-Bahn bis Station Südende zu erreichen. Um 12 Uhr wird Pfarrer Moritz einen Gottesdienst halten; nach dem gemeinsamen Mittagessen um 13 Uhr werden um 14 Uhr verschiedene Ansprachen und ein Lichtbildervortrag von Landsmann Gebauer gehalten werden. Es wird auch wieder die Gumbinner Ausstellung gezeigt werden. Auf ein gesundes Wiedersehen in Berlin!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

*

Die am 19. Juli in Bielefeld gewählte Vertretung der ehemaligen Friedrichschüler kam mit einigen einstigen Angehörigen der Cecilienoberschule zu einer ersten Besprechung in Minden (Westf), zusammen. Es wurden bestimmte Grundsätze für den zwanglosen Zusammenschluß der ehemaligen Angehörigen beider Schulen erarbeitet. Die Kartei und Nachrichten aus dem Kreise der einstigen Schüler der Schulen werden für die F r i e d r i c h s c h u l e von Ottheinrich T o l k m i t t, Detmold, Richthofenstraße 56 und für die C e c i l i e n s c h u l e von Oberstudiendirektor Dr. E. B o c k, Krefeld, Uedinger Straße 232 bearbeitet werden. Im September ist ein Anschriftenverzeichnis zum Preise von 1,— DM erschienen. Interessenten wollen sich an die oben angeführten Adressen wenden.

Freizeit der Patenstadt Bielefeld

Vom 11. bis 13. November findet in unserer Patenstadt — Jugendherberge Sieker bei Bielefeld — eine Freizeit für unsere Jugend von etwa 18 bis 25 Jahre statt.

Die Freizeit soll dazu dienen, daß sich die Jugend kennenlernt, daß wir ein Bekenntnis zu unserer Heimat ablegen.

Das Programm ist so gestaltet, daß jeder Teilnehmer in Freude und neuer Zuversicht wieder an seine Arbeit gehen soll. Die Reisekosten werden erstattet. Anmeldeschluß ist der 18. Oktober. Meldevordrucke für die Teilnahme bitte ich bei mir anzufordern.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Johannisburg

Unser Dortmunder Treffen war dank der vorbildlichen Organisation unseres Landsmannes Maseizik und seiner Helfer ein voller Erfolg. Der achthundert Personen fassende Saal in den Reinoldigaststätten reichte für unsere in großer Zahl erschienenen Landsleute nicht aus, so daß Ausweichgaststätten gesucht werden mußten, wie zum Beispiel bei Landsmann Drost, der mit seiner Gattin die Landsleute sehr fürsorglich betreute. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Einzelne Gutachter für die Schadensfeststellung haben aus Gesundheitsrücksichten ihre Mitarbeit versagt. Jeder Landsmann muß sich seiner Pflicht im Interesse der eigenen Landsleute bewußt sein. Sobald ein Gutachter seinen Auftrag zurückzieht, wird gebeten, einen Ersatzmann vorzuschlagen, damit derselbe vom Kreisausschuß bestätigt werden kann.

*

Gesucht werden: W a r d a, Otto, Kurt, Horst, Paulshagen; wer weiß etwas über das Schicksal von Heinz K r i s c h, Drosselwalde, geb. 21. 5. 1928, zuletzt in Arys gesehen worden und Karl L a c h und Wilhelm L a c h, Johannisburg, am 30. 4. 1945 in Berlin verhaftet und seitdem verschollen?

Am 22. September verstarb nach langem Leiden unser Landsmann Drogeriebesitzer Otto Barowski, Johannisburg, Mitbegründer des Ruderklubs Masovia. Er war immer kameradschaftlich, entgegenkommend und hilfsbereit, ein Vorbild für die Jugend und ein treuer Mitkämpfer um unsere Heimat und Verfechter des landsmannschaftlichen Gedankens.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen, Hann.

Suchanzeigen

Dettki, Aloys, Oberzahlmeister, geboren 13. 3. 1902 in Nerwigk, Kr. Allenstein, zuletzt wohnh. Wormditt, Andreasdamm 9, verschleppt in Zivil am 9. 2. 1945 v. den Russen aus Mühlhausen, Ostpreußen. Nachr. erb. Frau Maria Zekorn, Hoheneggelsen (Hannover).

Kromm, Steffi, geb. 7. 5. 1939, lebte im Juni 1947 bei ihrer Großmutter Schmuhl, Johanna, in Königsberg, 7. Kommandantur, Hammerweg 39, Ecke Dürerstraße. Nachricht erb. u. Nr. 57 322 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird Grenadier **Orlick, Aloisius**, geb. 20. 9. 27 in Kleisak, Kr. Rößel, Ostpr. letzter Wohnort Bottau, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen, letzte Nachricht vom 8. Januar 1945 von Unteroffiziers-Schule Potsdam, 2. Komp. Ruinenberg-Kaserne, sollte zum Einsatz gekommen sein. Nachr. erb. Josef Orlick Bechingen, Württ., über Riedlingen, Kreis Ehingen, Donau.

Wer kann Auskunft geben über meine Ehefrau **Tommerdich, Hedwig**, geb. Bienienda geb. 27. 1. 99, aus Allenstein, Ostpr., Straße der SA 105 ehem. Jommendorfer Straße? Nachr. erb. Viktor Tommerdich, Hamburg - Bahrenfeld, Dammkoppel 91.

Suche Arbeitskollegen meines vermißten Mannes **Zimmer, Emil**, in Rehhof, Kreis Stuhm, Westpr., zw. Geltendmachung v. Rentenansprüchen. Letzte Arbeitsstelle Baufirma Vogt, Stuhm. Dorothea Zimmer, Pforzheim, Kleiststr. 3.

Die Einwohner des Hauses **Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 76 b**, werden um ihre Anschrift gebeten. August Schoel, Egenbüttel, Post Rellingen, Tannenweg 9.

Verschiedenes

Alle Rosenberger aus dem Kr. Heiligenbeil treffen sich am Sonnabend, dem 22. Oktober 1955, um 20 Uhr in der Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27, Linie 14, 15 bis Mozartstraße, 18 bis Winterhuder Weg.

Gute Existenz. Landwirtschaft, 23 Morgen, dazu 4 ha Pachtland in einem Kirchdorf Nähe Hannover zum 1. 1. 1956 zu verpachten. Sämtl. neuzeitl. Maschinen, z. B. Trecker, Gummiwagen vorh., guter Weizen- und Rübenboden. Wohnhaus, Wirtschaftsgeb. mit allem toten u. lebend. Inventar. 70jähr. Besitzer nebst Frau und 1 Sohn Altenteiler. Zur Übernahme 10 000 bis 12 000 DM erforderlich. Eilangeb. erb. unt. Nr. 57 437 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gemischtwarenhandlung mit Spirituosenverkauf in Niedersachsen krankheitshalber ab sofort zu verkaufen; etwa 10 000 DM erforderlich. Angeb. erb. u. Nr. 57 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungsnummer angeben

Unterricht

Im schön gelegenen, modern eingerichteten Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten

Vorschülerinnen

ab 16. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung. Ab 18. Lebensjahr werden

Lernschwestern

zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Auch ausgebildete Schwestern können noch Aufnahme finden. Prospekte durch die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Vorschülerinnen, 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.**, Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Landsleute erkennen sich an der Elchschaufelnadel

Heiligenbeil

Ministerialdirektor Dr. Gramsch †

Unser ehemaliger Landrat, Ministerialdirektor z. Wv. Dr. Friedrich Gramsch, ist am 1. Oktober in Bonn im Alter von fast 61 Jahren nach einer Mandeloperation verstorben. Unter sehr großer Beteiligung fand am 5. Oktober im Kirchsaal der evangelischen Gemeinde in Siegburg die Trauerfeier statt.

1926 wurde der damalige Regierungsrat Dr. Gramsch im Preußischen Innenministerium zum Landrat des Kreises Heiligenbeil berufen. Er hat sieben und ein viertel Jahr an der Spitze des Kreises gestanden. In der gesamten Bevölkerung genoß er durch seine vorbildliche Arbeit und seine angenehme, verbindliche Art großes Vertrauen und hohe Verehrung. Trotz der wirtschaftlich schweren Zeit gelang es Dr. Gramsch, im Kreise Heiligenbeil bedeutsame Aufgaben durchzuführen. Er ließ mehrere Chausseestrecken fertigstellen, die Bahnaubrücke auf der Strecke Hohenwalde—Grunenfeld erbauen, die Häfen Brandenburg und Rosenberg instandsetzen, das Kreis-Johanniter-Krankenhaus baulich erweitern, das Kreisaltersheim in Sonnenstuhl errichten, die Kreissparkasse umbilden und förderte sie in ihrer Entwicklung. Vorbildliche Ordnung herrschte während seiner Amtszeit in den Kreisfinanzen; den inneren Geschäftsbetrieb der Kreisverwaltung modernisierte er nach neuesten Erfahrungen. Seinem Drängen gelang es, im Verein mit Landrat Neumann, Pr.-Eylau, die gesetzliche Festlegung des Bahnbaus Heiligenbeil—Zinten—Pr.-Eylau durchzusetzen; den Baubeginn (Ende 1934) hat er allerdings in Heiligenbeil nicht mehr miterlebt, ihn aber von Berlin aus, wohin er berufen war, auch weiterhin bis zur Vollendung (Herbst 1938) gefördert.

Mit der ostpreußischen Heimat war Dr. Gramsch durch seine Herkunft und seine starke Heimatliebe tief verbunden. Dies zeigte sich bei den Arbeiten zur Instandsetzung der Burgruine Balga und bei deren Ausgestaltung mit einer heimatkundlichen Sammlung; aus seinen Gedanken zur Heimatpflege erwuchs gemeinsam mit dem Nachbarkreise Pr.-Eylau und dem Heimatforscher E. J. Guttzeit der „Natanger Heimatkalender für die Kreise Heiligenbeil und Pr.-Eylau". Er gab die Anregung für sein Entstehen und für manchen heimatkundlichen Aufsatz. Durch diese Förderung konnte der „Natanger Heimatkalender" fünfzehn Jahre lang (1928—1942) erscheinen.

In den zwanziger Jahren wurde Landrat Dr. Gramsch mehrfach ins Preußische Innenministerium gerufen, weil man dort seine überragenden Fähigkeiten als Verwaltungsfachmann benötigte. Seine Mitarbeit an dem Gesetzentwurf über die Auflösung der Gutsbezirke in Preußen vom Jahre 1927 ist allgemein bekannt und hat Dr. Gramsch unverwelklichen Ruhm eingetragen. Ende 1933 wurde er Ministerialrat im Preußischen Innenministerium und er stieg bald zum Ministerialdirektor im Reichs-Innenministerium empor.

Der Krieg hat auch Dr. Gramsch und seine Gattin, Metta, geb. Freiin von Eckardstein, aller Habe beraubt und beide das Vertriebenenschicksal erleben lassen. 1947 übernahm Dr. Gramsch die Geschäftsführung des Niedersächsischen Landkreistages in Hannover und bald nach Gründung des Deutschen Landkreistages 1953 die Geschäftsführung dieser kommunalen Spitzenorganisation in Siegburg.

Die Bewohner des Kreises Heiligenbeil gedenken mit hoher Verehrung und Dankbarkeit ihres ehemaligen Landrats Dr. Gramsch. Er hat nicht nur in den sieben und ein viertel Jahren, als er an der Spitze des Kreises stand, dessen Belange in hervorragender Weise wahrgenommen, er blieb dem Kreise auch in den folgenden Jahren bis in die jüngste Zeit hinein herzlich und treu verbunden. Er nahm mehrfach an den Kreistreffen teil, half mit gütigem Herzen vielen Landsleuten des Kreises mit Rat und Tat und er setzte sich in vorbildlicher Weise für unseren Heimatkreis und unsere Kreisgemeinschaft ein. Ihm ist es auch in erster Linie zu danken, daß der Kreis Burgdorf/Hann. die Patenschaft über unsern Kreis Heiligenbeil übernommen hat.

Nun ist Dr. Friedrich Gramsch mitten „aus einem Leben voller Güte und Schaffenskraft" von Gott in die Ewigkeit gerufen worden. Sein Name und Werk aber bleiben aufs tiefste mit dem Kreise Heiligenbeil verbunden; sie sind mit goldenen Lettern in seine Geschichte eingegraben. Und nicht nur das, sein Name lebt fort in unsern Herzen und ist uns ein Ansporn für die Wiedergewinnung unserer Heimat.

Im Namen von Kreisausschuß und Kreisvertretung Heiligenbeil

Karl-August Knorr, Kreisvertreter,
Bad Schwartau, Ortsteil Rensefeld, Kreis Eutin

650-Jahr-Feier von Saalfeld in Gießen

Mit Festgottesdiensten für beide Konfessionen begann am Sonntag, dem 25. September, in Gießen, der Patenstadt für den Kreis Mohrungen, die Feier des 650jährigen Bestehens der Stadt Saalfeld. Hunderte von Landsleuten aus Saalfeld und dem Kreise Mohrungen, die aus allen Teilen des Bundesgebietes nach Gießen gekommen waren, nahmen an den Feierlichkeiten teil. In der Johanniskirche übermittelte nach dem Gottesdienst Pfarrer Scriba den Saalfeldern die Grüße ihres letzten Geistlichen, des Superintendenten Kurth, zur Zeit in Meine im Kreis Gifhorn (Han.). Schon am Abend des 24. September ließ ein geselliges Beisammensein Erinnerungen an die Heimat wach werden und gab den Landsleuten Gelegenheit, alte Bekanntschaften wieder zu erneuern.

Eine konzertante Musik, ausgeführt von einem Quartett des Städtischen Orchesters Gießen, leitete am Sonntagvormittag die Feierstunde in den Räumen des Restaurants „Saalbau" ein. Nach einem Gedichtvortrag begrüßte im Auftrage des erkrankten Kreisvertreters von Mohrungen, Reinhold Kaufmann, der stellvertretende Kreisvertreter, Wilhelm Rausch-Mohrungen, als Gäste den Stadtverordnetenvorsteher Teuber, die Stadträte Maier und Opitz, der auch der erste Vorsitzende der Landesgruppe Hessen unserer Landsmannschaft ist, den Vorsitzenden der Kreisgruppe unserer Landsmannschaft, Otto Schäfer, und die Landsleute aus Saalfeld und den anderen Städten und Orten des Heimatkreises, unter ihnen den 83 Jahre alten ehemaligen Polizeihauptmann von Saalfeld, Franz Maiermann, der jetzt in Gießen lebt. Auch die örtlichen Gruppen der anderen ostdeutschen Landsmannschaften hatten Vertreter entsandt.

„Unsere Gedanken weilen heute wieder in unserem geliebten Heimatkreis", sagte Wilhelm Rausch, „in unserer engeren Heimat, in die wir in Frieden und Freiheit zurückkehren wollen. Wir Ostpreußen haben nach wie vor nur den einen Wunsch: die Verwirklichung unseres Rechtsanspruches auf die angestammte Heimat und die Wiederherstellung eines deutschen Vaterlandes in Einheit und Freiheit. Wir wünschen aber auch, daß die Politiker der Welt sich endlich mit den Wirklichkeiten beschäftigen. Der Mangel an Kenntnissen über die tatsächlichen Verhältnisse im Osten war schon einmal, nach dem Ersten Weltkrieg, der Keim zu einem neuen größeren Kriege. Eine der wichtigsten Aufgaben, der wir Ostpreußen uns aber in der gegenwärtigen Zeit zu unterziehen haben, ist die Erziehung unserer Jugend zur Verbundenheit mit unserer schönen Heimat." Landsmann Rausch dankte besonders den vielen jungen Saalfeldern, die in großer Zahl zur 650-Jahr-Feier ihrer Heimatstadt gekommen waren. Er gedachte der Gefallenen und aller, die während der Vertreibung ums Leben kamen oder nach 1945 in der Heimat starben.

Im Auftrage des Oberbürgermeisters von Gießen versicherte Landsmann Stadtrat Opitz, daß es der aufrichtigste Wunsch der Patenstadt sei, den Patenschaftsbund zwischen dem Kreis Mohrungen und Gießen zu festigen. Die für Gießen verantwortlichen Männer würden unermüdlich auch für die Rückkehr der Mohrunger in die Heimat arbeiten.

Rechtsanwalt Dr. Keßler (Stuttgart) gab als Vertreter Saalfelds in seinem Festvortrag einen umfassenden Überblick über die Geschichte der 1305 vom Deutschen Ritterorden gegründeten Stadt im Oberland. Kriege und Not gingen nicht spurlos an dem Städtchen vorüber, doch immer wieder berichte die Geschichte vom stolzen Bürgersinn der Bewohner, die nach jeder Zerstörung tatkräftig mit dem Wiederaufbau begannen. Am 24. Januar 1945, wenige Tage nachdem die Saalfelder vor den anrückenden Sowjettruppen flüchten mußten, zerstörten Brandkommandos der Roten Armee die Stadt. Die meisten der wenigen zurückgebliebenen Einwohner fanden an diesem Tage den Tod. Heute leben in der schwer heimgesuchten Stadt noch dreizehn ehemalige Saalfelder Bürger.

Nach Beendigung seines Vortrages überreichte Dr. Keßler Stadtrat Opitz die Seelenliste der Stadt, in der 2200 Namen von Saalfeldern aufgeführt sind. Diese Liste wurde von dem Saalfelder Obergerichtsvollzieher i. R. W. Ditschereit in jahrelanger, bewundernswert fleißiger und sorgfältiger Arbeit zusammengestellt. Sie soll im Rathaus von Gießen einen Ehrenplatz erhalten, bis, wie Stadtrat Opitz erklärte, „der Bürgermeister eines wiedererstandenen, deutschen Saalfeld in Ostpreußen die Liste von uns zurückerhalten wird."

An die Feierstunde schloß sich ein geselliges Beisammensein an, bei dem Stadtrat Opitz den Saalfelder Landsleuten Lichtbilder aus der Heimat zeigte. Der Vorsitzende der Gießener Kreisgruppe unserer Landsmannschaft, Otto Schäfer, berichtete von seinen Eindrücken beim Tag der Deutschen in Berlin. Er forderte die Saalfelder auf, noch tatkräftiger und entschlossener als bisher in ihren örtlichen Gruppen mitzuarbeiten und die schöne oberländische Heimat nicht zu vergessen.

Ein Unterhaltungsorchester, Mitglieder einer Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens und Landsmann Wilhelm Damaschke aus Rotenburg sorgten mit Musik und Vorträgen von humoristischen Gedichten in heimatlicher Mundart für gute Stimmung.

Lyck

125. Stiftungsfest des Sängerkränzchens der Lycker Prima

In Hannover feierten am 1. und 2. Oktober die Mitglieder des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 das 125. Stiftungsfest der Verbindung. Eine große Anzahl von ehemaligen Schülern des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums in Lyck war zu den Festtagen aus allen Teilen des Bundesgebietes nach Hannover gekommen. An einen Konvent, in dem über die Zukunft des Kränzchens und über die Patenschaft des Städtischen Gymnasiums Hagen über das Lycker Gymnasium beraten wurde, schloß sich ein Festkommers, an dem von der Hagener Patenschule Oberstudienrat Schnelle und vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Lyck der vierundsiebzig Jahre alte Studienrat Klug teilnahmen. Studienrat Dr. Neumann, der als Musiklehrer besonders eng mit dem Sängerkränzchen verbunden ist, konnte wegen der Aufführung seiner Komposition „Das masurische Jahr", einem Oratorium für Orchester und Gemischten Chor, in Hamburg und Rendsburg nicht nach Hannover kommen.

„Als wir unser hundertjähriges Stiftungsfest im Jahre 1930 noch in der Heimat begingen, feierte nicht nur das Sängerkränzchen in Lyck, sondern ganz Masuren mit uns", sagte Kreisvertreter Skibowski, der nach fünfunddreißigjähriger Tätigkeit als Vorsitzender zum Ehrenvorsitzenden des Kränzchens ernannt worden war, in seiner Festrede. „Unser Kränzchen war ein Symbol für das deutsche Masuren. Freiheit und Deutschtum, die Pflege des deutschen Liedes und pflichtgemäßes Singen bei Wanderungen durch die Städte und Dörfer Masurens waren die Ziele unserer Vereinigung. Die Liebe zur Heimat führte über das deutsche Lied zur Liebe zu Deutschland. Gott gab uns eine schöne Heimat; aus ihr erwuchs unser Bund, der einst in Masurens Hauptstadt wiedererstehen soll. Das helfe Gott!"

Die Grüße des Städtischen Gymnasiums Hagen überbrachte mit einem Geschenk der Patenschule Oberstudienrat Schnelle. Die Liebe zur Heimat, die die Mitglieder des Lycker Sängerkränzchens erfüllt, werde nicht ohne Eindruck auf die westfälische Jugend bleiben. Oberstudienrat Schnelle schloß mit dem Wunsch, daß die masurische Heimat bald wieder zum großen Vaterland Deutschland gehören möge.

*

Die Gruppe Hannover veranstaltet am 23. Oktober um 14.30 Uhr eine Zusammenkunft in der Mensa der Technischen Hochschule. Programm folgt. Meldungen werden an Neumann, Reg.-Insp., Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Straße 78, erbeten.

Die nächste Zusammenkunft in Berlin wird am 6. November bei Max Skodda, Berlin-Wittenau, Korkistraße BH 96, stattfinden.

*

Gesucht werden: Helmut Scharnetzke (1928) aus Steinberg verschleppt; Franz Brozio (1889) aus Ulrichsfelde; Adolf Czernitzki (1904) aus Wachteldorf; Ernst Glagow und Frau aus dem Kreise Lyck; Anna Witt, Lyck, Yorckstraße 23a; Fritz Bartholowelzik (1886) aus Zielhausen; Angehörige des Gustav Gera, geb. Januar 1905, Wischniewen (gef. 1. 5. 1945); Familie Franz Lalla, Bartendorf; Dannowski, Borschimmen oder Sawadden; Hans Masuhr, Heizer an der Bahn in Lyck, und Ehefrau Auguste; Hans Vorwald, Oberwachtmeister in Lyck (Remonteschule?).

Bitte neue Anschriften melden! Wo wohnt Oberstraßenmeister Brozio jetzt?

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
Treysa, Bez. Kassel

Treuburg

Das Treffen in Hamburg

Etwa sechshundert Landsleute hatten sich beim Treffen des Kreises Treuburg am 9. Oktober in Hamburg-Altona im Lokal Elbschlucht eingefunden. Am Vormittag beriet der Kreisausschuß über die Aufstellung der Liste der Bezirksvertreter; die Namen werden demnächst im Ostpreußenblatt veröffentlicht und somit zur Wahl gestellt werden.

Landsmann Scherotzki, der als Obmann der Hamburger Gruppe der Treuburger vorsteht, hatte sorgsam die Vorarbeiten für das Kreistreffen geleistet. Er leitete die Feierstunde mit einer herzlichen Begrüßung ein, wobei er sich besonders an die aus der sowjetisch besetzten Zone gekommenen Landsleute wandte. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Land der dunklen Wälder", trug Frau Grunau-Stosnau ein von Frau G. Haub-Gutten der Heimat gewidmetes Gedicht vor. Der stellvertretende Kreisvertreter W. Kowitz, Kl.-Gordeiken, lenkte die Gedanken zu den noch heute in der Heimat lebenden Landsleuten, die wie die in Mitteldeutschland lebenden niemals vergessen werden dürften. Bei der Totenehrung gedachte er des verstorbenen Kreisvertreters Albrecht Czygan, der mitten in der Arbeit für die Heimat gestorben sei, und dem besonders der Kreis Treuburg großen Dank schulde.

Auch der Vorsitzende des Landesverbandes Hamburg, Hans Kuntze, ehrte den verstorbenen Kreisvertreter. Eingangs seiner kurz gefaßten, gestrafften Ansprache übermittelte er die Grüße des Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, den wichtige Aufgaben gehindert hatten, am Kreistreffen teilzunehmen. Der Redner betonte, daß unsere Landsmannschaft die Arbeit für unsere Jugend als vordringlich erachte. Viele junge, tüchtige Menschen bereiteten sich fleißig auf ihren Berufsweg vor; ihr Streben müsse auch anerkannt werden. Die Eltern sollten jedoch darauf hinwirken, daß ihre Kinder den landsmannschaftlichen Anschluß nicht verlieren. Ein einträchtiges Zusammenstehen sei notwendig, um den Kampf für die Rückgabe unserer Heimat zu führen.

Landsmann Kuntze wandte sich dann gegen Äußerungen in der westdeutschen Presse, wonach die Heimatvertriebenen wirtschaftlich voll eingegliedert sein sollten. Die Tatsache, daß viele von uns kümmerlich leben und noch in Baracken wohnen müßten, widerlege derartige Behauptungen. Das politische Leben verlange die Mitarbeit in einer Partei, die jeder nach seiner Überzeugung frei wählen solle. Nur über die Parteien könnten die Heimatvertriebenen auf den Bundestag einwirken. Ein Mittel, die alte, gutnachbarliche Gesinnung zu erhalten, sei die Pflege eines regen Briefwechsels mit Landsleuten, die in der sowjetisch besetzten Zone leben. Auf dem Heimatgedanken, der im organisatorischen Aufbau unserer Landsmannschaft auf der Grundlage der alten ostpreußischen Kreise zum Ausdruck komme, beruhe auch die Stärke unserer Landsmannschaft. — Mit dem Liede „Nach der Heimat möcht' ich wieder" klang die Feierstunde aus.

Rastenburg

Als Mitglied des Kreisausschusses ist nach kurzer Krankheit Baumeister Wilhelm Schliewe von uns gegangen. Welch ein Rastenburger kennt ihn nicht?

Nach langer Gefangenschaft kehrte er heim zu seiner Familie nach Wesel am Rhein, und sofort war er wieder für uns da. Er half, riet und opferte sich für seine so sehr geliebte Heimat.

Wir stehen in tiefer Trauer an Deinem Grabe. Die Rastenburger Heimatfahne senken wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit über Deiner Gruft.

Für die Kreisgemeinschaft Rastenburg
H. Hilgendorff, Kreisvertreter,
Fiehm, Post Kletkamp, üb. Lütjenburg/Holstein

Insterburg

Staatliches Lehrerinnen-Seminar

Ein Klassentreffen der Jahrgänge 1912/15 wird am 15. Oktober in Hamburg stattfinden. Die Klassenkameraden werden sich ab 15 Uhr im ersten Stock des Wartesaals II. Klasse im Hamburger Hauptbahnhof treffen. Ab 16.30 Uhr ist die Konditorei Hübner, Neuer Wall 22, als Trefflokal vorgesehen. Am Sonntag, 16. Oktober, soll nach allgemeiner Vereinbarung ein allgemeiner Ausflug stattfinden.

Werbt für das Ostpreußenblatt

Preise die überraschen, Qualitäten die überzeugen

MAXSIE-MÖBEL

Schlafzimmer	
Eiche gestr./Nußb. lack.	445,—
afr. Birnbaum, 180 cm	515,—
afr. Birnbaum, 200 cm	565,—
echt Eiche, 180 cm	698,—
„ „	798,—
Mahagoni, 200 cm	798,—
Birke/Buche	665,—
Birke poliert	985,—

Einbettcouches	
Federkern mit Bettkasten	139,—
Doppelbettcouches	285,—
Wohnzimmercouches	159,—
Polsterstühle mit gutem Stoff	19,95
Stäbchenstühle	26,50

Polstermöbel aus eigener Werkstatt
Auf Wunsch nach Ihren Angaben

Kombi-Wohnzimmerschränke,	
140 cm	215,—
160 cm	235,—
180 cm	255,—

Große Auswahl in Küchen und Kleinmöbeln
Bei Barzahlung 3 %, 1/5 Anzahlung, Rest bis 18 Monate

MAXSIE-MÖBEL

LÜBECK, Balauerfohr 31-33 HAMBURG 1, Steindamm 104 RENDSBURG, Möbelhaus Colosseum Schloßplatz 1
HBG.-ALTONA, Lippmannstraße
Telefon 242126 und 436288
früher **Königsberg und Wehlau**

Achtung, Vertriebene!
Seit 1921
Genau wie früher erleichtert Ihnen die
Anschaffung Ihrer Betten
durch günstige Zahlungsbedingungen die altbekannte Vertriebenenfirma
Bettfedern Herzig & Co.
RECKLINGHAUSEN, Kunibertistraße 35
Spezialität: geschlissene Federn
Fordern Sie bitte Preisliste an



Nr. 20 **Kissenbezug**

Linon, sehr solide Machart, weißgebleicht, gute reine Baumwollqualität, sehr haltbar und strapazierfähig. Größe ca. 80 x 80 cm **2.25**

Versand per Nachnahme. Bei Nichtentsprechen sofort Geld zurück. Verlangen Sie kostenlose Zusendung meiner neuesten Preisliste mit zahlr. Angeboten u. Abbildungen

JOSEF WITT WEIDEN/72 i
Ältestes und größtes Webwaren-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwarenfabriken.

Moderne Lockenfrisur



für Damen, Herren und Kinder, ohne Brennschere, durch meine seit über 25 Jahren erprobte **LOCKENESSENZ** Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter und Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht und haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. täglich Nachbestellungen. Versand durch Nachnahme. Flasche nur 2.35 DM. Doppelfl. 4.10 DM franko.
Frau BERTA DIESSLE, Karlsruhe H151

Ia gold. reiner **Bienen-Schleuder Honig** Wunderb. Aroma! 10-Pfd.-Eimer **15,80** 5-Pfd.-Eimer **8,90** n. 2250 u. 4500 g. Seit 35 Jahr.! Nachn. ab **SEIBOLD & CO., NORTORF 11 I. H.**

Kauft bei den Inserenten des „Ostpreußenblattes"

Achtung! Landsleute!
Sondermeldung Nr. 2
Jetzt Betten kaufen heißt billig kaufen! - Teilzahlung
Oberbetten 200x130 cm mit Garantie-Inlett u. dauniger Federnfüllg. DM 55.-, 65.-, 77.-, 85.-
Daunenbetten m. Garantie-Inl. DM 88.-, 95.- 110.-
Bettfedern, Halbdaunen, Daunen DM 4.-, 7.-, 9.-, 10.-, 12.-, 14.-, 18.-
Ich nehme jetzt schon Bestellungen f. Lieferung im Herbst und Winter an. - Teilzahlung.
J. Myks, Bettenfabrikation
Düsseldorf, Kruppstraße 98
früher Marienburg/Dirschau

1/5 Anzahlung + 10 Monatsraten
Preisliste gratis!
FOTOARBEITEN BILLIGER Entw. ab 0.50, Vergr. 7/10 - 0.20, Abzg. 6/9 - 0.15 DM — **Spez.:** Reproduktion alter Bilder
Photofreund Stuttgart 5 (Otto Stork) Sonnenbergstr. 8

Bekanntschaften

(20a) Ostpr. Kaufmann, eig. Lebensmittelgeschäft, 27/180, ev., begeisterter Autofahrer, möchte nicht mehr allein durchs Leben fahren u. wünscht daher ein gut ausseh., natürl. Mädchen, mögl. aus kfm. Branche, kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 394 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer, alleinst., 61/174, ev., sehr rüstig (Aufbaudarlehn), möchte auf diesem Wege mit Witwe mit Landwirtschaft, auch Siedlerin, zw. spät. Heirat in Briefwechsel treten. Zuschr. erb. u. Nr. 57 444 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 28/176, ev., bld., wünscht Briefwechsel mit ostpr. Mädel, Alter 20—26 J., Raum Niedersachsen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 431 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker, Witwer, 54/165, dunkel, ev., solide, strebsam (Spätheimkehrer v. 1. 9. 1955) möchte auf diesem Wege eine liebe, nette Frau, Alter bis 48 J., mögl. ohne Anh., zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 395 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, Witwer, 53/170, ev. (Heimatberuf Landwirt) sucht Ost- od. Westpreußin pass. Alters, gut aussehend, als Lebensgefährtin. Bildzuschr. (Geburtsdatum angeben!) erb. u. Nr. 57 546 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 51/168, ev., led., berufstätig, sucht die Bekanntschaft eines christl. gesinnten Herrn zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 57 510 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gebild. Königsbergerin, 38/168, kathol., schlk., gut ausseh., m. eig. mod. Wohng., sucht Ehegefährten passend. Alters kennenzulernen. Auch Witwer m. Kind angenehm. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 445 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe, 53 J., alleinst., ev., sucht Ehepartner bis 60 J. Zuschr. erb. u. Nr. 57 447 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe, 45/158, ev., schlank, blond, m. 14jähr. Sohn, eig. Heim, wünscht die Bekanntschaft eines soliden, aufrichtigen Landsmannes. Zuschr. erb. u. Nr. 57 392 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Solides Ostpr.-Mädel, 28/156, ev., sucht ehrl., soliden Herrn, Handwerker, 30-38 J., mögl. Flüchtling, zw. Heirat kennenzulernen. Haus mit Garten vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 57 142 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gut ausseh. **Kriegerwitwe,** 53/165, ev., aus gutem Hause, mit gemütl. Wohnung, wünscht lieben Herrn in sicherer Position kennenzulernen, bei Zuneig. Heirat. Mögl. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 57 393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher Ostpreuße, aufrichtig, intelligent u. heimattreu, bis 60 J., sehnt sich nach wahrem Glück? Königsbergerin, Wwe., 50 J., dkl., gepflegt, gute Hausfrau, eigenes Heim im Süden, viel Erwerbsmöglichkeiten, gehe auch in and. Gegend, mögl. Großstadt. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 57 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Erfolgswerbung im Ostpreußenblatt

Mod. Stricksachen
für Damen, Herren und Kinder, Strümpfe - insbes. Parallelos und Twinsets - preisw. vom Herst.
Strickwarenfabrik Geschke Limmer-Alfeld/L.
L. und Versand frei

Stricken Sie?
für nur DM **1.45** liefern wir 10 Lot/100 gr. Handstrickgarn fast unzerreissbar, weich wie Watte in 40 Farben. Fordern Sie kostenlose Muster, Sie werden überrascht sein!
H. Gissel Nachfolger (16) Steinbach (Taunus) 12

Liefere wieder wie in der Heimat
echten Bienenhonig
5-Pfd.-Eimer 10,80 DM
9-Pfd.-Eimer 18,40 DM (Verp. frei)
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer b. Birkenfeld (Nahe)
früher Freudenthal u. Görlitz bei Osterode

Tilsiter Käse
gut abgelagerte Maiware
vollfett 45 % per 1/2 kg 2,15 DM
fett 40 % per 1/2 kg 2,— DM
dreiviertelf. 30 % per 1/2 kg 1,40 DM
unfr. gegen Nachnahme o. Nebenk. in 1/2 und 1/1 Laiben
Heinz Reglin, Feinkosthandlung
Ahrensburg, Holstein
Reeshoop 41 a
früher Molkerei Marwalde Kreis Osterode, Ostpr.

Uhren Bestecke Bernstein — Walter Bistrick
Katalog kostenlos! STUTTGART-O Haussmannstraße 70

Existenz
bieten unsere bewährten
Heimstrickmaschinen
Ganzmetall-Rund- und Doppelbett-Flachstrickmasch. Einfache Handhabung. Fordern Sie unverbindlich Angebot.
Gustav u. A. Nissen, Hambg. 21/20

Matjes Dt. Salzfettheringe, lecker, 7 kg Eim. 6,95, 1/4 To. 13,95 1/1 To. ca. 270 Stück 26,— 8 l-Dos. Brath. 6,90 - Oelsard., Brath., Rollm., Senfher., Sprott., usw. 13 Dos. = 5 kg 8,75 ab MATJES-NAPP, Hamburg 39, Abteil 58

Lest Das Ostpreußenblatt

Unser Schlager
Oberbett 130/200, Garantie-Inlett, Füllg. 6 Pfd. graue Halbdaunen . . **nur DM 48,—**
Kopfkissen 80/80, Garantie-Inlett, Füllung 2 Pfd. graue Feder . . . . . **nur DM 16,50**
Fordern Sie bitte **sofort** unsere **Preisliste** über sämtliche Bettwaren an und Sie werden erstaunt sein über unsere **Leistungsfähigkeit.**
Seit über 50 Jahren
BETTEN-RUDAT
früher Königsberg
jetzt Herrhausen a. Harz

Handgewebte Schafwolljacken für 69 DM. 100 % Wollehell f. Damen, zeitlos schöne Form, auch farbig. Fotoprosp. kostenlos. Auch auf Teilzahlg. **Handweberei Roslies Huse-Krack, Reit i. Winkl 41 (Oby.)**

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-platt. Feder, 1 Drehbleistift oder Kugelschr. + 1 Etui zus. für nur DM 2,50 (Nachn. 60 Pf. mehr). HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB.

Schweizer Ankeruhr
4 Rubis — 12 Monate Garantie
10.- Anzahlung Rest 6 x 2.75 wöchentlich
Sehr elegantes, unverwüstliches Goldtongehäuse u. Metallband, 3 farbiges Leuchtzifferblatt mit großem Sekundenzeiger.
8 Tage unverbindlich zur Ansicht! Bei Nichtgefallen Geld zurück
Prospekt gratis — Vertr. gesucht
Hama-Versand Pforzheim
Gewerkschaftshaus A 3



Seit 1776
Stobbes Machandel
Das Danziger Spezialgetränk
Heinr. Stobbe KG.
Oldenburg/Oldb., Kanonierstraße 12, Fernruf 7948



100 Aufnahmen **QUER DURCH OSTPREUSSEN** nur DM 3,85
Ein Heimatbuch, das von jedem, der Ostpreußen kennt, begrüßt wird. Bestes Kunstdruckpapier. Größe 20 × 21 cm. Farb. Schutzumschlag. Mit hervorragenden Bildern aus: **Allenstein / Angerburg / Bartenstein / Bischofsburg / Braunsberg / Dt.-Eylau / Elbing / Gumbinnen / Goldap / Heiligenbeil / Heilsberg / Insterburg / Johannisburg / Königsberg Lyck / Labiau / Lötzen / Marienburg / Marienwerder / Memel Nikolaiken / Ortelsburg / Osterode / Pillau / Riesenburg Sensburg / Tilsit / Treuburg / Wehlau,** sowie Landschaftsaufnahmen aus dem **Samland,** der **Kur. Nehrung, Masuren,** d. **Rom. Heide** und den bek. Ostseebädern **Cranz, Rauschen, Kahlberg.** Die im Plauderton gehaltenen geschichtl. u. wirtschaftl. Erläuterungen machen dieses Werk besonders wertvoll. Bestellen Sie daher rechtzeitig, da ein Neudruck vor dem Fest nicht mehr erscheint.
Eine weitere Neuerscheinung: **Der geheimnisvolle Stein,** eine abenteuerliche Geschichte für die Jugend, 40 Seiten, DM 0,95. In diesem Büchlein läßt der ostpr. Heimatlehrer Gerhard Bedarff zwei Jungen die Entstehung und Geschichte des Bernsteins miterleben.
ELCH-VERLAG, (16) WIESBADEN, Postfach 3073

FAMILIEN-ANZEIGEN

Kersten Max
Jürgen und Ute haben ihr Brüderchen bekommen
In dankbarer Freude
Ursula Will geb. Ziegler
Alexander Will
Farm Papkuil P.O. Pietersburg Tvl. South Africa
den 20. September 1955
früher Böttchersdorf Kr. Bartenstein, Ostpr.

Martin
In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres zweiten Jungen an
Marta Hakelberg geb. Pekol
Fritz Hakelberg Landesoberbaurat
Bochum, den 22. Sept. 1955
Uhlandstraße 85
früher Ebenrode

Am 10. Oktober feierten wir unsere Silberhochzeit und grüßen Verwandte und Bekannte
Müllermeister
Ewald Schimkus
und Frau Käthe geb. Stoellger
Achtfelde bei Schillen, Ostpr.
jetzt Augsburg 12, Rößlestr. 31

Am 22. Oktober 1955 begeht unsere liebe Mutter
Johanna Paries
Hebamme a. D.
Hohenbruch, Kreis Labiau
jetzt Berlin N 65
Sanibarstraße 19
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder

Ihre Silberhochzeit feiern am 15. Oktober 1955
Friseurmeister
Arthur Schulz
und Frau Lucie geb. Goyne
Allenstein, Richtstraße 31
jetzt Wolfsburg
Heinrich-Heine-Straße 23
Herzlichste Glückwünsche von den Söhnen
Werner und Ulrich

Ihre Vermählung geben bekannt
Dieter Rabe
Lehrer
Edith Rabe geb. Schönberg
Lehrerin
Ebendorf, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen
jetzt Wiesmoor-Hinrichsfehn
Kreis Aurich

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Cub
Margarethe Cub geb. Stiekel
Langeoog, 24. September 1955
Eiserfeld (Sieg) Freiheitsstr. 2 — Wilhelmshaven Fulfsweg 8
früh. Dreimühlen Kreis Lyck

Die Verlobung meiner dritten Tochter Renata mit Herrn Heinrich von Oppen gebe ich hiermit bekannt.
Hans-Werner von Negenborn-Loyden
z. Z. Hamburg-Groß-Flottbek, Elbchaussee 217

Meine Verlobung mit Fräulein
Renata von Negenborn
der dritten Tochter des Herrn von Negenborn-Loyden und seiner verstorbenen Gemahlin Freda, geb. Gräfin von Schwerin, gebe ich hiermit bekannt.
Heinrich von Oppen
Cali-Columbien
Apardato Aereo 1700

9. September 1955

Die Verlobung unserer Tochter
DIETLIND
mit Herrn
HERMANN STAATS
geben wir bekannt
Stadtschulrat a. D.
Dr. Richard Ulrich und Frau Gertrud, geb. Thimm
Hamburg-Fuhlsbüttel
Woermannsweg 10
früher Königsberg Pr.
Wallring 4

Hiermit zeige ich meine Verlobung mit Fräulein
DIETLIND ULRICH
an
Hermann Staats
Lippstadt, Westfalen
Cappelstraße 30

15. Oktober 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Christian Stickel
und Frau Gisela geb. Ochs
118 Lorne Str. Ottawa Ont. Canada — früher Westpreußen u. Königsberg Pr. Hermannallee 7
24. September 1955

Allen Freunden, Nachbarn und Bekannten geben wir unsere Wiedervereinigung bekannt. Ich bin nach zehn Jahren Gefangenschaft aus der Sowjetunion heimgekehrt.
Paul u. M. Romanowski
Bierbann, Ringstraße 75
bei Lüdenscheid

Am 18. Oktober 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit
Franz Schwarz
und Frau Else geb. Bonaus
Königsberg-Ponarth
Karschauer Straße 36 a
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Flensburger Straße 9

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Zum Gedenken
Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit zum zehnten Todestag unserer lieben Mutter, Frau
Berta Fischer geb. Paetsch
sowie unseres lieben Bruders
Uffz.
Oskar Fischer
gefallen in Rußland
In stiller Trauer
Erna Fischer
Berlin-Charlottenburg 5
Windscheidstraße 6
Charlotte Szotowski
sowj. bes. Zone
früher Gr.-Stürlack und Königsberg Pr.

Gott nahm am 24. September 1955 im 69. Lebensjahre unsere Tante Liesel, Fräulein
Elisabeth Hüser
aus unserer Mitte zu sich. Sie war uns in Freud und Leid durch 15 Jahre hindurch Freundin und Vorbild in ihrer fürsorglichen Selbstlosigkeit.
Familie Freiherr von der Goltz-Mertensdorf
(14a) Sindelfingen
Hinterweiler Straße 22

In Liebe gedenken wir unserer so guten Muttel, Frau
Anna Fröhlich geb. Walatkat
aus Königsberg Pr.
Hohenzollernstraße 4
die unser Herrgott am 22. September 1955 im 87. Lebensjahre zu sich nahm.
Ihr Leben war reinste Liebe und Güte.
Gertrud Lemke geb. Fröhlich
Kurt Fröhlich und Frau
Paul Fröhlich und Frau
Eutin-Neudorf
Beuthiner Weg 8
Die Beisetzung fand am 26. September 1955 in Eutin statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 20. August 1955 in Ilfeld meine liebe Mutter, Frau
Hedwig Asmussen geb. Böhlke
im 62. Lebensjahre.
Im Namen aller
Heinz Asmussen
Hamburg 33, Langenfort 8
früher Osterode, Ostpr.
Blücherstraße 3

Einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen ist die Familienanzeige in unserer großen Heimatzeitung. Sie ist die würdige Form, Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Ihr Familienereignis zur Kenntnis zu bringen.







Die Entschädigung

Jeder der jetzt entlassenen Gefangenen erhält rund 6000 DM

Die jetzt aus der Sowjetunion zurückkehrenden letzten Kriegsgefangenen werden sofort, nachdem sie einen Antrag gestellt haben, ihre Spätheimkehrerentschädigung erhalten. Damit dies nicht auf Kosten früherer Heimkehrer, die noch auf ihr Geld warten, geschieht, hat Bundesfinanzminister Schäffer einen Vorgriff auf die im nächsten Haushaltsjahr eingesetzten 318 Millionen DM zugestimmt. Der Bundesvertriebenenminister schätzt, daß jeder der jetzt in die Bundesrepublik entlassenen rund 8000 Kriegsgefangenen einen Anspruch auf durchschnittlich 6000 DM hat. Es werden also insgesamt 48 Millionen DM ausgezahlt werden.

Bundesminister Oberländer verwahrte sich gegen Meldungen, wonach die deutsche Delegation während der Moskauer Verhandlungen den Russen keine Listen über die zurückgehaltenen Zivilgefangenen übergeben konnte, weil dem Suchdienst des Roten Kreuzes nicht genügend Fälle zur Verfügung gestellt worden seien. Die Delegation hatte Listen aller vermutlich noch am Leben befindlichen Kriegsgefangenen und Zivilverschleppten, versicherte der Minister. Diese Listen sind deshalb in Moskau nicht übergeben worden, weil sie auf Grund der jetzt erfolgenden Entlassungsaktion ergänzt oder berichtigt werden sollen. Dann wird mit den Einzelverhandlungen über alle Personen begonnen werden, von denen feststeht, daß sie am Leben sind. Noch ist offen, ob das über das Rote Kreuz oder auf diplomatischem Wege geschehen soll.

Aufnahmen: Pik

Die Angehörigen warten . . .

Wie immer, wenn Gefangene aus der Sowjetunion heimkehrten, fanden sich auch diesmal Hunderte von Angehörigen ein, die — unser Bild rechts oben zeigt es — mit Bildern und Transparenten in den Händen auf die Heimkehrer warten, um von ihnen etwas über ihre Vermißten zu erfahren oder, welch ein unfaßbares Glück wäre das, den Vermißten gar unter den Heimkehrern zu finden. Unter den Tausenden von Menschen, die sich zum Empfang des ersten großen Heimkehrertransportes am letzten Sonntag im Lager Friedland eingefunden hatten, waren auch viele Ostpreußen, die auf Angehörige warteten, so wie — Bild links oben — die Familie Szostock, die aus Lötzen stammt; es waren die Mutter und ihre Tochter (Mitte Bild, Tochter mit Hut) und dahinter, halb verdeckt, der Sohn.

Heimgekehrte Ostpreußen

Strahlende Freude spricht aus den beiden Aufnahmen, die wir in der zweiten Reihe zeigen. Das Bild links: Aus Steinfeld, Kreis Johannisburg, stammt der 36jährige Heimkehrer Siegfried Brosow, der im Lager Friedland von seinem Bruder Johannes und dessen beiden Töchtern Helgard (links) und Karin (rechts) aus Salzgitter-Lebenstedt abgeholt wird. Siegfried Brosow, der zuletzt in Heldenfelde, Kreis Lyck, wohnte, ist inzwischen nach München zu seiner Frau gefahren. — Das Bild rechts: Zwei Ostpreußen haben sich in der Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion gefunden und viele Jahre Freud und Leid miteinander geteilt. Jetzt sind sie zusammen zurückgekehrt. Es sind der 45jährige Walter Bolowski, der aus Königsberg stammt (links) — er fährt zu seiner Tochter nach Mannheim/Rheinau — und Heinrich Bannasch, 34 Jahre alt, aus Niedersee, Kreis Sensburg (rechts) Der Vater von Heinrich Bannasch ist seinerzeit ermordet worden; seine Mutter lebt in Mitteldeutschland.

In Fürstenwalde . . .

Insgesamt 1338 Heimkehrer aus der Sowjetunion waren nach einer Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes seit dem Beginn der gegenwärtigen Entlassungsaktion bis Montag in Deutschland eingetroffen. Von den Heimkehrern wurden etwa 1030 in die Bundesrepublik, 138 nach Westberlin und etwa 170 in die Sowjetzone entlassen. Inzwischen treffen laufend weitere große Transporte ein.

Obwohl unsere ostpreußischen Landsleute in Friedland in den Listen nicht nach ihren Geburts- und Wohnorten in Ostpreußen geführt werden, sondern nach den Orten in der Bundesrepublik, nach denen sie entlassen werden, haben wir bisher immer die Listen der ostpreußischen Heimkehrer veröffentlichen können. Wir hoffen, daß uns das auch dieses Mal möglich sein wird; nur kann in dieser Nummer infolge der Tausende von Heimkehrern und der damit verbundenen großen und überstürzten Arbeit im Lager Friedland eine Liste leider noch nicht gebracht werden.

Die 118 Heimkehrer, die am Montag aus Fürstenwalde in Friedland eintrafen, hatten den Sowjetzonenbehörden gegenüber ihren Wunsch durchgesetzt, ebenfalls in die Bundesrepublik entlassen zu werden. Diese Heimkehrer berichteten, daß sich SED-Funktionäre alle Mühe gegeben hätten, sie in der Zone zu halten. Von den 600 Mann, die am Sonnabend in Fürstenwalde eintrafen, seien jedoch nur etwa 240 in der Sowjetzone geblieben. Behörden und Volkspolizei seien offenkundig bemüht, weitere Zwischenfälle im Zusammenhang mit den Heimkehrertransporten zu vermeiden. Die Drohung mit Protestdemonstrationen hat nach Aussagen der Heimkehrer den Überredungsversuchen ein Ende bereitet.

Die ehemaligen Generale von Bercken und Riß und der ehemalige Oberleutnant Rentschl erzählten, daß man sie von Fürstenwalde für kurze Zeit nach Bad Sarow-Güstrow in ein komfortables Hotel gebracht habe, wo eine aus Volkspolizeioffizieren und Regierungsvertretern bestehende Kommission sie umzustimmen versuchte. Als dieser Versuch scheiterte, habe man ihre in der Sowjetzone wohnenden Ehefrauen herbeigeholt. Erst nachdem sich auch dieses Wiedersehen und eine halbe Stunde Bedenkzeit danach als nutzlos erwiesen, wurde den drei ehemaligen Offizieren die Weiterfahrt erlaubt.

Ein Haus für heimatlose Heimkehrer will das Bundesland Bremen zur Verfügung stellen. Gleichzeitig wird dafür gesorgt, daß Bremer Familien heimatlose Heimkehrer aufnehmen.

Die Freilassung aller deutschen Kriegsverurteilten im Westen forderte der FDP-Bundestagsabgeordnete Mende im Rundfunk.

Frau Dr. Hildegard Haslinger

Die erste Frau, welche die Paracelsus-Medaille erhielt

Frau Dr. Hildegard Haslinger, der — wir berichteten darüber in unserer letzten Ausgabe — auf dem 58. Deutschen Ärztetag in Baden-Baden am 2. Oktober die Paracelsus-Medaille verliehen wurde, ist am 19. März 1898 zu Osterode am Harz als Tochter des damaligen Regierungsassessors und späteren Geheimen und Oberregierungsrates Dr. Kurt Feeder geboren worden. Sie besuchte die höheren Lehranstalten in Hildesheim, Münster und Königsberg; seit 1918 war sie in Königsberg beheimatet. Nach dem Abschluß ihres medizinischen Studiums, an das sich eine Volontärassistenz an der Medizinischen Klinik (Geheimrat Matthes) anschloß, wurde sie 1923 zum Dr. med. promoviert. Im gleichen Jahre vermählte sie sich mit dem in Königsberg sehr geachteten Kaufmann Konsul Oswald Haslinger.

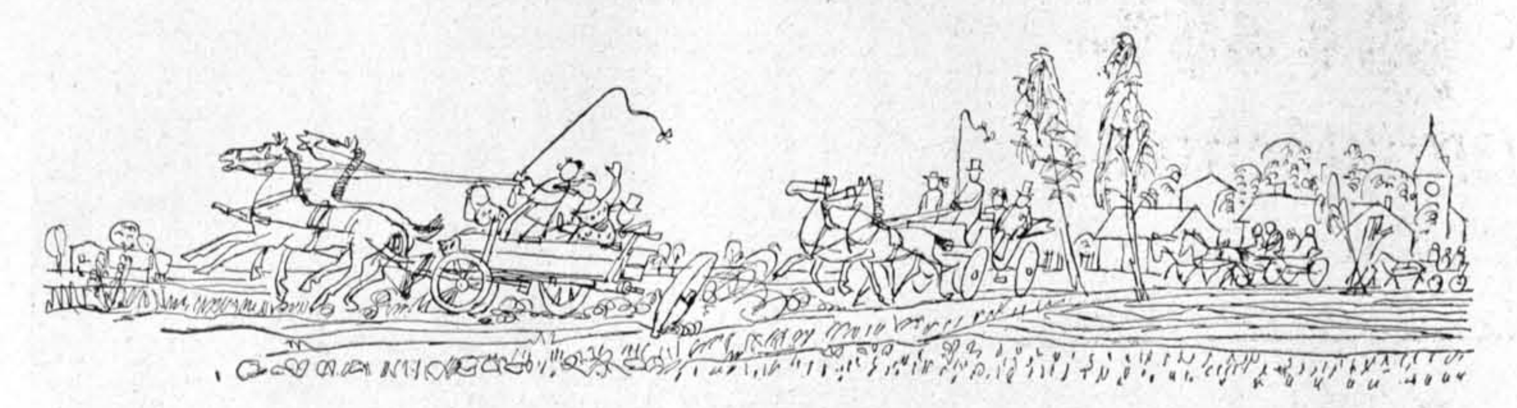
Beseelt von dem Gedanken, den Mitmenschen zu helfen, stellte Frau Dr. Haslinger ihr Wissen und Können in den Dienst des Deutschen Roten Kreuzes. Ihr wurde 1930 die wichtige Stellung als Leiterin der Freiwilligen (weiblichen) Hilfskräfte in der Provinz Ostpreußen anvertraut. 1935 wurde ihr diese Aufgabe entzogen; Frau Dr. Haslinger war nicht Mitglied der NSDAP. Im gleichen Jahre starb ihr Lebensgefährte.

Bei Ausbruch des Krieges 1939 wurde Frau Dr. Haslinger Stationsärztin bei der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Königsberg, die Professor Böttner leitete, und zugleich Leiterin einer Luftschutzrettungsstelle. Im Auftrage der Ärztekammer führte sie 1943 und 1944 Vertretungen durch.

Januar 1945 verblieb sie als praktische Ärztin freiwillig mit ihrer damals 15jährigen Tochter in Königsberg. Dort hatte sie drei Jahre unter sowjetischer Herrschaft die Leitung eines Ambulatoriums für die deutsche Bevölkerung. Im April 1948 wurde sie aus Königsberg über das Kriegsgefangenen-Entlassungslager Leipzig entlassen. Nachdem sie im Sommer 1948 noch in der Konservenfabrik Bockenem am Harz gearbeitet hatte, konnte sie sich endlich im Dezember 1950 als Kassenärztin in Hannover niederlassen.



1931 wurde Frau Dr. Haslinger das Verdienstkreuz des Deutschen Roten Kreuzes II. Klasse und vor einem Jahr das Steckkreuz des Bundesverdienstkreuz verliehen. Jetzt wurde sie als erste Ärztin überhaupt mit der Paracelsus-Medaille geehrt.



„Hochzeit machen ist wunderschön . . ."

Als Brautführer bei einer Bauernhochzeit in Masuren — Von Landwirtschaftsrat i. R. Dr. Thorun

Es war im Herbst vor gut fünfzig Jahren. Die Körnerernte war in die Scheunen gebracht, der zweite Schnitt Rotklee lag zum Teil noch draußen in Kebsen — denn die Erfindung der Reuter war noch nicht verbreitet —, und die Wildenten von den Seen fielen des Abends in die Haferstoppeln ein.

Ich war Wirtschaftslehrling auf einem kleineren Gute im Kreise Lötzen. Von unseren anhänglichen Gutsarbeitern, die meist masurisch sprachen, wurde ich mit „Herr Inspektor" tituliert. Diese Anrede kam mir zwar nicht zu, aber sie war damals allgemein üblich, und so mußte ich sie auch hinnehmen.

Das Gut lag am Rande eines ansehnlichen Dorfes mit mehreren Bauernhöfen. Es war von einem Kranz kleinerer Seen umgeben, auf denen Taucher und Enten ihre Schwimm- und Tauchkünste zeigten. Mitten in der Ortschaft befand sich der Dorfkrug, der mit einem Materialgeschäft verbunden war, in dem es die gängigste Ware vom Hering bis zur Stiefelwichse gab. Krugwirt R. hatte außerdem noch einen kleinenen landwirtschaftlichen Betrieb, ohne dem sein Unternehmen nicht lebensfähig gewesen wäre.

Braune Trakehner vor der Hochzeitskutsche

R. war in jüngeren Jahren auf ostpreußischen Gütern Inspektor gewesen, und er erzählte seinen Gästen recht viel und gern aus dieser Zeit. Was davon Dichtung und was Wahrheit war, ließ ich schwer ergründen. Wenn ich mal in den Krug kam, um eine Flasche Bier zu trinken, so fühlte er sich unbedingt verpflichtet, ebenfalls eine Flasche — natürlich auf meine Rechnung — zu leeren.

R. rüstete seiner Tochter eine Hochzeit aus, die mit großem Aufwand gefeiert werden sollte. Schon mehrere Wochen vor diesem Ereignis erschien die Braut bei meinem Chef und lud ihn, seine Frau und auch mich zu der Hochzeit ein. Sie bemerkte hierbei, daß für mich schon eine Brautdame bestimmt sei, eine Gutsbesitzerstochter aus der Nachbarschaft. Herzlich gern sagte ich zu. Ich hatte zwar schon eine städtische Hochzeit mitgemacht, aber noch nicht eine Bauernhochzeit in Masuren.

Der große Tag brach an. Die Gäste versammelten sich in dem geräumigen Saal des Hochzeitshauses. Auf dem Hof stauten sich die Fuhrwerke, wo sie der Reihe nach geordnet wurden. Die Wagen waren von den Teilnehmern an der Hochzeit gestellt worden; die Hochzeitskutsche für das Brautpaar kam von unserem Gut. Zwei edle, braune Ostpreußen mit Namen „Janusch" und „Mikosch" trabten vor der Kutsche, und auf dem Bock thronte unser tüchtiger Kutscher Sulimma voller Stolz darüber, daß er das Brautpaar fahren durfte und in der sicheren Erwartung eines guten Trinkgeldes.

Die Herbsttage pflegen in Masuren sonnig, aber schon ziemlich kühl zu sein, und dieser Tag machte keine Ausnahme. Der Hochzeitsvater bot seinen Gästen bei der Ankunft einen Willkommenstrunk an. Sie konnten wählen zwischen „Weißen" oder Likören wie Kirsch, Bergamotte, Prünelle, die damals sehr in Mode gekommen waren. Die Größe der Gläser ließ nichts zu wünschen übrig, und sie mag auch dazu geführt haben, daß sehr schnell eine fröhliche Stimmung aufkam.

Räder sprangen von den Wagen

Es war ein stattlicher Zug, der wohlgeordnet nach Lötzen aufbrach. In der acht Kilometer entfernten Kreisstadt stand die Kirche, in der die Trauung erfolgen sollte; die Fahrt beanspruchte eine Stunde. Hinter der Hochzeitskutsche fuhren die Brautführer mit ihren Brautdamen, die farbenprächtige Kleider trugen, dahinter kam das ehrwürdige Alter im „Bratenrock" oder in schwarzen Kleidern.

In Lötzen erwartete uns eine schaulustige Menge; eine große Bauernhochzeit lohnte schon das Anstehen vor dem Kirchenportal.

Nach der Trauung ging es schnurstracks nach Hause; voran rollte wieder die Kutsche mit dem Brautpaar, dem die übrigen Wagen folgten. Ich lernte nun etwas für mich völlig Neues kennen. Offenbar war es damals bei Bauernhochzeiten in Masuren üblich, nach der Kirche im schnellsten Tempo nach Hause zu jagen. Es wurde nicht im Trab, sondern im Galopp über die Straße gebraust. Unser Wagen überholte so manchen anderen, der auf dem Pflaster „invalide" geworden war. Wagenräder, Speichen und andere Teile zierten die Strecke; Gäste, deren Fahrzeuge Schlagseite hatten, standen an der Straße und winkten; sie wurden von anderen Gefährten mitgenommen. Die Kutscher mußten zusehen, wie sie mit ihren dreirädrigen Invaliden nach Hause kamen. Solche Ausfälle beeinträchtigten die fröhliche Hochzeitsstimmung nicht im geringsten. Wir atmeten aber dennoch auf, als wir mit heilem Wagen vor dem Hochzeitshaus hielten.

Wie bei einer Modenschau . . .

Im großen Saale war die Tafel zum Hochzeitsmahle festlich gedeckt. Uns erwarteten Leckerbissen in einer Fülle, wie ich sie bei späteren Hochzeitsfeiern in vornehmen Hotels oder in Königsberger Logen nie mehr gesehen habe. Geschlachtet waren ein Rind, zwei fette Schweine, mehrere Kälber, dazu Gänse, Enten und Hühner in Mengen. Es war also reichlich Vorsorge für die Mägen der Gäste getroffen worden, wobei allerdings auch zu berücksichtigen ist, daß viele Kutscher und häusliche Helferinnen satt gemacht werden mußten.

Man saß fast vier Stunden zu Tisch. Ein Gericht nach dem anderen wurde von hübschen Mädchen aufgetragen, und zu jedem Gericht gab es frischgekochte, weißfleischige Kartoffeln. Das Bier floß nach Belieben. Als endlich nach einer schwungvollen Rede des Dorflehrers auf das junge Paar die Tafelrunde aufgehoben wurde, freuten sich die jüngeren Gäste; sie wollten tanzen. Eine Kapelle von fünf Musikern schmetterte kräftig die Takte in den Saal.

Eine Besonderheit möchte ich nicht unerwähnt lassen: Nach einer Weile zogen sich die jungen Mädchen aus dem Saal zurück und wechselten ihre Kleider. Dieses geschah noch oft in den nächsten Stunden. Bald kreuzte eine Tänzerin in blau, bald in rot, grün, weiß oder gelb auf. Die Siegerin in diesem Wettstreit der lieben Eitelkeit war eine Bauerntochter, die es bis auf acht verschiedene Kleider gebracht haben soll.

Dieser Umkleidebrauch in Masuren war eine Art Vorläufer der heute so beliebten Modeschauen. Die Schneiderinnen in Stadt und Land hatten jedenfalls reichlich zu tun gehabt, und die Stoffhändler brauchten sich auch nicht zu beklagen.

Die Tänze wechselten. Neben Polka und Walzer, die geschlossen und auch offen getanzt wurden, gingen die Paare beim Rheinländer auseinander und vereinigten sich wieder, sie stampften die Kreuz-Polka und drehten sich bei der Tirolienne. Die Fenster des Saales waren ständig von einer schaulustigen Menge, von Frauen, Mädchen und Burschen belagert, die sich den Zauber einer großen Hochzeit nicht entgehen lassen wollten. So etwas gab es ja nicht alle Tage zu sehen!

Die weiblichen Gäste im gemessenen Alter beobachteten aufmerksam die tanzenden Paare und musterten die Kleider der Tänzerinnen. Die älteren Herren zogen sich nach Erledigung ihrer Pflichttänze in die Nebenräume zurück, wo sich bald Skatrunden auftaten. Ich sehe sie alle noch heute vor mir, jene wettergebräunte Gestalten der masurischen Bauern, den Ortsgendarm — einen altgedienten Unteroffizier — mit schon grauem Backenbart und etwas rötlicher Nase, der seine Stiche genau zählte. Ich höre noch das stete Klopfen der Knöchel auf den Tischen und auch die guten Ratschläge der herumstehenden „Wanzen". Aus dem Saal tönen gedämpft Musikfetzen herüber, sonst aber herrscht eine peinliche Stille, und man spürt fast das angestrengte Überlegen eines Schlachtplanes vor dem Ausspielen. Zwischendurch wird eine Runde Schnaps und Bier gereicht. Hochzeitsstimmung strahlt überall, und sie hält beim Tanz, bei der Unterhaltung und bei den Skattischen an. Wer hart arbeitet, feiert die Feste, wie sie fallen. Sogar im Sommer, der doch in Ostpreußen sehr kurz ist, und in dem die Feldarbeiten drängen.

Schnell wie ein Brummkreisel

Dr. Thorun berichtet, daß in Masuren bei einer Bauernhochzeit nach der Rückkehr aus der Kirche ein Wagenrennen anhob. Diese Sitte war aber nicht nur auf Masuren beschränkt. Der verstorbene Heimatforscher Fritz Radtke berichtet aus dem Kreise Gumbinnen: Unter allen Familienfesten stand die Hochzeit an erster Stelle. Bei einer Bauernhochzeit spielte das Zuheiraten eine große Rolle. Der „Friesvoader" war eine gewichtige Person. Schon einige Wochen vor der Hochzeit brachte entweder der Bauernsohn oder der Großknecht die geschriebenen Einladungen, meist hoch zu Roß, ins Haus. War der Großknecht der Einlader, so wurde ihm ein Geldstück in die Hand gedrückt, und so mancher Knicker holte dann mit zitternder Hand seinen „Halben Gulden" hervor, um ja nicht von den Leuten „beredt" zu werden. Die Pferde, die an die Hochzeitswagen gespannt werden sollten, erhielten schon einige Wochen vor dem Fest eine bessere Futterration, so daß sie am Hochzeitstage vor Übermut ausschlugen, wobei es nicht selten zu kleinen Unglücksfällen kam. Auf der Fahrt zur Kirche wurde früher aus dem Wagen Fladen in die Zuschauermenge geworfen. Auf der Rückfahrt wurden Wettfahrten veranstaltet, wobei es vorkam, daß Pferde verletzt und Wagen beschädigt wurden,

Auf dem Hochzeitshof wurden die Gäste von Musikanten mit dem Hochzeitsmarsch begrüßt. Mehrere Generationen hindurch versah eine Familie die edle Kunst der Musikausübung. Auf den großen Bauernhochzeiten verdienten die Musikanten nebenbei manchen Taler beim „Obschmiete". Ließen sich doch die jungen Bauern nur zu gerne ihren Lieblingstanz aufspielen. Vorher warfen sie ein Geldstück, meistens einen Taler, auf den Musikantentisch, um dann mit ihrer Herzensauserkorenen allein den Tanz von Anfang bis Ende „durchzuschoweln".

Viel Spaß machte auch in vorgerückter Stunde der sogenannte „Schächtentanz". Man verstand darunter das Zusammenschlagen der blankgewichsten Stiefelschäfte. Nur geübten Tänzern gelang es dabei, im Takt zu bleiben. Für ihre Gewandtheit ernteten sie auch viel Beifall, während die hierbei Versagenden schadenfroh ausgelacht wurden.

Auf keiner Hochzeit fehlte auch der sogenannte „Konnsoledanz". Im rhythmischen Takt drehten sich dabei die Paare, immer schneller werdend, wie ein Brummkreisel auf der Stelle, bis sie erschöpft niedersanken. Dem Takt der Musik folgend, klatschten die Zuschauer dabei in die Hände und sangen:

„Konnsol — Konnsol — Konnsoledanz,
de Mudder plöckt de ohle Gans,
de Voader nemmt dem Stewelknecht
un haut Mudder de Lädder torecht."

Daß bei solchen Hochzeitsschmäusen auch reichlich gegessen und getrunken wurde, war selbstverständlich. Viel Spaß bereitete es, einen als geizig verschrienen Hochzeitsvater trocken zu legen; das heißt ihm alle Vorräte bis auf den letzten Rest auszutrinken. Zum Ärger des Gastgebers wurde über einen solchen Vorfall dann noch lange im Dorfe gesprochen.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Donnerstag, 20. Oktober, 9 Uhr Schulfunk; Carl Friedrich Goedeler, sein Weg zum 20. Juli 1944. — Sonnabend, 22. Oktober, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonnabend, 22. Oktober, 21.05 Uhr: Aus der Welt der Oper: Melodien von Otto Nioclai.

UKW-West. Montag, 17. Oktober, 10.30 Uhr: Schulfunk; „Im Duisburger Hafen". Ein Bericht aus der Patenstadt von Königsberg.

Radio Bremen. Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr: Ist unsere Hilfe ausreichend? Eine Reportage über das Schicksal und das Leben von Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone. — Freitag, 21. Oktober, 14 Uhr: Schulfunk; Abenteuerliche Fahrt durch Osteuropa.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 16. Oktober, 12.30 Uhr· Zum Tag des Pferdes. — Täglich 15.15 Uhr: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr: Die Sackgasse, eine Reportage aus den Flüchtlingslagern Europas. — Donnerstag, 20. Oktober, 21 Uhr: Probleme deutscher Politik.

Südwestfunk. Dienstag, 18. Oktober, 11.15 Uhr: Die Geschichte des russischen Kommunismus, dritter Teil; Stalin zwischen Washington und Berlin.

Sender Freies Berlin. Montag, 17. Oktober, 10.30 Uhr: Im Duisburger Hafen, ein Bericht aus der Patenstadt von Königsberg (Übernahme von UKW-West). — Sonnabend, 22. Oktober, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

RIAS. Sonntag, 16. Oktober, 18 Uhr: Geläut der Freiheitsglocke: anschließend europäische Stunde. 23.30 Uhr: Eduard von Keyserling: Am Südhang, eine Erzählung aus dem alten Kurland. — Sonnabend, 22. Oktober, 21.15 Uhr: Gesamtdeutsche Fragen.

Ostpreußische Späßchen

Rache ist süß

Unsere Gertrud hatte viele große Brüder, die in ihrem Umgang mit dem Schwesterchen nicht eben sehr zartfühlend waren. Als der Gustav sie eines Tages wieder und wieder knuffte, da sagten wir: „Dat lätst di gefalle?" Da flüsterte sie mir verschmitzt ins Ohr: „Eck hau em wedder, wenn he schlöppt!" H. S.

Das Honorar

Unser alter, gutmütiger Dr. G. in M. war ein äußerst beliebter Landarzt, der keine Mühe scheute, wenn auch in weit entlegenen Dörfern Bewohner erkrankt waren. Einmal wurde er sehr spät am Abend zu einem durchaus wohlhabenden Patienten noch nach dem fünfzehn Kilometer entfernten H. gerufen. Es war eine furchtbar schlechte Wegstrecke, und als er eintraf, hatte sich die Magenverstimmung des Kranken offenbar schon sehr gebessert. Dr. G. stellte sachlich fest, daß der Patient sich offenbar stark überfuttert hatte und verschrieb nur etwas Bullrichsalz. Ehe er aufbrach, fragte er gewohnheitsmäßig, ob man gleich das Honorar bezahlen wolle. Da meinte der als recht geizig bekannte Patient wegwerfend: „Mutter, geww poar Eierkes!" H. S.

Erkannt

Als in Lyck vor vielen Jahren einmal ein Maskenball stattfand, konnte man dort sehr schöne und originelle Kostüme entdecken. Beim Tanz flüsterte ein Jüngling seiner Dame im Carmen-Kostüm ins Ohr: „Scheene Maske, von wo bist du?" Sie im unverfälschten Ostpreußisch: „Spanien ist mein Heimatland!" Worauf der Tänzer ungläubig erwiderte: „Du Krät, du böst ut Arys." Th.

Neidenburg-Korschen-Venedig

Unser atlter Pfarrer im Kreis Neidenburg hegte viele Jahre den Wunsch, doch einmal einen Urlaub im schönen Italien verbringen zu können. Eines Tages verwirklichte sich sein Traum. Und nun wurde natürlich diese Reise vom ganzen Dorf lebhaft diskutiert. Einer fragte eifrig: „Herr Pfarrer, fahren Sie direkt von Neidenburg nach Venedig?" Da meinte der Geistliche lächelnd: „Nei, in Korschen muß ich umsteigen!" H. K. K.

Verkannte Reben

Es muß etwa im Jahre 1927 gewesen sein, als der Königsberger Rheinländerverein eine sehr schöne Fahrt nach Köln unternahm, an der sich viele interessierte Ostpreußen beteiligten. Von Köln aus wurde prompt eine Dampferfahrt auf dem Rhein veranstaltet. Meine Mutter, die in ihrem Leben noch nie Weinberge gesehen hatte, schaute sich die Höhen nachdenklich an und meinte zu mir: „Weißt mir, was mir besonders auffällt? Daß die Leute hier so viele Schabbelbohnen bauen!" E. R.

Nüchtern

Viele Jahre schon bewirtschaftete Frau K. mit ihrem Sohn das landwirtschaftliche Anwesen. Ihr Mann war früh gestorben, und so hatten es die beiden seitdem immer recht schwer gehabt. Die Wirtschaft bedeutete ihre ganze Welt und man konnte sich wenig anderen Dingen widmen.

Eines Tages geschah es, daß der nun schon nicht mehr ganz junge Sohn doch noch heiratete. Die Nachbarn fragten die Bauersfrau, ob sie sich nicht freue, eine Schwiegertochter zu bekommen. Darauf meinte sie lakonisch: „Ach, wir hätten ja sonst noch keene gebraucht, ober es es emma so weit mit die Kieh' aufs Feld!" E. G.

Resolut

In unserem Dorfkrug war wieder einmal großer Tanz, bei dem natürlich die ganze Jugend vertreten war. Bei flotten Weisen saß ein Mädchen lange Zeit unbeachtet als Mauerblümchen, es wurde einfach von keinem Tänzer aufgefordert. Ein gutherziger junger Mann, dem das kleine Fräulein schon leid tat, ging in der Tanzpause auf sie zu und bot ihr ritterlich eine Flasche Limonade an. Die junge Schöne aber wurde sehr zornig und rief ihm zu: „Schiet ön dien Limonad! Eck wöll danze!" A. G.



Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 42

15. Oktober 1955 / Seite 11

Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern

Aus einem Vortrag des Hessischen Landwirtschaftsministers Hacker, gehalten auf der Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rendsburg

Fortsetzung

Bodenreform

Zu den Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern gehört es, auch ihrerseits einen Beitrag zur Agrarstruktur-Verbesserung zu leisten. Natürlich geht es nicht an, die Versäumnisse der Boden- und Agrarpolitik der letzten 100 Jahre jetzt in kurzer Zeit ohne Berücksichtigung des Vertriebenenproblems zu lösen. Die Vordringlichkeit hat auf jeden Fall die Eingliederung der vertriebenen Bauern und man darf nicht in den Fehler verfallen, nur die Agrarstruktur und nicht den Menschen und die Familie zu sehen. Dazu gehört auch eine vernünftige und besonnene Durchführung der Bodenreformgesetze. Es ist bereits in der großen Januartagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Bonn ausgesprochen worden, daß wir Vertriebene, ebenso wie die Einheimischen, die mit der Bodenreform verbundene Diffamierung des Berufsstandes, insbesondere der Großgrundbesitzer, ablehnen. Auf der anderen Seite aber sind wir der Meinung, daß man das Problem nicht allein von der betriebswirtschaftlichen Seite betrachten und einer Nichtabwicklung der Bodenreform zustimmen kann, weil die Zukunft aus technischen und betriebswirtschaftlichen Gründen nur dem Großbetrieb gehöre.

Wer dieses fordert, vergißt wieder den Menschen und die bäuerliche Familie. Deshalb ist es mir auch unverständlich, daß Herr Prof. Baade in Neumünster nicht nur zum Schluß der Bodenreform, sondern auch Zusammenlegung der Klein- und bäuerlichen Betriebe zu größeren Betrieben gefordert haben soll. Überein stimmen wir damit, daß keine sinnlose Zerschlagung von Großbetrieben erfolgen soll, aber eine vernünftige Siedlung durch Schaffung von gesunden Vollbauernbetrieben ist auch heute für die Vertriebenen als auch für die Einheimischen mit ihren nachgeborenen Bauernsöhnen notwendig. Im Hinblick auf die Bodenreform ist eine Forderung zu erfüllen: Die Bodenreform ist endlich abzuschließen.

Landbeschaffung

Eine weitere Aufgabe steht den vertriebenen Bauern zusammen mit den Einheimischen bevor hinsichtlich des Landbeschaffungsgesetzes, der Landbeschaffung für den öffentlichen Bedarf. Leider ist dieses Gesetz noch immer ungeklärt.

Zum Ausgleich der beteiligten Interessen und Folgewirkungen ist eine neutrale Bundesinstanz notwendig, keine neue Behörde, sondern als Abteilung einem klassischen Ministerium anzugliedern. Der vom Wehrministerium vertretenen Forderung, selbst die raubmörderischen Belange wahrzunehmen, können wir und auch der einheimische Bauernverband nicht zustimmen, da ein Interessenkontrahent nicht gleichzeitig Schlichter sein kann. Es ist eine gemeinsame Aufgabe des vertriebenen und einheimischen Berufsstandes. Siehe Briefe an den Bundeskanzler und unsere Forderung auf der Januartagung. Besonders wichtig erscheint uns, daß der gemeinsame Berufsstand beteiligt wird und auch bei den auf Länderebene zu schaffenden Landesplanungsgemeinschaften maßgeblich vertreten ist.

Eine weitere gemeinsame Aufgabe mit den einheimischen Bauern sehen die Vertriebenen in der Gestaltung des Grundstücksverkehrsgesetzes. Bekanntlich steht der Referentenentwurf seit über einem Jahr in den Verbänden und verschiedenen Gremien zur Debatte, ohne daß man sich bisher grundsätzlich einigen konnte. Da die vertriebenen Bauern durch das Bundesvertriebenen- und Lastenausgleichsgesetz auf den freien Markt verwiesen sind, haben sie ein Interesse daran, den Grundstückverkehr aufzulockern mit der Einschränkung, daß, wie es ja auch bisher nach den Kontrollratsgesetzen vorgeschrieben war, die fachliche Bewirtschaftung und Nutzung garantiert ist. Wenn man aber, wie es der Entwurf vorsah, gleichzeitig Bestimmungen über Agrarstrukturverbesserung hereinbringt, so darf man dabei die Eingliederung der Vertriebenen nicht ausklammern. Wir begrüßen es daher, daß man versuchen will, die Agrarstrukturverbesserung in einem besonderen neuen Siedlungsgesetz zu regeln. Dabei müssen wir aber darauf aufmerksam machen, daß nicht etwa durch Zwangsvorschriften zu Gunsten der Einheimischen die Vertriebenen, welche bei dem Bodenerwerb auf die Freiwilligkeit angewiesen sind, das Nachsehen haben.

Sonstige Verfahrensfragen

Viel wäre auch noch über das Siedlungsverfahren im einzelnen zu sagen. Ich denke dabei vor allem an die seit Jahren von allen Beteiligten seitens Behörden, Siedlungsgesellschaften, Verbänden etc. geforderte Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens. Trotz vielseitiger praktischer Vorschläge blieb dies Bemühen bisher leider ergebnislos.

Die Deutsche Siedlungsbank hat auf Grund ihrer buchhalterischen Unterlagen die zahlreichen Bedingungen zusammengestellt. Es sind allein 126 Arten, worauf wir in unserem letzten Rundschreiben hingewiesen haben.

Ich erneuere den Wunsch und die Forderung, vor allem aber auch im Interesse der Siedlungsbehörden und der Siedler selbst, nun endlich die Vereinfachung und Beschleunigung durchzuführen. Es ist zu erreichen, daß auch einheitlichere Bedingungen festgelegt werden. Wir haben in Hessen z. B. die Bedingungen unserer Landessiedlungsmittel denen des Bundes vollkommen angeglichen und vermeiden dadurch für Siedler, Behörden und Banken umständliche Arbeit. Voraussetzung ist vor allem, daß die vielfachen Gläubiger ihre Konditionen Zins- und Tilgung denen des Bundes und Bundesausgleichsamt angleichen.

Sehr wertvoll ist auch bei der Eingliederung die Eigenhilfe. Dabei denke ich nicht allein an die Mitarbeit und Eigenleistung des Siedlers im einzelnen Verfahren, sondern, daß es überhaupt nicht nach dem immer etwas umständlichen Schema der klassischen Siedlung, sondern nach beweglicheren und schnelleren Methoden in Form der Eigensiedlung durchgeführt wird. Hier haben wir in einzelnen Ländern und nicht zuletzt auch durch die praktische Arbeit der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation große Erfolge aufzuweisen.

Altersversorgung

Viel ist in den letzten Jahren auch über die Altersversorgung der einheimischen Landwirtschaft, insbesondere der landabgebenden Landwirte im Zusammenhang mit der Verbesserung der Agrarstruktur geredet worden.

Der Bauernverband der Vertriebenen hat von Anfang an die vom Deutschen Bauernverband ausgehenden Bestrebungen unterstützt. Leider ist es auch hier trotz vieler brauchbarer Vorschläge und richtungsweisender Kleinarbeit im Lande Nordrhein-Westfalen zu keinen durchgreifenden Maßnahmen gekommen. Bei diesem Problem ist zu unterscheiden zwischen der generellen Altersversorgung der einheimischen Bauern und Verrentung des Kaufpreises für den abgebenden Landwirt, damit er eine sichere Rente für sein Alter hat.

Heimatauskunftstellen

Zu den Aufgaben der vertriebenen Bauern gehören auch ihre Mitarbeit bei der Schadensfeststellung in den Heimatauskunftstellen. Die Einrichtung hat sich sehr bewährt und es ist nur zu bedauern, daß der Bundestag nicht das Feststellungsgesetz, wie wir es gefordert haben, bereits Jahre vor dem LAG erlassen hat. Viel kostbare Zeit ist dadurch verstrichen und wirkt sich jetzt hemmend auf die rasche Durchführung der Feststellungsverfahren aus.

Schluß folgt

Ostpreußen als Nebenerwerbssiedler

Eine Besichtigungsfahrt durch die Lüneburger Heide

Fortsetzung und Schluß

Ein Vertriebenenschicksal

Auf dem Wege nach Celle wollen wir in Lachendorf einen alten Kriegskameraden, ehemaligen Bauern aus dem Kreise Marienwerder, besuchen. Doch müssen wir erschüttert dort die traurige Feststellung machen, daß die Härte des Schicksals ihn inzwischen zur Verzweiflung und in den Freitod getrieben hat. Sein Siedlungsprojekt hat er nicht mehr durchführen können. Die angegriffenen Nerven haben den sich häufenden Schwierigkeiten nicht standgehalten. Schweigend fragen wir uns, wie groß wohl die Zahl der Opfer ist, die die grausame Vertreibungspolitik von Jalta und Potsdam gefordert hat.

Nebenerwerbssiedler Squarr

Wir halten in Bostel — drüben sehen wir die ersten Häuser der alten Stadt Celle. Der ehemalige Gutskämmerer von Kukehnen, Martin Squarr, empfängt uns an der Gartenpforte seines Heimes, denn wir sind angemeldet und treffen auch pünktlich ein.

Hier sind wir bei einem echten „Natanger" — einem noch rüstigen ostpreußischen Landarbeiter von echtem „Schrot und Korn". Er ist einer derjenigen, die allen Versuchungen zum Trotz auf dem Acker geblieben ist. Berufsfremder Arbeitseinsatz kommt für ihn nicht in Frage. Ob Trecker oder Pferd das Feld beherrschen — Squarr ist der Mann, den sein Bauer Leifers nicht missen möchte. Sie passen beide gut zusammen, der niedersächsische Großbauer und der treue ostpreußische Kämmerer, der das vollste Vertrauen seines Brotherrn genießt. Auf die Frage an Leifers, wie er mit unserem Landsmann zufrieden sei, kommt die humorvolle Antwort: „Sehr gut — aber einen großen Fehler hat er doch." Wir merken, daß ein Scherz dahinter steckt und sehen ihn fragend an.



Unser Landsmann Martin Squarr (links) mit dem Bauernehepaar Leifers

„Der Fehler ist sehr böse", fährt Leifers fort. „Martin wird leider mit jedem Tage älter."

Sicher liegt in diesen Worten ein tieferer Sinn als nur die Sorge um das Nachlassen der Leistungskraft. Martin ist Mitte der Fünfzig, fühlt sich gesund und hofft noch das zwanzigjährige Dienstjubiläum bei seinem Brotherrn zu feiern. Die Zehnjahresfeier ist bereits im Juni d. J. gewesen. Leifers hatte in großzügigster Form davon Notiz genommen.

1945 kam Martin aus englischer Gefangenschaft zu Leifers als „Knecht". Bange Jahre des Suchens nach Frau und Kindern folgten. Lebten sie noch? Lagen sie auf dem Grunde der Ostsee oder des Frischen Haffs? Oder waren sie in die Eiswüste Sibiriens verschleppt? Schließlich kam die freudige Nachricht, daß die Familie lebt — zwar unter schwierigsten Verhältnissen in der alten Heimat, aber die Seinen waren gesund. Im Herbst 1948 trafen Frau und Kinder aus der Gegend von Insterburg, wohin sie als Kolchosarbeiter verschleppt waren, bei Martin ein.

Bis 1952 wohnten zwei Familien in sehr beengten Verhältnissen in einem Hause, die Familien Leifers und Squarr. Aber der alte Freund und Nachbar Tischel trieb in seiner neuen Heimat als Betreuer der Ostvertriebenen das Siedeln und Bauen voran. Sein Ratschlag: Martin sollte sich als Landarbeiter am Hofe von Leifers ansiedeln — es würde gewiß beiden Teilen zum Vorteil gereichen.

So kam es denn nach längerem Planen und Erwägen zur praktischen Durchführung. Der große alte Hof, von dem knapp ein Viertel — etwa 140 Morgen — unter dem Pflug sind, gab einen halben Morgen großen Bauplatz her — und dazu 4 Morgen Pachtland. Die ganze Familie Squarr mußte einen Sommer lang schwer zupacken — manchmal auch durch schmale Kost sich Ausgaben vom Munde absparen —, aber dann kam der glückliche Tag, an dem sie unter einem „eigenen Dach" wohnte.

Uns interessierte der Verdienst von Martin Squarr: Wöchentlich 55,— DM bar, dazu monatlich eine Stallzulage von 20,— DM als Gespannführer. Die Zulage wird nicht ausbezahlt, sondern am Jahresschluß auf die Landpacht und das Brennholz verrechnet. Zur Ackerbestellung, zur Ernte und zum Dreschen stellt der Bauer kostenlos das Angespann und die erforderlichen Maschinen und Geräte.

Im Stall dieses vorbildlichen Nebenerwerbssiedlers stehen zwei Ziegen und drei Schweine — diese über 100 kg schwer. Hühner hält Squarr nur für den Eigenbedarf.

600,— DM Zinsen und Amortisation müssen jährlich im voraus auf der Sparkasse eingezahlt werden. Das muß der Schweinestall bringen, so hält es unser Landsmann für richtig. „Ich muß nachts ruhig schlafen können", meint er. „Es ist möglich, daß einmal unvorhergesehen eine Pechsträhne ins Haus schlägt — nun aber, ich bin nicht ganz allein: Meine verheiratete Tochter wohnt in der oberen Wohnung und geht fast täglich zu unserem Bauern in Arbeit, derweil meine Frau die Enkel hütet."

Wir fragen nach der Tätigkeit des Schwiegersohns. „Er arbeitet im Nachbardorf auf dem Hartsteinwerk und es fällt ihm nicht schwer, 25,— DM monatlich Miete an mich zu zahlen. Wenn nichts schief geht, ist die jährliche Belastung des Grundstücks zu schaffen."

Als wir Martin Squarr beim Abschied fragen: „Was würdest Du tun, wenn Du plötzlich wieder in die alte Heimat könntest", zuckt er verlegen die Schultern und meint: „Das wäre wohl nur am besten der neue Anfang für die Jungen. Wir Alten müssen uns das noch einmal überlegen, wenn uns auch die Heimat über alles geht."

Diese offenherzige Antwort hat uns noch lange beschäftigt.

Der Abschluß

Auf der Heimfahrt besuchten wir einen ostpreußischen Landsmann, der im Hochmoor auf einer Vollbauernstelle am Rande der Heide angesetzt ist.

Ein Bericht hierüber wird später im Rahmen eines Aufsatzes folgen, in dem die wirtschaftlichen Verhältnisse von Landsleuten behandelt werden, die das Glück haben, im Aufnahmeland einen Betrieb mit selbständiger Ackernahrung bewirtschaften zu können.



Die Nebenerwerbssiedlung
Martin Squarr

Liho-Roggen / Eine wertvolle Grünfutterpflanze im Winterzwischenfruchtbau

Da etwa siebzig Prozent der landwirtschaftlichen Einnahmen aus der Veredelung von Futterpflanzen über den Tiermagen kommen, ist die Auswahl der Futterfrüchte und ihre Anbauplanung im Bestellungsplan mit das Wichtigste, was der Bauer in seinem Betriebe an Organisatorischem zu leisten hat. Hängt doch davon der größte Teil des Betriebserfolges ab. Wir schätzen die Zuckerrübe und die Kartoffel mit ihren Nebenprodukten als Futterversorgung seit altersher und haben die Hauptfrüchte wie Futterrüben, Feldkleegrasbau u. a. mehr und mehr den Zwischenfutterfrüchten geopfert, um mehr Hauptfruchtfläche für Verkaufsware frei zu bekommen.

Die Zahl der Zwischenfruchtpflanzen im Sommer- und Winteranbau ist so groß geworden, daß selbst den intensivsten Zwischenfruchtwünschen Rechnung getragen werden kann, sofern denen arbeitswirtschaftlich nichts entgegensteht. Die Winterzwischenfrucht erfüllt die Forderung nach ganzjähriger Bodenbedeckung und liefert im Frühjahr zeitig Futter, das in grünem Zustand verfüttert oder auch als verlustlos geerntetes Silagefutter jeweiligen Futterbedürfnissen in späterer Zeit genügt.

Eine hinsichtlich der Bodenverhältnisse und der Fruchtfolge anspruchslose Grünfutterpflanze ist der Roggen, dessen Erträge bei steigenden Stickstoffgaben sehr beachtlich sind. Die Züchtung hat aus dem gewöhnlichen Roggen Sorten herausgebracht, die wesentlich höhere und frühzeitigere Grünmasse bringen. Unter diesen zeichnet sich besonders der Liho-Roggen aus.

Im normalen Frühjahr ist seine Schnittreife bis zu vierzehn Tagen früher als die des normalen Wirtschaftsroggens. Bei allzufrühem Verbrauch des Winterfutters bietet er also eine günstige Frischversorgung des Viehs mit hochwertigem Eiweiß und dem sehr wichtigen Carotin als Vitamin-A-Lieferant, das oft im Winterfutter, besonders bei ungünstigen Neuverhältnissen fehlt. Die frühe Ernte gibt der nachfolgenden Frucht eine frühere Bestellungsmöglichkeit, wodurch die Frühjahrsfeuchtigkeit gut ausgenutzt wird. Die längere Vegetationszeit der Nachfrucht begünstigt einen höheren Ertrag. Auch stellt der Roggen eine gute garefördernde Vorfrucht dar. Hinter solchem frühräumendem Futterroggen gibt beispielsweise der arbeitsextensivere Hybridengrünmais bei guter Grunddüngung und etwa 80 Pfund Reinstickstoff je Morgen in etwa 80—90 Tagen eine Frischmasse von etwa 350—380 Zentner je Morgen, die entsprechend hohe Stärkeeinheiten bringt. Ein vorliegender Futterroggensortenversuch der Staatlichen Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft und Futterbau, Aulendorf aus den Jahren 1950 bis 1954 weist eine starke Überlegenheit gegenüber dem Petkuser und auch eine solche gegenüber dem Johannesroggen auf. Zur gleichen Zeit geerntet brachte der Lihoroggen 11 Zetner Grünmasse je Morgen mehr als der Johannesroggen und 42 Zentner mehr als der Petkuser Roggen, was gegenüber letzterem einen 45 Prozent höheren Ertrag an verdaulichem Rohprotein bedeutet. Grünfutterroggen hat 1,8 bis 3 Prozent Rohprotein. Derselbe Versuch gibt auch Aufschluß über die Erträge hinsichtlich gesteigerter Stickstoffgaben: 40 Pfund Reinstickstoff je Morgen erhöhten den Ertrag gegenüber ungedüngt im Durchschnitt der vier Jahre um 72 Prozent bei der Grünmasse. Dieser schwankte im Durchschnitt aller drei geprüften Sorten je nach den Witterungsverhältnissen zwischen 74 und 131 Zentner je Morgen. Wenn bei dieser optimalen Düngung gegenüber ungedüngt eine Ertragssteigerung



Liho-Roggen in der Ernte

des verdaulichen Rohproteins um 80 Prozent also um 66 Pfund je Morgen festgestellt wurde und das Pfund verd. Rohproteins mit 75 Pfg. eingesetzt werden kann, dann zeigt die Wirtschaftlichkeitsrechnung der aufgewendeten Düngermenge ein sehr gutes Ergebnis. Der günstigste Schnittermin liegt kurz vor dem Beginn des Grannenspitzens hinsichtlich Güte und Menge. Frühschnitte sind ausgesprochene „Grünkraftfutter" wie beste Leguminosen. Sie sollten deshalb mit ballasthaltigen Stärkefuttermitteln zusammen verfüttert werden.

Liho-Roggen überwintert sehr gut, was uns sogar der kalte Winter 1954 gezeigt hat. Dabei ist aber folgendes zu seiner Bestellung unbedingt zu beachten: Er hat eine sehr rasche Jugendentwicklung, wächst noch lange in den Spätherbst hinein und bestockt sich daher sehr gut. Es ist daher falsch, ihn zu früh zu säen, frühestens zur mittleren Körnerroggenaussaatzeit, am besten noch eine Woche später. Zu Futterzwecken muß der Liho-Roggen etwa 30 Prozent stärker gesät werden als ortsüblich Körnerroggen. Das werden im allgemeinen bis 90 Pfund pro Morgen sein, wenn man seine Feinkörnigkeit berücksichtigt. Darum auch ist es ratsam, ihn so flach wie möglich in abgelagerten oder festgemachten Boden zu säen.

Es ist also noch keinswegs zu spät für den Liho-Grünfutterroggen.

Er bringt eine ideale Bodenbedeckung, frühen sowie großen Futterertrag und räumt zeitig das Feld für eine nachfolgende Hauptfrucht.

Günther Siegfried, Uelzen,
früher Kollkeim,
Kreis Rastenburg, Ostpr.

Bäuerlicher Individualismus

Im Zuge der beruflichen Wiedereingliederung / Von Dr. Gutzat, Bad Kreuznach

In maßgeblichen Fachzeitungen sind in letzter Zeit sehr eindringlich gehaltene Artikel erschienen, die sich mit der Frage der Ansetzung der vertriebenen Bauern auseinandersetzen. Insbesondere werden die Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung als unzulänglich kritisiert, und es wird weiter daran die Frage geknüpft, wie weit überhaupt noch aus der schon stark geschrumpften Substanz ostdeutsches Bauerntum gerettet werden kann.

Die Zahlenangaben des für eine Wiedereingliederung überhaupt in Frage kommenden Personenkreises klaffen allerdings merklich auseinander. Nach der sozialen und beruflichen Gliederung der bis zum 1. Juli 1949 aufgenommenen Heimatvertriebenen, auf Grund der Berufszählung vom 17. 5. 39, waren rund 294 000 Betriebe in der Land- und Forstwirtschaft ehemals selbständig. Der Bauernverband der Vertriebenen rechnete 1953 mit 161 000 noch siedlungswilligen ost- und südostdeutschen Familien und hat schließlich wiederholt gefordert, mindestens 125 000 Bauernfamilien beruflich einzugliedern.

Tatsächlich sind insgesamt 65 635 landwirtschaftliche Betriebe im Bundesgebiet und Berlin-West von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen nach dem Stande vom 31. Dezember 1954 übernommen worden. Freilich weitaus zum größten Teil in Nebenerwerbsstellen, und die Kritik am Siedlungsergebnis bezieht sich auch besonders auf die Tatsache, daß sich die Steigerung vor allem in der Größenklasse bis zu 2 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche vollzogen hat. Landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen sind fraglos eine Notlösung, wenn es darum geht, echtes, lebendiges Bauerntum dem Lande zu erhalten. Die Tatsache aber, daß sich unter den besonderen Verhältnissen in der Bundesrepublik mit den vielfach engen Verflechtungen zwischen Industrie und Landwirtschaft eine Kombination zwischen einem Haupt- und landwirtschaftlichen Nebenerwerb heute für den Lebensstandard der einzelnen Familien günstig auswirkt, darf nicht übersehen werden und spricht eindeutig für eine weitere Förderung der Nebenerwerbsstellen.

Die Frage, ob nun unter den gegebenen Voraussetzungen eine Steigerung des Siedlungserfolges möglich ist, dürfte heute keineswegs mehr ganz allein von der Seite des Angebotes von Hofstellen und Land überhaupt gesehen werden, sondern verweist mehr und mehr auf den einzelnen bäuerlichen Menschen, der mit seiner Tatkraft dahintersteht und dessen Impulse allein das große Werk zu fördern vermögen. Hier scheint eine tiefgründige Analysierung dringend erforderlich.

Wer Berichte, etwa zur Frage der Beurteilung der Landflucht, verfolgt hat, wird auch neuerdings von Vorgängen Kenntnis erhalten haben, die, ausgehend von Erfahrungen etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika, als Kriterium durchaus beachtlich sind. Es hat sich nämlich dort gezeigt, daß ein gehobener Lebensstandard und weitgehende Arbeitserleichterungen noch durchaus kein Heilmittel gegen die Landflucht sind. Trotz vollmechanisierter und vollmotorisierter Betriebe, trotz Spitzenstandard im sozialen Niveau, wandern in USA jährlich $1/2$ bis 1 Million in der Landwirtschaft Beschäftigte in andere Berufe ab. Diese nachdenklich stimmende Feststellung trifft Dr. Sommerhoff, Hamburg, in einem in der Zeitschrift „Agrarwirtschaft", Heft 7, vom Juli 1955, erschienenen Artikel, überschrieben „Landflucht — eine Weltkrankheit?"

Der ostdeutsche Mensch ist hier nach der Vertreibung mit der Industrie und den vielseitigen Zweigen der Wirtschaft in eine enge Berührung gekommen. Er hat sich aus starken Impulsen heraus für alles interessiert, was ihm eine Chance für eine Existenzgrundlage bieten könnte. Die konjunkturelle Entwicklung nach der Währungsreform hat diesen Vorgang begünstigt. Die Landwirtschaft hat aber zu gleicher Zeit einen nie wieder gutzumachenden Fehler begangen, indem sie dem Vertriebenen zunächst jede Möglichkeit zur Gewinnung einer Dauerexistenz selbst verschloß. Vor allem schien es aussichtslos, jemals einen eigenen Betrieb zu erhalten und eine eigene Leistung zu vollbringen, welche sich in weiter Sicht über Generationen auswirken könnte.

Mittlerweile hat nun fast jeder noch arbeitsfähige heimatvertriebene Bauer sich eine eigene, mehr oder minder befriedigende Existenz unter mancherlei Erschwernissen aufgebaut. Die Wirtschaftslage der Landwirtschaft bietet nach wie vor keinen besonderen Anreiz, sich ihr zuzuwenden. Das IFO-Institut in München hat beispielsweise vor einem halben Jahr den Arbeitsertrag der mitarbeitenden bäuerlichen Familienarbeitskräfte incl. des Unternehmers mit 0,67 DM in der Stunde ermittelt. Fremdarbeiterlöhne in der Landwirtschaft liegen z. Z. in der Bundesrepublik im Durchschnitt bei 1,11 DM. Neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sind es aber auch noch besonders soziale und mehr noch kulturelle Fragen, die heute in der Vorstellungswelt der Jugend dem Stadtleben von vornherein den Vorzug geben.

Folgende naheliegende Zusammenhänge seien hier noch angeknüpft:

Die Heimat hat dem Bauern das Gesetz von der Unvergänglichkeit seiner Art und seiner Arbeit eingeprägt. Der aus seiner über Generationen gepflegten und heimatlich bestimmten Denkungsart herausgelöste Bauer kann an einem neuen Standort einen neuen Auftrag nur dann erfüllen, wenn er darin eine echte Fortsetzung seiner Arbeit erblickt und gewissermaßen den Ruf der Heimat innerlich mitschwingend vernimmt.

Innerliche Schwungkraft hat nun zwar der ostpreußische Bauer aus einer altererbten Pionierhaltung mitgebracht, doch der Ruf nach seiner Leistung ist lange ausgeblieben und die hier herangewachsene Jugend zumal hat bald wachen Auges andere günstige Berufschancen festgestellt. Das vielfältige Geschehen im Wirtschaftsleben hat in der Jugend ganz neuartige Regungen wachgerufen. Das Berufsethos hat eine Ausweitung erfahren und es ist heute durchaus nicht mehr der Ehrgeiz dominierend, es dem Vater an Leistungen in der Landwirtschaft gleichzutun. Mit dem Hinweis auf eine verpflichtende Tradition allein ist es nicht getan.

Für die Beurteilung der Frage, ob eine Steigerung des Siedlungserfolges möglich ist, dürfen deshalb keineswegs veraltete, längst überholte statistische Unterlagen herangezogen werden. Überhaupt dürften Überlegungen, welche sich auf summarisch zusammengefaßte zahlenmäßige Größen stützen, zu erheblichen Fehlschlüssen führen. Der Bauer will mit Recht als Einzelpersönlichkeit respektiert werden. Er ist niemals ein Massenmensch gewesen. Soll also nach dem heutigen Stand festgestellt werden, wieviele noch wirklich siedlungswillig und siedlungsfähig sind — eine fraglos sehr entscheidende Feststellung — so läßt sich dies nicht in Form einer einfachen Erhebung im schriftlichen Verfahren durchführen, sondern es müßte eine gründliche und eingehende Befragung jedes Einzelnen einsetzen und dies von Männern, die dem Bauern menschlich nahestehen, ihn aus einer vertrauensvollen Haltung zu beraten und ihm aus einer erschöpfenden Sachkenntnis für die ihn bestens geeigneten Vorschläge zu unterbreiten wissen.

Die Praxis beweist es, wie notwendig solche Hilfsstellungen sind und wie entscheidend sie sich auswirken. Die Deutsch-Schwedische Flüchtlingshilfe hat sich u. a. beispielsweise eine solche Aufgabe gestellt; sie ist bemüht, zur Verwertung freie Objekte für Kauf oder Pacht zu erfassen und an diese geeignete Bewerber heranzuführen, wobei auf eine Abstimmung, daß die richtige Familie auch den passenden Hof erhält, besonders Wert gelegt wird. Das ist zwar oft eine mühsame und zeitraubende, aber doch sehr lohnende Arbeit, und nur diesem Umstand ist es in der Hauptsache zuzuschreiben, daß in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GFK) in Kiel und der GFK in Bad Kreuznach mit deren Außenstellen, im letzten Jahr u. a. mindestens fünfzig ostpreußische Bauern aus Schleswig-Holstein wieder auf bäuerlichen Vollerwerbsstellen in Rheinland-Pfalz angesetzt werden konnten.

Die dabei gesammelten Erfahrungen sind außerordentlich aufschlußreich und liefern vor allem den Beweis dafür, daß nur von einer unkompliziert arbeitenden Stelle mit weitem Aktionsradius und einer klaren verständnisvollen Einstellung zum Menschen echte und zufriedenstellende Erfolge in der Wiedereingliederung zu erzielen sind.

Es mag nun überraschen und doch liegen deutliche Anzeichen dafür aus der Praxis vor:

Die geringen Angebote an Kauf- und Pachthöfen und an Land brauchen uns nicht so sorgenvoll zu stimmen, wie die Tatsache, daß durch die vielen Fehlschläge in dem Bemühen um die Gründung einer neuen bäuerlichen Existenz und durch die guten Verdienstmöglichkeiten in berufsfremdem Einsatz das impulsive Ringen um die Erlangung von Vollbauernhöfen sich im Verhalten des Einzelnen längst nicht mehr so drastisch kundtut. Die Zahl derjenigen, die sich die Zeit zu einer Besichtigung freier Höfe nehmen, wird geringer. Man ist unabkömmlich, man ist wählerisch, man äußert überhaupt Bedenken. Das sind Symptome, die keinesfalls übersehen werden dürfen. Es sollten freilich daraus keine falschen Schlußfolgerungen gezogen werden, da die Tatsache als solche, daß noch Tausende auf einen beruflichen Einsatz warten, bestehen bleibt. Aber die treibenden Kräfte, die in dem gesunden ländlichen Berufsethos stecken, könnten nach meiner Ansicht durch induviduellere Behandlung der Einzelfälle wirksamer genutzt werden.

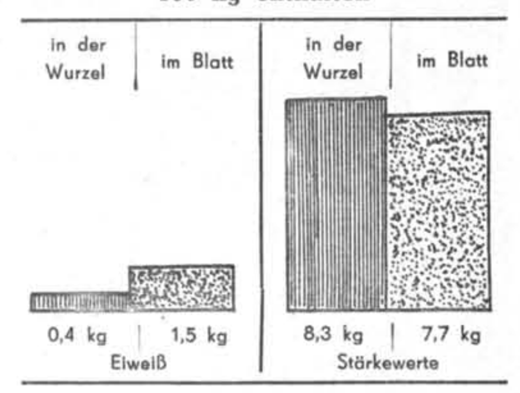
Die obigen Ausführungen haben den Zweck, auf diese Gesichtspunkte die besondere Aufmerksamkeit der zuständigen staatlichen Dienststellen, der Berufsorganisationen und der Siedlungsträger zu lenken.

Rübenblatt vergrößert Futtergrundlage

Nicht jeder sieht das Rübenblatt als ein wertvolles Futter an. Der eine treibt sein Vieh auf das abgeerntete Feld und läßt es an Blättern auflesen oder in den Schmutz treten soviel es will, der andere hält auch dies für überflüssig und pflügt die Blätter gleich unter. Wir werden uns zu einer besseren Einschätzung des Rübenblattes bekehren, wenn wir einmal Menge und Futterwert berücksichtigen.

Das Gewicht des Runkelrübenblattes beträgt ein Fünftel bis ein Drittel der Wurzelernte und ist stark von der Stickstoffdüngung abhängig. Bei einer mittleren Rübenernte von 600 dz je ha sind damit 120 bis 200 dz Blätter zu erwerten. Wie steht es nun mit dem Futterwert? Wenn man sieht, wie auf einem abgeernteten Feld das Vieh mit den liegengebliebenen verschmutzten Blättern umgeht, braucht man sich nicht zu wundern, daß Verdauungsstörungen sehr schnell auftreten. Sich selbst überlassen, nimmt eine Kuh am Tag bequem 75 kg Blätter auf. Bei einer Verschmutzung von nur zwei Prozent muß sie $1\frac{1}{2}$ kg Erde bewältigen, so daß das Rübenblatt nicht zu dem bekömmlichsten Futter gehört. Es wird dies erst bei sorgfältiger Ernte, Konservierung und Verfütterung. Der Nährwert des frischen Rübenblattes ist dem der Runkelwurzel durchaus ebenbürtig.

100 kg enthalten



Wir gewinnen bei einer guten Blatternte nicht viel weniger Eiweiß als bei der Wurzelernte, und gerade dieses Eiweiß muß uns im Herbst, wo die Weide nachläßt, höchst willkommen sein. Es ist daher unverantwortlich, dieses Futter nicht oder unachtsam zu nutzen.

Noch günstiger stellt sich das Verhältnis bei der Zuckerrübe. Eine Blatternte von 300 dz je ha mit einem Gehalt von 1,4 Prozent verdaulichem Eiweiß und 7,8 Prozent Stärkewert kann hier als normal bezeichnet werden.

Die Verfütterung der gesamten Blatternte in frischem Zustand gelingt nur bei einem sehr kleinen Rübenanbau und einer großen Viehherde, was sich gegenseitig widerspricht, es bleibt also nur die Konservierung für den Winter übrig. Auch sie wird vielfach noch mit zu geringer Sorgfalt betrieben, so daß ein Gärprodukt entsteht, das einer allgemeinen Wertschätzung nicht unterliegt. Wollen wir zu einem guten Ergebnis kommen, so sind folgende Punkte beachtenswert.

1. Das Blatt muß frei von Erde und Schmutz geerntet und eingebracht sein. Zufriedenstellend kann das gesteckte Ziel durch Abfuhr des Blattes vor der Abfuhr der Wurzeln erreicht werden. Es ist mir nicht unbekannt, daß die Blätter da, wo schon Frostgefahr droht, häufig zum Abdecken der Wurzeln benutzt werden. Damit ist dann schon eine Verschmutzung unvermeidlich. Kein Landwirt wird seine Rüben im Felde erfrieren lassen nur um der Blätter willen. Aber es gibt doch unzählige Fälle, wo die Blatternte auch ohne großes Risiko der Wurzelernte vorangehen kann. Die Rübenblätter zu waschen ist nur mit Hilfe besonderer Maschinen möglich, die sich kleinere Betriebe kaum leisten können.

2. Das Blatt muß im Silo so schnell wie möglich luftdicht abgeschlossen werden. Bei seiner Sperrigkeit ist dies am vollkommensten zu erreichen, indem man das Blatt häckselt und einen Sicherheitszusatz gibt, der ein schnelles Zusammensetzen bewirkt. Mindestens muß das Blatt beim Füllen des Silos stark zusammengetreten werden, am besten mit Tretmessern. Der Zusatz von Amasil und ähnlichen Mitteln ist nicht immer absolut notwendig, es ist hier zwischen Notwendigkeit und Sicherheit zu unterscheiden. Wir tun vieles im Leben der Sicherheit wegen, auch wenn es mitunter entbehrlich zu sein scheint. Auch werden durch einen Amasilzusatz, die den Blättern anhaftenden Bakterien, die um so zahlreicher sind, je verschmutzter das Blatt ist, getötet. Diese Kleinlebewesen beeinflussen die Silierung ungünstig und wirken auch eiweißzerstörend.

Wo keine oder nicht genug Gärfutterbehälter vorhanden sind, ist man auf Erdgruben angewiesen. Auch hier kann ein einwandfreies Futter erzielt werden, aber nicht in der Weise, wie man es manchmal sieht, indem die Blätter in irgendein Erdloch gekippt und der Wagen mit schmutzigen Rädern darüber hinweggefahren wird. Die Erdgruben sind grundwasserfrei anzulegen, die Wände abzuschrägen und die Sohle mit einer 50 cm starken Spreuschicht zu bedecken, die den überschüssigen Saft der Blätter aufnehmen kann. Wo genügend Bretter vorhanden sind, werden die Seitenwände damit ausgekleidet. Andernfalls verwendet man auch wohl Dachpappe oder ein besonderes Silopapier. Die Blätter werden lagenweise festgetreten.

Ist die Grube gefüllt, so wird sie mit einer Strohschicht bedeckt, die ein Verschutzen der Blätter verhindert, und das Ganze mit einer 30 bis 40 Zentimeter starken Erdschicht eingedeckt. Sie muß die Gewähr bieten, daß Regen- und Schmelzwasser nicht in die Grube einsikkern kann und muß deshalb kuppelförmig gewölbt sein und nach allen Seiten Abfluß haben. Auch die Grubenränder muß sie weit genug überdecken, damit sich ansammelndes Wasser nicht von dort in die Grube zieht. Ein Kubikmeter Grubenraum faßt 10 Doppelzentner festgetretenes Rübenblatt.

Das primitivste Behelfsmittel zur Aufbewahrung von Rübenblättern sind die über der Erde errichteten Mieten. Die Verluste sind bei diesem Verfahren recht bedeutend und das Gärfutter nur von geringer Qualität. Über die Beschaffenheit eines guten Silofutters herrscht noch vielfach Unklarheit und daher glaubt noch mancher, das in Gruben und Mieten bereitete Futter, dessen Essig- und Buttersäuregeruch den ganzen Hof verpestet, sei nun das richtige. Das Vieh frißt es wohl, ob es aber bekömmlich ist, bleibt fraglich.

Die beste Rübenblatternte besteht in der künstlichen Trocknung, und wer Anschluß an eine Trocknungsanlage finden kann, sollte die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen.

Marquart, Oldenburg

Fritz kaufte drei Hähne

Eine Geschichte aus Ostpreußen

Sie ist nur kurz, diese Geschichte, man kann sie mit wenigen Worten erzählen. Er heißt Fritz und sie heißt Grete. Sie sind jung, haben sich lieb und sind ein Paar vor Gott und den Menschen.

Was sich liebt, das neckt sich. Grete ist die Bäuerin und Fritz ist der Bauer. Die Grete hat, wie sie neu auf den Hof kam, auch die Hühnerei von Grund auf in Ordnung gebracht. Zeit ist es gewesen, vorher war es greulich, jetzt wurde es schön. Nur die neuen Hähne hat Fritz nicht gewollt. Die alten wären gut, hat er gesagt, sie seien scheußlich, die Grete. Neue kosteten Geld, meinte der Mann, daß sie sie dennoch haben müsse, die Frau. Und schließlich hat Grete mit dem Fuß aufgestampft, und er mit der Faust auf den Tisch geschlagen, daß es nur so geknallt hat.

Zum ersten Male in ihrer jungen Ehe haben sie sich richtig erzürnt und haben sich den Rücken zugekehrt und kein Wort mehr miteinander gesprochen. Einen ganzen Tag lang nicht, nur wegen der Hähne. In jungen Ehen, wenn sie recht sind, zürnt man nicht lange, dieser Fritz sicher schon gar nicht. Freilich sein Frauchen war böse, d. h. eigentlich auch nur so nach außen, heimlich guckte sie nach ihm. Aber was tut dieser Mann? Er nimmt einen Korb, geht zu einem benachbarten Züchter, erwirbt dort drei rassige Hähne und bringt sie und setzt sie. In den Hühnerstall, meinen Sie? Ach nein, das eben nicht, sondern er geht heimlich und setzt diesen Korb sanft unter ihr Bett. Du meine Güte, welch' ein verrücktes Beginnen! Aber wenn man es bedenkt, jung und verliebt! Also warum sollte er nicht!

Ja und nachher, nachher ist es dann so gewesen, daß diese Viehcher sich den ganzen Abend und auch die Nacht über muckemäuschen still verhielten, gegen morgen aber losgekräht haben, als wären sie besessen und nicht mehr bei Sinnen. „Alle drei auf einmal", hat die Grete später behauptet, an diesem Morgen aber ist sie aus dem Bett gefahren, wie der Pfropf aus dem Böller. Mit „Ach Chott und ach nei!". Ist dann aber ihrem Fritz um den Hals gefallen und alles war gut.

So ist es gewesen. Und gut ist es so. Die Grete hat ihren Willen durchgesetzt, wozu ist sie sonst Frau. Der Fritz hat seinen Spaß gehabt, und die Hühner haben ihre Hähne gekriegt. Ich für meine Person sage aber zu der ganzen Geschichte, meinethalben, wenn es nicht anders geht, auf dem Weg durch die Schlafstube unter dem Bett hier, wenn sie nur überhaupt endlich angeschafft werden — die rassigen Hähne.

M.

Ende dieser Beilage

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-

29. Oktober, 19.30 Uhr Heimatkreis **Königsberg, Bezirk Steglitz, Friedenau, Zehlendorf** Bezirkstreffen, Lokal: Schultheiß, Bln.-Friedenau, Schöneberger Straße 14.

30. Oktober, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Allenstein** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

30. Oktober, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße.

Verstorben ist im 86. Lebensjahr am 25. September Schneidermeister Karl Brieskorn aus Gumbinnen, Bismarckstraße, zuletzt wohnhaft gewesen in Berlin-Schöneberg, Cheruskerstraße 11.

B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

München. Am Sonntag, dem 16. Oktober, wird um 16 Uhr im Salvatorkeller (München-Nockherberg) ein großer Bunter Abend stattfinden. Beliebte Rundfunkkünstler vom ehemaligen Reichssender Königsberg werden hierbei mitwirken: Marion Lindt, die Geschwister Milthaler, Ferdy Dackweiler, Hugo R. Bartels, und die Kapelle Hans Schirmer wird zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen. Der Eintrittspreis ist auf 2.— DM festgesetzt. Auswärtige Teilnehmer, die einzeln oder in Gruppen an diesem Abend teilnehmen wollen, werden um rechtzeitige Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, Ottobrunn, Kreis München, Josef-Seliger-Straße 10, erbeten, damit die entsprechenden Karten reserviert werden können. — Die Gruppe West im Orts- und Kreisverein München beschloß die Reihe ihrer Sommerveranstaltungen mit zwei Ausflügen, von denen einer rund und über den Tegernsee, und der zweite zu den Schlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau sowie zu den Kirchen in der Wies und in Rottenbuch führte. Unter dem Eindruck der herrlichen Fahrten, an denen die Beteiligung sehr groß war, wurde allgemein der Wunsch geäußert, im kommenden Sommer mindestens jeden zweiten Monat eine derartige Fahrt zu unternehmen. — Die nächste Versammlung der Gruppe München-West wird am 29. Oktober um 20 Uhr in der Wittelsbacher Bierhalle, München, Donnersberger Straße 15, stattfinden, wobei Filme über unsere Heimat gezeigt werden sollen.

Würzburg. Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe im Kolpinghaus sprach der Vorsitzende über die Bedeutung der Landsmannschaften. Er forderte alle Mitglieder auf, unablässig bei den Würzburger Landsleuten für unsere Landsmannschaft zu werben. Landsmann Röse wurde zum neuen Schriftführer gewählt. — Am 30. Oktober wird um 11 Uhr eine Tagung mit Delegierten von allen Kreisgruppen stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die Gründung des Bezirksverbandes Unterfranken. — Die nächste Monatsversammlung wird am 12. November durchgeführt werden. — Für den 16. Dezember ist eine Weihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und Kinderbescherung um 19 Uhr vorgesehen. Die Mitglieder werden gebeten, beim Treffen am 12. November ihre Teilnahme an der Weihnachtsfeier und die Anzahl der Kinder bis zum Alter von vierzehn Jahren zur Bescherung anzumelden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

700-Jahr-Feier von Königsberg in Farbaufnahmen Uraufführung beim Stiftungsfest in Stuttgart

In eigener Regie hat die Kreisgruppe Stuttgart einen Dokumentarbericht über Königsberg und die 700-Jahr-Feier in Duisburg herausgebracht, der im Zusammenhang mit dem Stiftungsfest in einer Matinee im Lindenmuseum in Wort, Ton und Bild uraufgeführt wurde. Dieser sehr anerkennenswerte Versuch führte zu einem durchschlagenden Erfolg. Viele Ehrengäste, darunter die Spitzen der Behörden, waren anwesend, und der Saal war schon lange vor Beginn der Vorführung gefüllt, so daß mancher Landsmann keinen Einlaß mehr fand. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Krzywinski ertönte die Toccata in d-moll von Johann Sebastian Bach. Mit dem Erklingen der Fanfaren in Tschaikowskys „Capriccio italien" wurden Bilder von der Weichsel, den Ordensburgen und vom Königsberger Schloß gezeigt. Nach einer kleinen Pause erschienen auf der Leinwand prächtige Farbbilder von Königsberg und dem herrlichen Ostseestrand. Um ihnen Wärme und Leben zu geben, wurden sie von einem Gespräch einer Königsberger Vertriebenenfamilie umrahmt. Vater, Mutter und der erwachsene Sohn sprachen über die unvergeßliche Stadt, wobei der vertraute Heimatlaut aufklang. Es folgte dann die Vorführung der Aufnahmen von der Feier in Duisburg. Als Grundlage diente das von der Patenstadt Königsbergs aufgenommene Tonband, das etwas gekürzt werden mußte. Landsmann Storck brachte die von ihm in Duisburg eingefangenen meisterlichen Bilder mit einer derartigen Exaktheit im Einklang mit dem Tonband zur Schau, daß man einen Farbfilm zu sehen glaubte. Die Landsleute fühlten sich in das Geschehen hineinversetzt; man sah das gewaltige Stadion, angefüllt mit vielen tausenden von Landsleuten, Gruppen in Volkstracht und man hörte auch die im Bilde sichtbare Königsberger Domglocke läuten. Sehr gut gelungen sind auch die Aufnahmen der Ehrengäste. Mit der eindringlichen Rede unseres Sprechers Dr. Alfred Gille und dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus. Es gab wohl kaum einen Landsmann, der nicht mit tiefer Ergriffenheit den Saal verließ. Die Regie zu diesem Dokumentarwerk führte Kulturreferent Dannat unter rühriger Mithilfe der Landsleute Schedwill und Storck. — Bei der Feier am Nachmittag im Freizeitheim Feuerbach wurden von der Jugendgruppe unter Leitung von Landsmann Rieß Volkstänze vorgeführt, und es wurden auch mundartige und musikalische Vorträge geboten. Großen Beifall erntete Frau Knecht mit ihren Jodlergesängen zum Akkordeon. Zwischen den Darbietungen wurde zum Tanz aufgespielt.

Friedrichshafen. Eine gemeinsame Fahrt nach Vaduz, der Hauptstadt des Fürstentums Lichtenstein, unternahmen die Mitglieder der örtlichen Gruppen Friedrichshafen und Ravensburg. Der Besuch eines Heimatabends der Gruppe in Lindau schloß sich an. — Bei der Erntedankfeier am 1. Oktober erfreute Fräulein Patschka mit ihrer Spielschar die Landsleute durch ein heiteres Unterhaltungsprogramm. Landsmann Kizinna berichtete über die Leistungen der ostpreußischen Landwirtschaft.

Ulm/Neu-Ulm. Bei der Monatsversammlung am 2. Oktober wies Landsmann Korinth auf die Wanderausstellung „Der deutsche Osten" hin, die vom 6. bis 16. Oktober im Ausstellungsraum des Ulmer Rathauses gezeigt wird. Landsmann Könitz, der erst im April 1954 aus Ortelsburg ausgesiedelt wurde, berichtete über die jetzigen Verhältnisse in der Heimat. — Bei der Zusammenkunft am Sonnabend, dem 5. November, wird im Vereinsheim Landsmann Dr. Portzehl, Stuttgart, einen Vortrag mit Lichtbildern aus der Heimat halten.

Tübingen. Einen mit großem Beifall aufgenommenen Lichtbildervortrag zu dem Thema „Dreihundert Jahre Ordensland" hielt Landsmann Dr. Portzehl bei einem Monatstreffen. — Am 15. Oktober werden sich die Mitglieder der Gruppe um 20 Uhr im „Prinz Karl" zur Feier des Erntedankfestes versammeln. Es wird ein kurzer Vortrag über die ostpreußische Landwirtschaft gehalten werden.

Ebingen. Eine eindrucksvolle Erntedankfeier, bei der Landsmann Erich Bothke über den Sinn des Erntedankfestes sprach, veranstaltete die Gruppe am 1. Oktober. Es wurden zwei Farbfilme von der Erntezeit in Ostpreußen und vom Leben des Elch in den Mooren und Erlenwäldern der Heimat gezeigt. Gruppen der DJO boten heimatliche Volkstänze unter der Erntekrone dar. — Zur Pflege des Ehrenmals der Heimatvertriebenen wurde eine besondere Klasse aller landsmannschaftlichen Gruppen gegründet, in die die Landsleute bereits ihren Beitrag für ein ganzes Jahr im voraus entrichtet haben. — Am Nachmittag des 20. November soll am Ehrenmal der Toten gedacht werden. — Alle ostpreußischen Landsleute werden sich am 18. Dezember zu einer Weihnachtsfeier zusammenfinden, bei der Kinder und Bedürftige beschert werden sollen.

Wendlingen/Neckar. Mit Beifall nahmen die Mitglieder der Gruppe bei ihrer Monatsversammlung einen Lichtbildervortrag von Landsmann Graf v. d. Goltz über die im Osten geleistete Kulturarbeit auf. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Gemeinsame Veranstaltungen von ostdeutschen Chören

Am 1. Oktober musizierten im großen Saale der Stadthalle in Rheydt ostdeutsche Chöre aus Rheydt, Viersen, Mönchen-Gladbach und Neuß bei einem Chortreffen. In Anwesenheit von Oberbürgermeister Scheulen, unter dessen Schirmherrschaft die Veranstaltung stand, Stadtdirektor Dr. Heck und dem Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates Pfarrer Wohl wurde ein von den Zuhörern mit Beifall aufgenommenes Programm geboten. Zum Teil wurden beachtliche sängerische Leistungen erreicht, vor allem vom Gesamtchor, der mit „Fern, doch treu" von Jos Thamm unter der Leitung von Dr. A. Schnabel den Abend einleitete, und mit dem Schlußlied aus der Sinfonischen Kantate an die Heimat von A. Knapp die Veranstaltung schloß.

Acht Chorgemeinschaften der Vertriebenen aus Bochum, Herne, Hagen, Castrop-Rauxel, Recklinghausen und Oer-Erkenschwick fanden sich am 2. Oktober in der Kaiseraue zu einem Freundschaftssingen ein. Die Grüße der Stadt Bochum übermittelte als Vertreter des Rates Stadtverordneter Ohland. Echtes ostdeutsches Volksliedgut und gute Chorlieder bekannter Komponisten standen auf dem Programm Alle Chöre gaben ihr Bestes. Besonders erwähnenswert sind die Leistungen des Gemischten Chores des deutschen Ostens Hagen unter der Leitung von Dipl.-Musiklehrer H. Pockardt und des Heimatvertriebenen-Chores Herne unter der Leitung von Otto Weber.

Es ist Sinn derartiger Veranstaltungen, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, durch den Vortrag der verschiedenen Chöre die Auswahl geeigneter Chormusik zu erleichtern, Anregungen für die Chorpraxis und die Programmgestaltung zu geben und die Leistungen der Chöre zu fördern. M.J.

Herbsttreffen der Landsleute aus den Memelkreisen des Ruhrgebietes

Alle Landsleute aus den Memelkreisen, die im Ruhrgebiet ansäßig geworden sind und den Gruppen Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Hagen, Lünen und Münster angehören, treffen sich am 1. November 1955 (Allerheiligentag) ab 11 Uhr im „Industrie-Hotel", Bochum, Herner Straße 53/55. Das Herbsttreffen ist ganztägig. Das Hotel ist mit den Linien der Bochumer Straßenbahnen 6, 8 und 18 von allen Richtungen bis Haltestelle Kortländer zu erreichen. Es liegt 5 Minuten vom Ruhrschnellweg und gegenüber dem Ruhrbergbaumuseum. Neben den Landsleuten aus den genannten Arbeitsgruppen erwarten wir auch viele Landsleute, die neu ins Ruhrgebiet zugezogen sind! Sie sind uns alle sehr herzlich willkommen!

Auf dem Programm sind verzeichnet: 11 bis 13 Uhr: Heimatpolitischer Teil, a) Nordostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heimatgeschichtlich gesehen (Hermann Waschkies); b) Nordostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kirchengeschichtlich gesehen (Missionar Gustav Butkewitsch). 13 bis 16 Uhr: Mittagspause und Gedankenaustausch, Durchsagen. Meldungen, Begrüßungen von Landsleuten und Geschäftsteil. 16 bis 24 Uhr: Tanz und Unterhaltung.

Im Hinblick auf die heimatpolitischen Referate, die im Zusammenhang mit den Publikationen der ost- und westdeutschen Presse, sowie der Heimatpressen aktuell geworden sind, bitten wir dringend um das pünktliche Erscheinen aller Landsleute, die ihre Heimat lieben, und das Mitbringen der Jugend, denn sie muß die verlorene Heimat kennenlernen!

Da wir auch für dieses Jahr eine gemeinsame Weihnachtsfeier für die Gruppen Bochum, Dortmund und Essen planen, bitten wir um gute Vorschläge und das Mitbringen einer Spende zur Durchführung der Feier mit Kinderbescherung! Denkt auch an die Bestellung von Heimatbüchern und Heimatkalendern, sowie an die Beiträge! Meldet uns auch die Jubilare!

Der Bezirksvorstand der AdM Ruhrgebiet, Bochum, Dorstener Straße 143 a
H. Waschkies G. Butkewitsch F. Elert

Aachen-Stadt. Zum Erntedankfest wird sich die Kreisgruppe am 15. Oktober um 20 Uhr im Haus Kommer, Aachen-Forst, Neuhaus 4, treffen. Es ist mit den Straßenbahnlinien 5, 15, 25, 35 bis Schönforst Wasserwerk, in Fahrtrichtung rechts ab bis zur Schönforststraße-Kirchstraße-Forster Linde-Neuhaus zu erreichen.

Essen. Am 18. Oktober wird um 20 Uhr vor den Mitgliedern der Kreisgruppe Prof. Dr. Lutz Mackensen zu dem Thema „Die Sprache der Vertriebenen" in der Volkshochschule, Hindenburgstraße 25/27, Stadtbüchereigebäude, sprechen. Der Eintritt ist frei.

Essen-Borbeck. Die Monatsversammlung der Bezirksgruppe wird am 15. Oktober im „Weidenkämperhof", Weidenkamp 109, stattfinden. Es sollen Tonfilme aus der Heimat gezeigt werden.

Essen-Rüttenscheid. Bei einem Filmabend der Bezirksgruppe am 14. Oktober um 20 Uhr im Café Reppekus werden Farb- und Tonfilme aus der Heimat und ein Lehrfilm „Der Zauberer im Haushalt" gezeigt werden.

Essen-Heisingen. Die Gruppe wird am 16. Oktober einen Heimatabend veranstalten, bei dem drei heimatliche Tonfilme gezeigt werden sollen. Die Jugendgruppen Tannenberg und Marienburg werden Volkstänze und Lieder darbieten. Es wird ein Unkostenbeitrag von 0,75 DM erhoben werden.

Recklinghausen. Zu einem Heimatabend, der unter dem Leitgedanken „Heimatvertriebener Ost- und Westpreuße vergiß deine Heimat nie" stand, versammelte sich eine große Anzahl Landsleute in der Gaststätte Eschenbruch. Der 1. Vorsitzende, Landsmann König, bat die Mitglieder der Gruppe, sich noch fester als bisher zusammenzuschließen. Die Beitragsfrage dürfe bei der Zugehörigkeit zu unserer Landsmannschaft keine Rolle spielen. Landsmann A. Lupp führte mit einem Lichtbildervortrag, bei dem mehr als 100 Lichtbilder von Ostpreußen gezeigt wurden, die Landsleute in die Heimat. — Um Irrtümer zu vermeiden, wird allen Mitgliedern aus dem Stadtkreis Recklinghausen bekanntgegeben, daß die Stadtkreisgruppe mit der Landkreisgruppe keine organisatorische Verbindung hat. Die Stadtkreisgruppe wurde auf Landesebene (von der Landesgruppe unserer Landsmannschaft) als selbständig anerkannt. Der Vorstand besteht aus folgenden Landsleuten: 1. Vorsitzender Albert König, Recklinghausen, Weißenburgstraße 18; 2. Vorsitzender Franz Liedtke, Recklinghausen, Bochumer Straße 77; 1. Schriftführer E. Wettkl, Recklinghausen, Hochlarmarkstraße 7c; 1. Kassierer Fritz Sanau, Recklinghausen, Overbergstraße 107. Die Landsleute aus dem Stadtkreis Recklinghausen werden gebeten, sich in allen Angelegenheiten an den vorgenannten Vorstand zu wenden. — Die nächste Zusammenkunft wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Recklinghausen. Bei einer Erntedankfeier der landsmannschaftlichen Gruppen des Kreises Recklinghausen sprach Erhard Krieger über die Erntebräuche in der Heimat. Er mahnte, die geistigen Bindungen an Ostpreußen nicht abreißen zu lassen. Der Gemischte Chor der Gruppe aus Waltrop unter der Leitung von Landsmann Kurt Hoffmann erfreute die Landsleute mit Heimatliedern. Verschiedene Jugendgruppen boten Volkstänze dar.

Hagen. Zu einer eindrucksvollen Erntedankfeier versammelten sich die Mitglieder der Kreisgruppe. Landsmann Pohris sprach über die Bedeutung des ostpreußischen Bauernlandes und berichtete über alte Erntesitten und -gebräuche in der Heimat. Der Chor unter der Leitung von Landsmann Podschuck sang Erntelieder, und eine Tanzgruppe der DJO bot Volkstänze aus Ostpreußen. Der Abend endete mit Tanz unter der Erntekrone.

Neheim-Hüsten. Zur Feier des Erntedankfestes versammelten sich die Mitglieder der Gruppe am 2. Oktober. Bereits am Nachmittag wurde ein Kinderfest mit lustigen Wettkämpfen und Spielen veranstaltet.

Münster. Die Gruppe beging am 1. Oktober im Aegidiihof ihr Erntefest. Die einzelnen Tische waren geschmackvoll mit Ähren und Kornblumen geschmückt. Unter dem Erntekranz saß eine große Bauernfamilie — die Jugendgruppe in ostdeutschen Trachten —, dahinter der Jugendchor. Sie führte das Laienspiel „Das Brot" von Johannes Linke in vollendeter Form auf. In dem vollbesetzten Saal wurde dankbar großer Beifall gespendet. Der 1. Vorsitzende, Pagenkemper, gedachte in besinnlichen Worten der schweren und harten Arbeit unserer Bauern. — Am „Tag der Heimat" wurde dem Leo Kieslich-Vertriebenenchor verdienter Beifall für seine Liedvorträge zuteil. — Die Monatsversammlung war wiederum gut besucht. Ein Lichtbildervortrag führte als „Nördliche Reise" von Lübeck über Danzig, Elbing, Königsberg bis nach Memel; den begleitenden Text sprach die deutschbaltische Heimatdichterin Frau Herta Burmeister.

Arsbeck. In einer Mitgliederversammlung verabschiedete sich der Gründer und 1. Vorsitzende der Gruppe im Amtsbez. Myhl, Landsm. Foerder. In den Vorstand wurden folgende Landsleute gewählt: 1. Vorsitzender, Landsmann Degner, Dalheim, Heimstraße 5, Kreis Erkelenz, Rheinland, 2. Vorsitzender, Karl Bussas, Arsbeck, Mailandsweg 1; Ilse Krüger als Pressewartin und Johanna Strohmiedel als Jugendwartin.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Lüneburg. Die Besucherzahl bei den als „Preußenabenden" bekanntgewordenen Veranstaltungen der Kreisgruppe — die oft zweimal in jedem Monat stattfinden — steigert sich ständig; bei besonderen Anlässen kamen annähernd 1200 Landsleute zusammen. Nicht zuletzt verdankt die Kreisgruppe ihr gesundes Wachstum dem glücklichen Umstand, daß sich aus den Reihen der Landsleute viele talentierte Kräfte zur Verfügung stellen, die über das Amateurhafte hinausgewachsen sind. Es hat sich in Lüneburg eingebürgert, die ostpreußischen Nachbargruppen, zum Beispiel aus Hamburg und Schleswig-Holstein, nach der Lüneburger „Drei-Länder-Ecke" heranzuziehen und auch Gegenbesuche abzustatten. So war die Lüneburger Kreisgruppe im September bei ostpreußischen Landsleuten in Hamburg zu Gast. Am „Tag der Heimat" konnten andere Gruppen in Lüneburg begrüßt werden. In Anwesenheit des Bundesvorstandsmitgliedes unserer Landsmannschaft, Fritz Naujoks, fand eine Sitzung statt, auf der über organisatorische Angelegenheiten beraten wurde. — Am Sonntag, dem 16. Oktober, wird um 11 Uhr eine Matinee im Filmtheater „Capitol", am Graalwall, stattfinden, zu der die Spitzen der Behörden und Vertriebenenverbände geladen sind. Es werden die Filme „Reitjagd in Trakehnen" und „Rominten" vorgeführt werden; die erläuternde Einführung — umrahmt von Darbietungen des Silcher-Chors und von Jagdhornsignalen — wird der Kreisgruppenvorsitzende H. L. Loeffke geben. Danach wird Hubert Koch einen Lichtbildervortrag „Das Land zwischen Weichsel und Memel" halten. Das Eintrittsgeld wird 0,50 DM betragen; wegen des zu erwartenden Andrangs ist eine rechtzeitige Besorgung der Karten anzuraten. Der Matinee wird eine Schulvorstellung vorausgehen, die um 9 Uhr beginnen wird.

Braunschweig. In einem sehr eingehenden Vortrag „Der deutsche Bauer im Wandel der Geschichte" schilderte Landsmann Landwirtschaftsrat Moehrl bei einer Erntefeier der Gruppe im mit den Wappen ostpreußischer Städte und Erntegaben geschmückten Saal des Gliesmaroder Turmes die heimatlichen Sitten und Gebräuche zur Erntezeit. Hierbei berichtete er, daß achtzig vom Hundert aller in der Landwirtschaft in Niedersachsen als Lohnempfänger Tätigen Vertriebene seien. Die Jugendgruppe erfreute die Landsleute mit Gedichtvorträgen und Heimatliedern.

Hildesheim. Bei der Monatsversammlung am 4. Oktober wurde eine Laienspielschar gegründet, der bereits am Gründungsabend fünfzehn Landsleute beitraten. — Eine Erntedankfeier wird am 15. Oktober in der Waldquelle stattfinden. Es wird ein Unkostenbeitrag von 0,50 DM erhoben werden. — Am 1. November wird Landsmann Markwald um 20 Uhr in der Alten Münze einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen halten.

Bornhausen. Bei der Erntefeier in Seesen überreichte im Auftrage der Gruppe Bornhausen Landsmann Blum dem Vorsitzenden der Kreisgruppe als Erntedankgabe zwanzig Geschenkbeutel mit Früchten von Feld und Garten. Der Erlös aus der Verlosung dieser Erntedankgeschenke soll für die Kulturarbeit der Kreisgruppe verwendet werden.

Osnabrück. Bei der Mitgliederversammlung am 1. Oktober in der Bergschänke schilderte Frau Josephi die landschaftliche Schönheit ihrer Heimat im Kreise Heydekrug. Landsmann Doerk sprach über die Geschichte des Saargebiets und über die augenblickliche politische Lage. Die Jahreshauptversammlung wird nicht stattfinden. Die nächste Mitgliederversammlung ist auf den 5. November um 20 Uhr festgesetzt worden; Landsmann Naujok wird aus eigenen Werken lesen. — Am 19. November und am 10. Dezember wird im Posthorn das traditionelle Fleckessen stattfinden. — Der Termin für die Adventsfeier im Lutherhaus wird vom Vorstand rechtzeitig bekanntgegeben werden.— Die Mitglieder der Frauengruppe werden sich jeden Monatsersten um 17 Uhr im Lokal Bellevue zusammenfinden. — Das Winterfest der Gruppe soll am 21. Februar 1956 im Saal Riemann in Osnabrück-Haste stattfinden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremervörde. Unter dem Leitgedanken „Unvergessene Heimat Ostpreußen" veranstaltete am 30. September die Gruppe im Deutschen Haus einen Heimatabend, bei dem in Vers und Prosa ein Bild der Heimat gegeben wurde Der Chor sang unter der Leitung von Landsmann Spettmann heimatliche Volkslieder.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Am Sonnabend, dem 5. November, 19.00 Uhr, veranstaltet die Landsmannschaft Westpreußen in Hamburg e. V., Landesgruppe Hamburg, ihr diesjähriges großes Landestreffen im Winterhuder Fährhaus.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppe Wandsbek: Am Sonntag, dem 30. Oktober, 19 Uhr, findet im Saal der Bezirkslokals Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 4 (unmittelbar am Wandsbeker Marktplatz) unser erster Filmabend statt. Einige interessante Tonfilme werden uns den Zustand jenseits des „Eisernen Vorhangs" vor Augen führen. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Hierzu sind alle Lands-

Feierstunde an der Hindenburg-Gruft

Anläßlich eines Treffens ostpreußischer Soldaten in Marburg an der Lahn fand am Nachmittag des 2. Oktober, dem Geburtstag des Feldmarschalls von Hindenburg, an der Gruft in der Elisabeth-Kirche eine schlichte Gedenkstunde statt. Während die Orgel der herrlichen Kirche das Lied vom guten Kameraden spielte, sprach Graf zu Eulenburg-Wicken Worte des Gedenkens: „Es fügt sich, daß wir heute am Grabe des lieben Generalfeldmarschalls von Hindenburg den Tag begehen können, an dem er das 108. Lebensjahr vollendet hätte. Es ist



Aufnahme: Lötzke

uns eine wehmütige Freude, gerade an diesem Tage ihn ehren zu dürfen durch diesen grünen Kranz. Wir wollen geloben, ihm treu zu bleiben in Erinnerung an seine Größe, die bleiben wird, auch gegen alle Verleumdungen, die gegen ihn die Welt durchziehen. Wir wollen ihm auch geloben, seinen letzten Willen zu befolgen und in diesem letzten Willen weiter zu leben und zu arbeiten." Landsmannschaften und Organisationen, Verbände und viele Landsleute hatten — unser Bild zeigt es — Blumen und Kränze niedergelegt. Lö.

Rätsel-Ecke

Für unsere Hausfrauen

I. 1. Becher, 2. Kanne, 3. Rolle, 4. Flasche, 5. Eisen, 6. Löffel, 7. Hilfe, 8. Haken, 9. Schlag, 10. Wer, 11. Besen, 12. Handtuch, 13. Krücke, 14. Horn, 15. Mangel, 16. Eimer, 17. Lappen, 18. Eisen, 19. Tisch, 20. Kammer, 21. Tuch.

II. Eier, Einmach, Emaille, Essig, Eß, Dreh, Durch, Geschirr, Gieß, Holz, Ing, Leg, Nudel, Ofen, Räucher, Reib, Ring, Staub, Strauch, Tisch, Waffel.

Jedem der Wörter unter I. ist ein Wort, bzw. eine Silbe, aus den unter II. aufgeführten Worten voranzusetzen, so daß zusammengesetzte Wörter entstehen. Es sind ausnahmslos bekannte Begriffe, mit denen unsere Hausfrauen bei ihren vielseitigen Arbeiten in der Heimat zu tun hatten. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Doppelwörter — (ei in Nr. 1 und st in Nr. 11 = je ein Buchstabe) — nennen uns, in der Reihenfolge unter I. im Zusammenhang gelesen, ein altes schönes Sprichwort, dessen Berechtigung alle Heimatvertriebenen erfahren haben.

Rätsel-Lösungen aus Folge 41

Für unsere Jäger und Jagdfreunde

1. Ibenhorster Forst, 2. Champignon, 3. Schüsseltreiben, 4. Jagen, 5. Eichen, 6. Sauhatz, 7. Setter, 8. Drilling, 9. Edelhirsch, 10. Nonne, 11. Hirschbrunft, 12. Johannisburger Heide, 13. Rebhuhn, 14. Schnepfe, 15. Jagdhorn, 16. Marder, 17. Waidmannsheil, 18. Jägerlatein, 19. Löffel, 20. Dackel, 21. Eichhörnchen, 22. Nimrod, 23. Frischling, 24. Oberförsterei, 25. Rudel, 26. Stange.

„Ich schieß den Hirsch im wilden Forst"

leute, auch aus anderen Stadtbezirken, herzlich eingeladen. Es wird jedoch um pünktliches Erscheinen gebeten.

Kreisgruppenversammlungen

Goldap: Wir treffen uns am Sonnabend, 22. Oktober, um 19 Uhr in der Gaststätte „Gerichtskeller", Hamburg, Karolinenstraße 1 (Ecke Feldstraße unter dem Lokal Feldeck). Da wir bereits bei diesem Treffen Vorbereitungen zu unserer Weihnachtsfeier in Angriff nehmen wollen, bitten wir alle Landsleute um recht zahlreiches Erscheinen.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II. Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.

Dr. Gille sprach in Lübeck

Schon lange vor Beginn des Oktobertreffens der Lübecker Kreisgruppen Königsberg-Stadt und Fischhausen am 4. Oktober waren die beiden zusammenhängenden Säle im Haus Deutscher Osten bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ankündigung, daß an diesem Abend Dr. Alfred Gille zu seinen Landsleuten sprechen würde, hatte ein freudiges Echo gefunden. Dies stellte der Vorsitzende der Kreisgruppe Königsberg, der trotz seiner fast fünfundsiebzig Lebensjahre nimmermüde Landsmann Arthur Tobias, seinen Begrüßungsworten voran.

In einer einstündigen Rede streifte Dr. Gille alle Fragen, die uns Heimatvertriebene angehen und bewegen. Wenn wir es heute erreicht hätten, daß alle Stellen über die Forderungen der Heimatvertriebenen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen könnten, so gebühre der Dank hierfür allen, die sich entschlossen für die Wiedergutmachung des uns zugefügten Unrechts einsetzen. Die Ereignisse der letzten Zeit, an die zu glauben man vorher nicht gewagt hätte, hätten uns gezeigt, daß man mit einem gewissen Optimismus der weltpolitischen Entwicklung entgegensehen dürfe, auch wenn wir den schwersten Teil noch vor uns hätten. In seinen Schlußworten wandte sich unser Sprecher noch einmal an alle mit der Mahnung, fest zusammenzuhalten, denn es komme auf jeden an.

Wie sehr Dr. Gille mit seiner Rede begeisterten Anklang fand, bekundete der starke Beifall. Im Namen der Anwesenden dankte ihm der erste Vorsitzende der landsmannschaftlichen Vereinigung, Landsmann Guttmann.

Tote unserer Heimat

Seniorchef der Lindenau-Werft gestorben

Der Seniorchef der Lindenau-Werft in Kiel-Friedrichsort, Ingenieur und Schiffbauer Paul Lindenau, ist am 7. Oktober im Alter von 72 Jahren verstorben. Er gehörte zu den ältesten Mitgliedern der Schiffbautechnischen Gesellschaft und des Verbandes der Seeschiffwerften.

Paul Lindenau war bis zum Zusammenbruch Eigentümer einer Schiffswerft in Memel, die er mit großer Tatkraft und hohem Können aufgebaut hatte und die sich eines sehr guten Rufes erfreute. Diese Werft ist von den Russen nach der Besetzung Memels flächenmäßig noch weiter ausgebaut worden.

Nach dem Zusammenbruch kam Paul Lindenau nach Kiel. Hier hat er in harter Arbeit, zusammen mit seinem Sohn, Diplom-Ingenieur Harald Lindenau, wieder eine Schiffswerft errichtet und sie bisher auch geleitet. Die Werft, die zur Zeit mehr als vierhundert Beschäftigte zählt, ist eine der wenigen Firmen im Schiffbau, die sich in der Hand eines Einzelunternehmers befinden.

Mit Paul Lindenau ist ein hervorragender Schiffbauer und ein aufrechter, mutiger Ostpreuße dahingegangen.

Oberforstmeister a. D. Siegfried Zühlke

Ein bekannter ostpreußischer Forstmann, Oberforstmeister a. D. Siegfried Zühlke, ist am 25. September in Düsseldorf verstorben. Am 8. April 1878 in Greifenberg in Pommern geboren, hat er vom 1. Januar 1914 bis zum Zusammenbruch als Revierverwalter und später in der Forstverwaltung in Ostpreußen gelebt und gewirkt. Vom 1. Januar 1914 bis zum 30. Juni 1925 war er Oberförster und Revierverwalter des Forstamtes Greiben. Von August 1914 bis 1918 machte er, zuletzt als Major, den Weltkrieg mit. Vom 1. Juli 1925 bis Januar 1945 war er nacheinander Regierungs- und Forstrat, Oberregierungs- und Forstrat und Oberforstmeister in Königsberg, und zwar hatte er bis 1937 die Forstinspektion Königsberg-Labiau mit den Revieren Drusken, Papuschienen, Alt-Sternberg, Neu-Sternberg, Pfeil, Klein-Naujok, Gertlauken und Leipen und von 1937 bis Januar 1945 die Forstinspektion Königsberg-Königsberg.

Oberforstmeister Zühlke war so zu einem rechten Ostpreußen geworden; er wurde weit über den Kreis seiner Berufsgenossen geachtet und verehrt. Das Halali, das ihm an seinem Grabe geblasen wurde, war zugleich ein Abschiedsgruß seiner geliebten ostpreußischen Wälder.

Zum Ausschneiden und Weitergeben

an Verwandte, Freunde, Nachbarn!

An das Postamt

Bestellschein

Hiermit bestelle ich

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum — Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 10. Oktober der Witwe Johanna Köhn aus Königsberg-Rothenstein, jetzt in Lüneburg, Am Kreideberg 10.

zum 90. Geburtstag

am 10. Oktober Frau Justine Stobbe, geb. Paul, aus Fuchsberg, jetzt in Deinste 69, Kreis Stade.

am 23. Oktober Frau Auguste Lalla, geb. Jelonnek, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau A. Witting, in Kirchberg über Seesen.

am 3. November Frau Amelie Pittwald aus Bönkheim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Gustav Pittwald in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch ihre Tochter Mila Allenstein in Hamburg 22, Gluckstraße 53, zu erreichen.

Frau Luise Kalinne aus Heldenfelde, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Kreisvertreter Otto Skibowski, Treysa, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 15. Oktober Landsmann Gustav Doebler aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hamburg-Bahrenfeld, Valparaisstraße 20, bei seiner Tochter Lena Klipfel.

am 22. Oktober der Witwe Minna Shimmels aus Pillau, jetzt in Dortmund, Lortzingstraße 41.

zum 88. Geburtstag

am 9. Oktober dem Bauern Adam Royla aus Borschimmen, Kreis Lyck. Er wohnt noch in der Heimat und ist durch Frau Schuster, geb. Royla, Bohmte, Schulstraße 5, zu erreichen.

am 22. Oktober der Witwe Marie Bieber aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Frankfurt am Main, Eschersheim am Weidenpfad.

zum 86. Geburtstag

am 28. September Frau Elise Schubert aus Lyck, jetzt in Bonn, Friedensplatz 14.

am 9. Oktober Frau Auguste Katolla, geb. Bendrien, aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Schwarz in Wentorf, Post Reinbek, Reinbeker Weg 54.

zum 85. Geburtstag

am 11. Oktober Direktor i. R. Rudolf Ritzki aus Königsberg. Durch seine jahrelange Tätigkeit als Lehrer und später als Leiter der Berufs- und Handelsschule ist er vielen Königsbergern in guter Erinnerung. Landsmann Ritzki lebt mit seiner Ehefrau in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist über Lehrer a. D. Bernhard Jährling, Gödersdorf bei Schönberg, Holstein, zu erreichen.

am 18. Oktober Frau Henriette Grunwald, geb. Strauß, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegertochter in Langen bei Bremerhaven, Tulpenweg 5.

zum 83. Geburtstag

am 11. Oktober dem Lokomotivführer i. R. Friedrich Katschinski. Er war bei der Treuburger Kleinbahn tätig und wohnte nach seiner Pensionierung in Wehlau. Jetzt lebt er bei seiner Tochter in Hursum/Dreimühlen, Ulmenweg 4

am 16. Oktober dem Bauern Joh. Jakubzik aus Pasken, Kreis Johannisburg, jetzt in Barlt bei Meldorf/Holstein. Am 22. September konnte der Jubilar mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

am 23. Oktober Frau Ottilie Grolla aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Emil Schulz, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 132/150, zu erreichen.

zum 82. Geburtstag

am 7. Oktober Frau Martha Klein aus Pr.-Holland, Reiterstraße 15, jetzt in Bremen-Hegelingen, Völklinger Straße 20.

am 16. Oktober Frau Emma Dlugokinski, geb. Leyßner, aus Lötzen, Markt 6, jetzt bei ihrer Tochter in Sottorf, Post Amelinghausen, Kreis Lüneburg.

zum 81. Geburtstag

am 8. Oktober dem Ziegeleibesitzer Fritz Krause aus Kaulbruch, Kreis Osterode, jetzt Isernhagen K.B.

am 13. Oktober dem Tischlermeister Eduard Kehler aus Königsberg, Heidemannstraße 8, jetzt in Lingen, Adolfstraße 43.

zum 80. Geburtstag

am 2. Oktober Landsmann Adolf Randzio, früher Bürgermeister der Stadt Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in (21a) Löhne-Ort/Westfalen, Kgl. 383. Er blieb 1945 in Nikolaiken und konnte erst im Jahr 1948 nach schweren Erlebnissen die Heimat verlassen.

am 8. Oktober dem Schneidermeister Franz Riechner aus Palmnicken, jetzt bei seiner Tochter Erna Giere in Düsseldorf, Corneliusstraße 84.

am 13. Oktober der Altbäuerin Lina Neumann, geb. Minuth, aus Goldbach, Kreis Wehlau. Sie wohnt bei ihren beiden Töchtern Gertrud und Meta in Stoetze, Kreis Uelzen.

am 16. Oktober Frau Klara Schiweck aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt in Bad Schwartau bei Lübeck, Wilhelmstraße 3. Ihr Ehemann Gottlieb Schiweck war in Lyck Konrektor.

am 19. Oktober Landsmann E. Moldehn. Er war 38 Jahre hindurch Gärtner in Tromitten, Kreis Bartenstein. Jetzt wohnt er in (24a) Witzeepe über Bücken, Kreis Lauenburg.

am 20. Oktober der Lehrer- und Landwirtswitwe Elisabeth Schwarz, geb. Thiel, aus Kreuzburg und Gut Angertal, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Helmut in (16) Grebenstein, Hofgeismarer Straße 506.

am 21. Oktober Frau Bertha Liedtke aus Allenstein, Rathausstraße 4, jetzt bei ihrer Nichte, Frau E. Scheffran, in Oberhausen-Osterfeld/Rheinland, Fernenwaldstraße 36. Die Jubilarin war viele Jahre hindurch Buchhalterin bei der „Allensteiner Zeitung".

am 21. Oktober dem Tischlermeister August Schmidt aus Wittigshöfen (Martischken), Kreis Goldap, jetzt in Gevensleben Nr. 106, Kreis Helmstedt, über Schöningen, bei seiner Tochter Lina Strubel.

am 21. Oktober Frau Auguste Porsch, geb. Borowski, aus Königsberg-Ponarth, Palwestraße 28. Sie ist durch ihre Tochter Margarete Hofer in St. Peter-Süd, Düneneck, zu erreichen.

zum 75. Geburtstag

am 26. September der Witwe Anna Schrey, geb. Schulz, aus Jakobsberg, Kreis Wehlau, jetzt mit ihrer Tochter in (23) Westerloy/Oldenburg.

am 4. Oktober Frau Margarete Geschwandtner, geb. Raschdorff, aus Ribben, Kreis Sensburg. Sie wohnt in (17b) Steinen/Baden, Kreis Lörrach, Gartenstraße 20.

am 9. Oktober der Besitzerfrau Berta Kuhnke, geb. Frenkler, aus Abbau Labiau, jetzt bei ihrer Tochter G. Neumann in (22a) W.-Barmen, Gosenburg 103.

am 13. Oktober Frau Margarete Wenk, geb. Meier, aus Bärwalde, Kreis Samland. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Paul Wenk, der 33 Jahre lang Gastwirt in Bärwalde war, im Hause ihres Schwiegersohnes Galdiks in Münchingen/Württ. bei Stuttgart, Hofstallstraße 17.

am 14. Oktober dem Reichsbahn-Sekretär i. R. Oskar Paul Schiwek, bis 1929 in Lyck, dann bis zur Vertreibung in Königsberg, Hippelstraße 18. Er war bei der Güterabfertigung tätig. Mit seiner Ehefrau wohnt er in Bremen-Hemelingen, Fischbacher Str. 3.

am 16. Oktober Landsmann Friedrich Kailuweit aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Schwiegertochter in Lingen/Ems, Haselünner Str. 76.

am 17. Oktober Frau Elise Sauf aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone bei ihrer Tochter Helene. Sie ist durch Frau Lene Klipfel, Hamburg-Bahrenfeld, Valparaisstraße 20, zu erreichen.

am 18. Oktober dem Postbetriebsassistenten i. R. Michael Rutkowski aus Ortelsburg, Graudenzer Straße 11, jetzt mit seiner Ehefrau Emma in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seinen Sohn Kurt Rutkowski, Braunschweig, Lessingplatz 11, zu erreichen.

am 19. Oktober Frau Marie Seidenberg, geb. Zappka, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 6, jetzt in Hannover-Kleefeld, Kirchrödenstraße 11.

am 19. Oktober Landsmann Karl Bruckert aus Königsberg, Oberrollberg 19 a, jetzt in Westerholt, Westfalen, Gartenstraße 2. Erst vor drei Jahren kam er mit seiner Ehefrau aus russischer Gefangenschaft zurück

am 20. Oktober der Witwe Anna Bräuner aus Michelau bei Wehlau, jetzt in Zeven-Aspe.

am 21. Oktober der Postbeamtenwitwe Auguste Schmidt, geb. Babel, jetzt bei ihrem Sohn, Dr. Arthur Schmidt, (24b) Brunsbüttel.

am 26. Oktober Landsmann Emil Schulz aus Osterode, jetzt in Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 132/150. Landsmann Schulz ist Kreisbetreuer seines Heimatkreises Osterode-Stadt und -Land.

Frau Emilie Schulz, geb. Rosenkranz, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Bremen-Blumenthal, Mühlenstraße 95.

Diamantene Hochzeiten

Der Fuhrhalter August Groll und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Schischke, aus Königsberg, Unterhaberberg 12 a, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone, feierten am 14. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Ehepaar ist durch Frau Emilie Schattauer, Berlin-Nord, Koloniestraße 9, zu erreichen.

Landsmann Hermann Stadie und seine Ehefrau Henriette, geb. Luszick, aus Gansenstein, Kreis Angerburg, feiern am 15. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen bei ihrem Schwiegersohn Max Lippick in Gifhorn, Heidweg 5, der am gleichen Tage mit seiner Frau Anna Silberne Hochzeit hat.

Am 17. Oktober begehen der Reichsbahn-Werkmeister i. R. Josef Bluhm und seine Ehefrau Emma, geb. Faralisch, aus Osterode, Comturstraße 8, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Vielen Osterodern ist der 84jährige Jubilar als Großimker in guter Erinnerung. Die Eheleute wohnen jetzt bei ihrer Tochter, Hebamme Frau H. Schippa, in Cloppenburg i. O., Bahnhofstraße 41.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 2. Oktober der Schuhmachermeister Gustav Bautz und seine Ehefrau Johanna, geb. Sakutzki, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt in Velbert/Rheinland, Poststraße 20. Das noch sehr rüstige Ehepaar nimmt regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit der örtlichen Gruppe.

Am 10. Oktober feierten das Fest der Goldenen Hochzeit bei ihren Kindern in Frankfurt a. M. der Oberzugführer i. R. Franz Hahn und seine Ehefrau Maria, geb. Wedig, aus Allenstein, Herrenstraße 22, jetzt in Rulle, Kreis Osnabrück.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 13. Oktober Landsmann Ferdinand Gronau und seine Ehefrau Enusche, geb. Schemuteit, aus Gilge, zuletzt in Ludendorff (Juwendt). Die Eheleute, die zwei Söhne durch den Krieg verloren haben, leben jetzt bei ihrem Sohn Emil in (21a) Versmold.

Das Ehepaar Hermann und Minna Montag, geb. Pangritz, aus Bartenstein, Mockerau 22, jetzt in Klein-Offenseth über Elmshorn/Holstein bei Familie Harneit, feierten am 14. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 16. Oktober Reichsbahninspektor i. R. Franz Marquardt und seine Ehefrau Maria, geb. Weide, aus Königsberg, Georgstraße 6, jetzt in Duisburg-Wanheim, Suitbertusstraße 16. Vier Kinder, neun Enkel und ein Urenkel werden mit dem Jubelpaar feiern.

Am 16. Oktober begeht der Klempnermeister Wilhelm Jonas mit seiner Ehefrau Emma, geb. Regge, aus Angerapp das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt gegenwärtig bei seinen Kindern und Enkelkindern in Riestedt/Uelzen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 17. Oktober der Bauer Anton Bogdanski aus Bischofsburg, Kreis Rößel, und seine Ehefrau Barbara, geb. Flakofski, jetzt in Ellenz/Mosel, Kreis Kochem.

Der bei allen ostpreußischen Landfrauen so beliebte und um die ostpreußische Geflügelzucht hochverdiente Geflügelzuchtdirektor Professor Georg Meyer begeht am 19. Oktober mit seiner Gattin im Kreise seiner Kinder und Enkel das Fest der Goldenen Hochzeit. Als wir kürzlich Professor Meyer persönlich in Goslar am Harz, Danziger Straße 5, aufsuchten, konnten wir mit Freude feststellen, daß der jetzt 78jährige trotz seines Herzleidens und auch seine Gattin froh und zufrieden ihren Lebensabend verbringen.

Der Haus- und Grundbesitzer Hermann Grau und seine Ehefrau Auguste, geb. Szidat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt in Heinebach, Kreis Melsungen, Borngasse 205, feiern am 20. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Ehepaar Wilhelm Klein und Frau Rosa, geb. Pokern, aus Tenkitten bei Fischhausen, jetzt in Niedereschach, Kreis Villingen/Schwarzwald, begeht am 20. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Ehepaar Richard und Magdalene Becker aus Goldap, jetzt in Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 12, feierte das Fest der Goldenen Hochzeit.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Am 15. Oktober feiert der Bezirksschornsteinfegermeister Gustav Kirchhoff, jetzt in Oberhausen/Rhld., sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Landsmann Kirchhoff war in Heydekrug, Lasdehnen, Stallupönen und zuletzt in Insterburg als Bezirksschornsteinfegermeister tätig. Als Geselle war er viele Jahre hindurch Vorsitzender im Gesellenverband der Ortsgruppe Königsberg, in Heydekrug Obermeister der Schornsteinfeger-Innung für das Memelgebiet und in Lasdehnen Brandmeister der Freiwilligen Feuerwehr und Gemeindeschöffe. Dort wurde er dann Obermeister der Schornsteinfeger-Innung für den Regierungsbezirk Gumbinnen. Dieses Amt verwaltete er bis zur Vertreibung. Außerdem war Landsmann Kirchhoff Kreishandwerksmeister in Stallupönen.

Sein vierzigjähriges Jubiläum im öffentlichen und Staatsdienst feierte Landsmann Wilhelm Albrodt aus Jürgenfelde (Jurgaitschen). Er war in Jürgenfelde als Rentmeister in der ehemaligen Preußischen Domänenverwaltung tätig und bekleidete verschiedene Ehrenämter, u. a. war er Bürgermeister und Gemeindekassenrechner. Nach der Vertreibung aus der Heimat war Landsmann Albrodt einige Jahre lang beim Versorgungswerk in Schleswig beschäftigt; 1952 trat er seinen Dienst als Rentmeister bei der Staatlichen Moorverwaltung Emsland in Groß-Hesepe, Kreis Meppen/Ems, an. Die Kreisgemeinschaft Angerapp, der Wilhelm Albrodt seine Arbeitskraft zum Wohle der Landsleute stets zur Verfügung gestellt hat, gratuliert herzlich.

Der Oberschrankenwärter Johann Otto vom Wärterhaus 75, Hammersdorf bei Braunsberg, konnte sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen. In seiner Wohnung Pinneberg-Thesdorf, Hellinger Straße 30, fand eine Feierstunde mit seinen Kollegen statt.

*

Den Grad des Dr. agr. erwarb mit Auszeichnung Konrad Dankowski aus Dietrichswalde, Kreis Bartenstein, jetzt in Embsen, Kreis Lüneburg, an der Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart.

Horst Rohde, Sohn des Lehrers Bruno Rohde aus Johannisburg, jetzt in Schacht-Audorf bei Rendsburg, hat an der Technischen Hochschule Braunschweig in der Fachrichtung Architektur den Grad eines Diplom-Ingenieurs erworben.

Evelyn Dohnke, Tochter des Gestütsoberrentmeisters Dohnke aus Trakehnen und Braunsberg, jetzt in Warendorf/Westfalen, bestand nach Abschluß ihrer theologischen Studien an den Universitäten Münster, Göttingen und Marburg das erste theologische Examen vor der Prüfungskommission der Evangelischen Landeskirche von Westfalen.

Wolfgang Mazart, Sohn des Postsekretärs Adolf Mazart aus Ortelsburg, jetzt in Hamburg-Harburg, Hermesweg 16, hat bei der Oberpostdirektion Hamburg die Prüfung als Postinspektor bestanden.

Helga Wermter, Tochter des 1944 gefallenen Regierungs-Oberinspektors Arthur Wermter aus Königsberg, Schindekopstraße 5 b, jetzt in (14b) Auingen/Münsingen, Astwiesenstraße 5, hat das Staatsexamen als Hauswirtschafts-, Sport- und Handarbeitslehrerin bestanden.

Brigitte Turowski, Tochter des Gendarmeriemeisters Adolf Turowski aus Treuburg, Grenzstraße 8, vorher Reuß, hat vor dem staatlichen Prüfungsausschuß an der Werkkunstschule Hannover die Prüfung als Textilzeichnerin abgelegt. Anschrift: (22c) Köln-Buchheim, Kippenmühler Straße 24.

Ingrid Wenk aus Königsberg, Arnoldstraße 1, jetzt in Mariakirchen 4, Kreis Eggenfelden, hat in der Kinderklinik Garmisch-Partenkirchen das Staatsexamen als Säuglings- und Kinderpflegeschwester mit „sehr gut" bestanden.

Ebba und Katrin Schleifer, Töchter des Landwirts Edwin Schleifer aus Kalkstein bei Fischhausen, jetzt in Dierdorf, Kreis Neuwied, Ludwigsgasse 117, bestanden im Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum das staatliche Vollschwester-Examen. Sie gehören dem DRK-Mutterhaus Ruhrland an.

Hanna Kröhnert, Tochter des Landwirts und Viehkaufmanns Richard Kröhnert aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt in (24a) Listau über Lauenburg-Elbe, bestand im Privatkrankenhaus Sachsenhausen in Frankfurt/Main das Staatsexamen für Krankenpflege.

Horst Schulz, Sohn des Fleischermeisters Heinrich Schulz aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt (20b) Braunschweig, Siegfriedstraße 20, bestand vor der Handwerkskammer Braunschweig die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Die ehemaligen Angehörigen der 126. ostpreußischen Infanterie-Division werden sich am 15. und 16. Oktober in Arnsberg in Westfalen zusammenfinden. Wieder ist es das Ziel des Treffens, die Schicksale von vermißten Kameraden aufzuklären.

Nach einem Zeitraum von zwei Jahren trafen sich am 3. September die Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Feldzeugdienststellen in Hannover im Lokal „Schloßwende". Oberst a. D. W. Weisse gab einen Rückblick über die Entwicklung der ostpreußischen Feldzeugdienststellen von 1918 bis 1945. Am Sonntag, dem 4. September, versammelten sich die Kameraden in der St. Ägidienkirche, einer Trümmerkirche, die heute zum Ehrenmal ausgestaltet ist. Oberstleutnant a. D. Wetzel hielt eine kurze Ansprache und legte einen Kranz, dessen Schleifen in der Waffenfarbe des Feldzeugpersonals gehalten waren, für die gefallenen und vermißten zivilen und militärischen Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Feldzeugdienststellen nieder. Bei der darauf folgenden Arbeitstagung im Trefflokal berichtete Oberfeuerwerker Augustin über die Kameradenhilfe; die Aufforderung, Patenschaften zu übernehmen, fand freudige Zustimmung. Er forderte weiter, ihm bei der Erfassung der ehemaligen Angehörigen behilflich zu sein. Oberstleutnant a. D. Rohkrämer erstattete den Kassenbericht. Bei der Bestätigung des vorläufigen Arbeitsstabes wurden Oberstleutnant a. D. Wetzel zum 1. Vorstand und der frühere Oberfeuerwerker Augustin zum 2. Vorstand gewählt. Als Verbindungsmann zum Deutschen Roten Kreuz wurde Hauptmann a. D. Kohlborn bestimmt. Das nächste Treffen soll 1957 wieder in Hannover stattfinden. — Alle Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Feldzeugdienststellen, die sich bisher nicht gemeldet haben, werden gebeten, sich zur karteimäßigen Erfassung bei Kamerad Fritz Augustin, (21b) Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16, zu melden.

*

Gesucht werden folgende Angehörige des ehemaligen Luftgau I: Reg.-Rat Dombrowski und Reg.-Rat Heusser; Oberzahlmeister Günther Mertens; die Angestellten Paul Scheiba, Wilhelm Weber und Werner Skibbe vom Lgk. I, Abt. IV a 2 b 2.

Gesucht wird der technische Inspektor Erich Bach, geb. am 7. 12. 1914, bis 1941 beim Fliegerhorst Neuhausen, dann bei der Höheren Luftnachrichtenschule in Köthen, später Cottbus, zuletzt beim Einsatz in der Tschechei, seit Mai 1945 vermißt. Wer kann bestätigen, daß Erich B. Berufssoldat war?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Elf Jahre nach Verlassen der geliebten Heimat ging am 4. Oktober 1955 nach kurzer schwerer Krankheit mein herzensguter Vati und Schwiegervater, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

Lehrer i. R.

Fritz Biernat

früher Sperling, Kreis Angerburg

im 75. Lebensjahre in den ewigen Frieden ein.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Biernat

geb. Kappas

die am 9. März 1945 im Alter von 60 Jahren in Neubrandenburg den Strapazen des wochenlangen Trecks erlag.

Beider Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen
Marie Pfeiffer, geb. Biernat
Erich Pfeiffer

M.-Gladbach, Buscherstraße 19
früher Angerburg

Gott der Herr über Leben und Tod nahm am 7. August 1955 meinen geliebten Mann, unseren lieben Papa, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer

Herbert Woischwill

früher Matztal, Kreis Goldap (Ragnit)

nach schwerer Krankheit im 52. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken meiner lieben Schwester

Helene Oltersdorf

und meines lieben Schwagers

Oskar Oltersdorf

aus Nordenburg

die im Frühjahr 1946 nach langen qualvollen Wochen an Hungertyphus verstorben sind.

In tiefer Trauer

Frida Woischwill, geb. Gloth
Urte Woischwill
Helmut Woischwill
Wulf Woischwill

Papenburg, Ems, Hauptkanal

Plötzlich und unerwartet verstarb am 10. September 1955 auf einer Besuchsreise zu ihren Geschwistern in Holstein infolge Herzschlages meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Tolksdorf

geb. Raffel

kurz nach Vollendung ihres 70. Geburtstages.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Hellmut Tolksdorf

früher Gr.-Baitschen bei Gumbinnen
jetzt Kaiserslautern, Altenwoogstraße 20

Sie hat in Kaiserslautern ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Am 9. September ist in Wiesbaden unsere liebe Mutter, Schwester und treusorgende Omi

Margarete Buchsteiner

geb. Grunert

im Alter von 65 Jahren nach kurzem Krankenlager für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem einzigen Sohn

Wilhelm Buchsteiner

der am 19. September 1943 nach schwerer Verwundung gestorben ist und in Gomel begraben liegt.

Ihr Leben war Liebe für uns, die um sie trauern

Annelise Krüger, geb. Buchsteiner
Willi Krüger, Flegessen
Dr. Walter Grunert, Hamburg
Else Behler, geb. Buchsteiner
Kirberg im Taunus
und ihre Enkelkinder

früher Rastenburg
jetzt Flegessen bei Hameln

Am 13. September wurde die Entschlafene in Flegessen beigesetzt.

Am 29. September entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin, die

Witwe Helene Brehm

geb. Hofer

früher Nausseden, Kreis Stallupönen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Albert Brehm

Hamburg-Niendorf, Sachsenweg 129

In Wehmut und Dankbarkeit gedenke ich meiner lieben Frau

Hedwig Oloff

geb. Tiedtke

geb. 28. 10. 1896

verstorben am 9. Oktober 1945 in Königsberg Pr.

Im Namen aller Angehörigen

Kurt Oloff

früher Pobethen, Kreis Samland
jetzt Ahrensburg, Reeshoop 3

Am 4. Oktober 1955 endete ein sanfter Tod das Leben unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Adele Hoffmann

geb. Heumann

im 76. Lebensjahre.

Kurt Hoffmann, Uffenheim/Mfr., Luitpoldstr. 8
Otto M. Schellong und Frau Erika, geb. Hoffmann
Uffenheim/Mfr., Ulsenheimer Straße 9
Fritz Hoffmann und Frau Rosine, geb. Nagel
Santiago de Chile, casilla 909
Heinrich Hoffmann und Frau Hilde, geb. Graf
Bamberg, Jäckstraße 3
7 Enkelkinder

früher Königsberg Pr., Weidendamm 23/24

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 27. September 1955 entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden, fern der Heimat, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Tochter, Schwiegertochter und Tante

Eva Gehlhaar

geb. Becker

früher Königsberg Pr., Friedmannstraße 17

im Alter von 34 Jahren.

Als trauernde Hinterbliebenen

Karl Gehlhaar als Gatte
Reinhardt, **Detlev**, **Monika** } als Kinder
Familie Gehlhaar als Schwiegereltern
Königsberg, Heidemannstraße 30

Herne, Westf., Altenhöferstraße 130

CgM!

Wir betrauern tief das Ableben unserer lieben Corpsbrüder

Rechtsanwalt u. Notar i. R. Dr. jur.

Oskar Nebelsieck

aktiv WS 1898/99
gestorben am 30. Juni 1955
zu Berlin

Oberstleutnant a. D.

Hermann Wilfarth

aktiv SS 1888
gestorben am 21. August 1955
zu Berlin

Rechtsanwalt Dr. jur.

Ludwig Wunder

aktiv WS 1908/09 (XXX)
Marcomanniae (X)
gestorben am 15. Sept. 1955
zu Köln

Der Altherrenverein des Corps Masovia

Das Corps Palaiomarchia-Masovia, Kiel

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb am 19. September 1955 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi, mein lieber Sohn und Bruder, unser lieber Schwager, Onkel und Neffe

Lokheizer

Fritz Teschner

im Alter von 52 Jahren.

Unser Herz bleibt bei ihm.

Anna Teschner, geb. Kielhorn
Waltraud Fröse, geb. Teschner } als
Irmgard Hilbig, geb. Teschner } Kinder

Gumbinnen, Bussasstr. 22
jetzt Lingen (Ems)
Drosselweg 7

Durch einen ganz unerwartet schnellen Tod ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, der

Lehrer i. R.

Karl Kolwa

früher Nußdorf, Kr. Treuburg
Ostpreußen

für immer von uns gegangen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Flora Kolwa, geb. Gustmann
Ursel Alsleben, geb. Kolwa
Reinhold Alsleben
Horst Kolwa
Marianne Kolwa
geb. Burgdorf
und drei Enkelkinder

Holzminden, im Sept. 1955
Moltkestraße 4

Am 22. September 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und lieber Opa, der

Tiefbauunternehmer

Gustav Vogt

aus Spirgsten, Kr. Lötzen

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Vogt
geb. Didjurgies

(23) Visselhövede
Große Straße 23

Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Aus einem frohen und hoffnungsvollen Leben entriß mir nach Gottes Willen die Nordsee in den Morgenstunden des 29. September 1955 meinen einzigen lieben Sohn, meinen Bruder, Schwager, Onkel, Neffen, Vetter und meinen lieben Freund

Lothar Westphal

im 22. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elise Westphal, geb. Bitter
als Mutter
Ursula Gass, Schwester
Martin Gass, Schwager
Dorothea Voss als Freundin
und alle, die ihn lieb und gern hatten

früher Braunsberg, Ostpr.
Horst-Wessel-Platz 14

jetzt Pinneberg, Holstein
Koppelstraße 25

Zum fünfjährigen Gedenken

Am 9. Oktober 1950 starb an Herzschlag mein geliebter Mann, unser guter Vater

Lehrer

Ernst Rohrmoser

Gahlen, Kr. Angerapp

im Alter von 50 Jahren.

Es war ihm noch vergönnt, aus der Gefangenschaft heimzukehren und ein 3/4 Jahr in seinem Beruf wieder tätig zu sein.

Ihm folgte am 26. Februar 1955 in die ewige Heimat die liebe Mutter

Maria Rohrmoser

geb. Schlemminger

Michelfelde, Kr. Schloßberg

im Alter von fast 80 Jahren.

Ferner gedenke ich noch meiner lieben Eltern

Landwirt

Gottlieb Kroeske

Schudau, Kr. Angerapp

Maria Kroeske

geb. Kledewski

beide verschollen in Ostpreußen.

In Wehmut und Liebe

Lucia Rohrmoser
geb. Kroeske
Bernhard und Marie-Luise
als Kinder

Michelbach/Lücke
den 9. Oktober 1955
Kr. Crailsheim, Württbg.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde auch Dich ganz gewiß nicht kühle Erde decken.

Am 27. September 1955 ging, fern seiner geliebten Heimat, nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberbahnhofsschaffner i. R.

Otto Möwert

im Alter von 69 Jahren heim.

In stiller Trauer

Marthe Möwert
geb. Gehrmann
nebst Kindern

Braunsberg, Ostpr.
Erich-Koch-Straße 12
jetzt Landau (Pfalz)
Reiterstraße 12

Am 27. September 1955 entschlief ganz unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein geliebter guter jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, unser guter Neffe und Vetter

Dieter Hoffmann

geb. 5. 8. 1920

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Hoffmann
geb. Mehließ

Lyck, Luisenplatz
jetzt Quakenbrück, Hohe Str. 6

Nach zehn Jahre langem Warten erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann

Hermann Neujahr

am 18. April 1947 in seiner lieben Heimat im Alter von 66 Jahren an Hungertyphus verstorben ist.

In stiller Trauer

Luise Neujahr
geb. Morzeck
mit Stiefkindern
Erna, Elfriede
und Großkindern

früher Königsberg
Löben, Langgasse 33
jetzt München 22
Herrnstraße 4/I

Zum treuen Gedenken

Wir können Euch mit nichts mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Euch streuen. Wir konnten Euch nicht sterben sehen, auch nicht an Eurem Grabe stehen.

Am 20. Oktober 1955 jährt sich zum zwölften Male der Todestag unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Onkels sowie Schwagers

Flieger

Erwin Werner Stanischa

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Schwiegersohnes, Mannes und Vatis

Karl Froese

gefallen am 10. Oktober 1944

In unfaßbarem Schmerz

Friedrich Stanischa u. Familie
und Erika Froese
mit Tochter **Brigitte**

früher Wirbeln, Kr. Insterburg
Ostpreußen
jetzt Ingstetten
Kr. Münsingen, Württbg.

Am 28. September 1955 hat das sich nach der Heimat sehnende Herz meines lieben Mannes, meiner Kinder treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwieger- und Großvater

Paul Petrowski

im 48. Lebensjahre aufgehört zu schlagen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Meta Petrowski

jetzt Bissendorf (Hannover)
früher Petersgrund, Kr. Lyck

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Bissendorf stattgefunden.

Vor zehn Jahren, am 12. Oktober, verstarb in der sowj. bes. Zone nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft

Wasserbauarbeiter

Gustav Petat

geb. 4. 11. 1890
zu Gilge, Kr. Labiau

Wir gedenken unseres lieben heimgegangenen Mannes und Vaters

Frau Johanna Petat
geb. Gallin
Sohn Gustav Petat nebst Frau und Kindern
Sohn Kurt Petat, Kanada
Sohn Heinz Petat
Tochter Edit Petat, Texas
Tochter Herta Petat
Bruder Hermann Petat mit Kindern und Schwägerin
August Gudjons
Erna Janson
Marta Serdeschusz
Schwager Gustav Gallin
Kinder und Enkelkinder

Allmendfeld, den 3. Okt. 1955

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 6. September 1955 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Martha Rüggebrecht

geb. Hecht

früher Bischofsburg Ostpr.

im Alter von 63 Jahren verstorben.

Curt Rüggebrecht und Frau Ilse, geb. Struppeck
Claus und Gesine
Christel Schmidt
geb. Rüggebrecht
Werner Schmidt
Barbara und Gabriele
Benno Rüggebrecht u. Frau Ursula, geb. Will
Ursula, Ilse, Brigitte, Christine und Martina

Münster i. W., sowj. bes. Zone und Nordkampen b. Walsrode

Die Beisetzung hat am 12. September 1955 in Berlin stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb am 27. September 1955 durch einen tragischen Betriebsunfall unser lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gerhard Wirbals

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Er folgte seinen beiden Brüdern

Helmut

geb. 12. 4. 1924
gestorben an Herzschlag am
5. 9. 1952

Erich

geb. 9. 6. 1922
gefallen bei Orel am
27. 2. 1943

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Die Eltern
Hermann Wirbals und Frau Helene, geb. Elb

Hohenlimburg, Im Spieck 18
(Westf.), den 5. Oktober 1955

Fern der geliebten Heimat entschlief am 31. Juli 1955 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere nimmermüde treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Will

geb. Hiltner

im Alter von 49 Jahren.

Sie folgte ihrer lieben Schwester

Minna Hiltner

nach fünf Wochen in die Ewigkeit.

Auf dem Friedhof in Dieringhausen fanden sie nebeneinander ihre letzte Ruhestätte.

In tiefer Trauer

Fritz Will
Gertrud Will
Helmut Will und Frau Lotti, geb. Hahn
Erika Zupke, geb. Will
Franz Zupke
Dorothea Will
Herbert Will
Marita, Waltraut und Christiane als Enkelkinder
und alle Angehörigen

früher Spechtsboden
Kr. Goldap
jetzt Vollmerhausen
Bez. Köln, Kirchhellstraße 5

Stets einfach war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben war Deine höchste Pflicht.

Am 30. August 1955 verstarb nach einem arbeitsreichen und vom Schicksal schwer getroffenen Leben unsere liebe gute Mutter

Auguste Zimmermann

geb. Ross

aus Hochlindenberg
Kreis Gerdauen

im 78. Lebensjahre.

Sie folgte unserem treusorgenden Vater

Albert Zimmermann

der am 31. Mai 1946 in unserem Heimatort verstorben ist.

In stiller Trauer

Familie Walter Zimmermann
Familie Kurt Zimmermann
Helene Lehmann
geb. Zimmermann

Wackernheim bei Mainz
Bad Kreuznach
Groß-Nordsee

Wir konnten dich nicht sterben sehn, auch nicht an deinem Grabe stehn.

Am 14. Oktober, dem Geburtstag unserer lieben unvergeßlichen Mutter, herzensguten Schwiegermutter, treusorgenden Großmutter

Anna Turowski

geb. Ranglack

aus Schmidtsdorf
Kreis Sensburg

gedenken wir ihrer, die nach Aussagen einer Leidensgefährtin zwei Jahre im Lager Pr.-Eylau gelebt und gelitten hat und dann an Hungertyphus 1947 verstorben ist.

In Ehrfurcht und Liebe

Karl Danielzik und Frau Käte, geb. Turowski
Wesel, Feldstraße 13
Hugo Turowski und Frau Trude
Kassel, Parkstraße 47 a
Herbert Turowski und Frau Lisa
Quakenbrück
Kellerskamp 4
und elf Enkelkinder

In Liebe und Dankbarkeit gedachten wir am zehnten Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Louise Schönwald

die am 11. Oktober 1945 im 89. Lebensjahre in Kopenhagen, Dänemark (Lag. Goodthabsvej) verstarb.

In treuem Gedenken

Familie Arthur Schönwald

Königsberg Pr., Gebauhrstr. 19
jetzt Rottenburg am Neckar

Aus einem Leben voller Güte und Schaffenskraft rief Gott heute zu sich in die Ewigkeit meinen geliebten Lebenskameraden in fast dreißig Jahren glücklicher Ehe, meinen treusorgenden Sohn, unseren lieben Bruder und gütigen Pflegevater

den Ministerialdirektor z. Wv.

Dr. Friedrich Gramsch

geb. 23. 10. 1894 gest. 1. 10. 1955

Psalm 119, 19: „Ich bin ein Gast auf Erden"

St. Augustin b. Siegburg, den 1. Oktober 1955
Schulstr. 25

Metta Gramsch, geb. Freiin v. Eckardstein
Charlotte Gramsch, geb. v. Stosch
Anni Heling, geb. Gramsch
Dr. Otto Gramsch
Hannahold Freiin v. Eckardstein
Erika Freiin v. Eckardstein

Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 5. Oktober 1955, 14 Uhr, im Kirchsaal der ev. Gemeinde in Siegburg, Annostr. 14, statt. Anschließend Überführung.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir statt freundlichst zugedachter Blumen und Kränze dem „Sozialen Selbsthilfewerk e. V., Bonn, Goebenstraße 28" (Postsch.-Kto. Köln 967 96) eine entsprechende Spende zukommen zu lassen.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Baumeister

Wilhelm Schliewe

im Alter von 67 Jahren, fern seiner Heimat.

In tiefer Trauer

Frau Irmgard Schliewe, geb. Klein, Wesel
Margarete Stoermer, geb. Schliewe
Ing. Kurt Stoermer, Wesel
Martha Toll, geb. Schliewe, Cuxhaven
Lotte Malonek, geb. Schliewe, Cuxhaven
stud. arch. Ing. Karl Schliewe, Aachen
und alle Anverwandten

Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Wesel, Breiter Weg 50, den 29. September 1955

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb heute nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner Heimat Ostpreußen, unser allverehrter Vorsitzender

Herr Baumeister

Wilhelm Schliewe

Seine Verdienste um den Aufbau unserer Landsmannschaft werden unvergessen bleiben. Er war uns allen ein Vorbild; ein Vorsitzender, wie wir uns keinen besseren wünschen konnten.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Landsmannschaft Ost-Westpreußen und Danzig
Der Vorstand

Wesel, den 29. September 1955

Am 21. September verschied nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Landwirt

Adolf Giese

aus Schönberg, Kreis Lötzen

im 79. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hermann Giese
Familie Lalla
Enkel und Urenkel

Fallersleben, den 25. September 1955

Mein Kamerad und Berufskollege, der

Reg.-Inspektor z. Wv.

Walter Schaltenat

früher Ebenrode und Gumbinnen, Ostpr.

ist im 63. Lebensjahre am 6. Oktober 1955 infolge eines Herzschlages verstorben.

Wir verlieren mit ihm einen selbstlosen treuen Freund und langjährigen Hausgenossen, den wir nie vergessen werden.

Reg.-Oberinspektor a. D.
Artur Meischeider und Familie

Gumbinnen, Ostpr., Luisenstraße 4
jetzt Schleswig, Domziegelhof 25

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Am 23. September 1955 verstarb plötzlich und unerwartet mein treuer Lebenskamerad

Hauptlehrer i. R.

Arnold Ruther

Er wirkte 45 Jahre als Lehrer und Erzieher. Nach einem arbeitsreichen treusorgenden Leben verschied er im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Frieda Ruther
und Angehörige

Lindern, Kreis Cloppenburg, den 27. September 1955

Es gedenken des Verstorbenen in Liebe und Dankbarkeit
seine früheren Schüler und Schülerinnen
der Volksschule Drozwalde, Kreis Schloßberg, Ostpr.
und der Volksschule Lindern in Oldenburg

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

In Liebe gedenken wir des zehnjährigen Todestages meines lieben Mannes und guten Vaters, Schwiegervaters und lieben Opas

Altsitzer

Julius Fischer

verstorben in Berlin am 10. Oktober 1945.

Seine letzte Ruhestätte ist der Heidenfriedhof Berlin-Marzan.

Zum stillen Gedenken

im Namen
der trauernden Hinterbliebenen

Auguste Fischer

Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt Dürrenbüchig (Baden) 17a

Gott der Herr nahm am Sonnabend, dem 8. Oktober 1955, meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albrecht Frentrup

früher Kreisbürodirektor in Bartenstein, Ostpr.

nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefem Leid

Grete Frentrup, geb. Meyer
nebst Kindern und Angehörigen

Senne II Nr. 469, Post Dalbke, Kreis Bielefeld
den 9. Oktober 1955

Die Beerdigung fand am 13. Oktober 1955 von der Kapelle des Friedhofes in Kracks (Autobushaltestelle Senne II, Ramsbrock) aus statt.

Wir gedenken des Todes unserer lieben Eltern und Großeltern

des Hotelbesitzers

Franz Timnik

Ostseebad Rauschen
gest. im Oktober 1945 im Gerichtsgefängnis Königsberg Pr.

und seiner Ehefrau

Johanna Timnik

geb. Müller
gest. am 7. 1. 1947 in Rauschen

sowie des Vollziehungssekr. i. R.

Hermann Schulz

und seiner Ehefrau

Hedwig Schulz

geb. Wieder
aus Königsberg Pr., Neuer Graben 12

beide verschollen seit dem Einmarsch der Russen in Königsberg Pr.

Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

Erich Schulz und Frau Else, geb. Timnik
Dieter Schulz

Königsberg Pr., Charlottenstraße 11
jetzt Berlin-Neukölln, Warthestraße 42b

Am 4. Oktober entschlief sanft nach einem langen schweren Leiden, fern seiner so sehr geliebten Heimat, mein lieber unvergeßlicher Bruder, unser lieber Schwager und Onkel

Bauer

Franz Pfau

im Alter von 67 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau

Berta

geb. Viehöfer

und seiner Mutter

Auguste

geb. Kühn

beide in Gefangenschaft verstorben.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Berta Viehöfer, geb. Pfau

früher Powilken bei Tilsit
jetzt Raisdorf bei Kiel

Zum zweijährigen Gedenken

Nach einem Leben sorgender Liebe erlöste Gott der Herr nach langen schweren Kriegsleiden am 11. Oktober 1953 meinen lieben unvergeßlichen Mann, den besten Vati seiner drei Kinder, unseren lieben Bruder und Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Stabsintendant a. D.

Fritz Krupinski

im 46. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elfriede Krupinski
Brigitta, Tochter
Hannelore, Tochter
Gunter, Sohn
Martha Bauer, Schwester
Anna Ruchatz, Schwiegermutter

Königsberg-Sensburg
jetzt Salzgitter-Bad, den 7. Oktober 1955
Elbestr. 32

Fern der Heimat

Wo sie mich läutend zur Taufe getragen,
wo meiner Toten Schlummerstatt ist,
wo deiner Äcker Brot sie mir brechen
und meine Muttersprache sprechen, Heimat — o Heimat!

Mit diesen oft gesprochenen Worten und im Glauben an den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, entschlief am 21. September 1955 nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit, und immer auf Genesung hoffend, unser über alles geliebter Sohn, unser herzensguter Junge und einziges Kind, unser lieber Neffe und Vetter, der

Elektro-Monteur

Franz Thom

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Seine große Sehnsucht nach der ostpreußischen Heimat, für die er von 16 Jahren als Marine-Flakhelfer im Einsatz stand, im Westen später verwundet wurde und in Gefangenschaft war, ganz besonders nach dem geliebten Oberland, mit seinen klaren Seen, dunklen Wäldern und bunten Hügeln, mit dem Wunsch und der festen Gewißheit, dort die Gesundheit wiederzuerlangen, ist ungestillt und unerfüllt geblieben.

Seine ganz besondere Liebe, Verehrung und Dankbarkeit galt seinem Lehrer, Herrn Rektor Herrmann aus Osterode, Ostpreußen.

In tiefstem Schmerz und für uns unfaßbar

Emil Thom
Ida Thom, geb. Jettkowski
und alle Verwandten

Osterode, Ostpr., Albertstraße 10
jetzt Berlin-Schöneberg, Wartburgstraße 41

Zum Gedenken

In Liebe und Verehrung gedenken wir zum zehnjährigen Todestag unserer in Königsberg Pr. verstorbenen lieben Eltern, Schwester, Schwägerin, Tante, Schwager, Onkel sowie Schwieger- und Großeltern

Karl Zimkeit

geb. 19. 11. 1870 gest. 28. 9. 1945

Justine Zimkeit

geb. Meier

geb. 3. 3. 1878 gest. 25. 10. 1945

Sie folgten meinem auf dem Fluchtweg über die Ostsee allzufrüh verstorbenen lieben und herzensguten Mann, Schwager und Onkel

Fritz Allstein

geb. 5. 1. 1897 gest. 30. 4. 1945

In stiller Trauer allen unvergessen

Richard Zimkeit und Frau Elise } Hamburg 43
Günter Zimkeit — Enkel — } Gebweilerstr. 10

Charlotte Ranzuch, geb. **Zimkeit** } Darmstadt
Ernst Ranzuch } Kattreinstr. 8

Lisbeth Fessel, geb. **Zimkeit**, verw. **Allstein**
Frankfurt/M., Battonstr. 63

Luise Zallet, geb. **Meier** — Schwester — Köln/Kalk

Hanna Herrmann, geb. **Rose** — Schwägerin — Harburg

früher Königsberg Pr.

Zum Gedenken an meinen lieben Mann und guten Vater

Handwerkskammer-Oberinspektor

Franz Müller

aus Königsberg Pr.

geb. 10. 5. 1895 gest. 13. 10. 1945

Maria Müller, geb. Luttkus

Prisdorf b. Pinneberg

Fern der Heimat

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief sanft am 18. September meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, meine nimmermüde und treu für mich sorgende Schwägerin, Schwester und Tante

Emma Janello

geb. Kemp

im Alter von 74 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann, dem

Post-Assistenten

August Janello

der 1946 im Flüchtlingslager Hülsen verstorben ist.

In stiller Trauer

Familie Kurt Janello
Marie Wogramm, geb. Janello

Rößel, Ostpr.
jetzt (20a) Hankensbüttel, Bahnhofstraße 9